

Von geilen Festen und feuchten Träumen

5 heiße erotische
Geschichten



18+

Bernadette Binkowski

Von geilen Festen und feuchten Träumen

5 heiße erotische Geschichten

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig. Ähnlichkeiten
mit existierenden Personen sind zufällig
und nicht beabsichtigt.*

Scharfe reiche MILF

Mein zweites BWL-Semester neigte sich dem Ende zu und die Prüfungen standen vor der Türe. Ich hatte ziemlich gebummelt und viel weniger gebüffelt, als ich das vorgehabt hatte. Jetzt saß ich mit meinem Kollegen Heiner wie immer am Nachmittag in der Uni-Cafeteria und wir beratschlagten, wie wir die nächsten paar Wochen optimal zum Lernen nutzen konnten.

Wir hatten uns gleich in den ersten Tagen unseres Studiums angefreundet. Zufällig kamen wir zweimal hintereinander in verschiedenen Vorlesungen gleichzeitig zu spät und drückten uns unter den strengen Blicken der Professoren in die letzte Bank. Danach unterhielten wir uns, gingen auf

einen Kaffee und so begann unsere Freundschaft.

Er war zwar ein bisschen seltsam, stammte offenbar aus gutem Hause, trug immer piekfeine Designerkleidung und hatte manikürte Hände und eine sehr gepflegte Aussprache, aber er war ein patenter Kerl, lustig und ziemlich hell. Ich fragte nicht viel, wo er herkam und er auch nicht. Wenn wir gemeinsam lernten, dann entweder in der Cafeteria oder auf meiner Bude – er wohnte irgendwie außerhalb bei seiner Mutter und fuhr immer mit dem Taxi.

Er war außerplanmäßig mit seiner Mutter in der Karibik gewesen, war zwar braun gebrannt, aber das war für das erfolgreiche Examen nicht relevant.

„Wir müssen uns jetzt ranhalten“, sagte ich gerade, „vor allem im Rechnungswesen. Die

Prüfung wird hart und ich bin ziemlich unterbelichtet!“

Er lachte: „Mir geht es genauso, auf Barbados habe ich an Rechnungswesen nicht so richtig denken können!“

„Mehr an Mädchen, was?“

Er wurde rot - Gespräche über Sex und Mädchen und so, das war nicht Seins. Ich verstand das nicht ganz, denn er war ein ausgesprochen hübscher Bursche – gepflegte, schwarze Haare, kurz geschnitten und gescheitelt, gute sportliche Figur und ein markantes Gesicht – ein Leckerbissen für jedes Mädel.

Aber das Thema liebte er nicht und daher winkte er ab: „Nein, aber viel gesurft und geschnorchelt – es war wirklich sehr schön!“

Ich schlug vor: „Wir könnten uns doch in

meiner Bude vergraben, mal für ein paar Tage und ein richtiges Intensivprogramm fahren, lernen, lernen, lernen und am Abend ein bisschen über die Häuser ziehen. Du bist ohnehin noch nie mit mir unterwegs gewesen.“

Er wiegte nachdenklich den Kopf, dann sagte er: „Nein, weißt du was, es ist besser, wir fahren zu mir, da werden wir bekocht, wir haben alles, was wir brauchen und abends können wir ja trotzdem etwas unternehmen, wenn uns der Sinn danach steht. Wenn du willst, können wir morgen schon starten – Freitag ist sowieso nichts los auf der Uni, Montag auch nicht, da hätten wir vier Tage, das würde uns schon weiter helfen – einverstanden?“

Es sprach nichts dagegen, aber sehr viel dafür – geregelte Essenszeiten, warmes Essen, kein Stress mit Abwasch und so,

neugierig war ich auch, wie Heiner so lebte, also nickte ich: „Gut, morgen nach der Uni?

So erschien ich am nächsten Tag mit einer kleinen Reisetasche zum Unterricht, vollgepackt mit Lernutensilien, meinem Laptop und ein bisschen Kleidung plus Zahnbürste.

Nach der letzten Vorlesung rief Heiner ein Taxi und gab als Adresse eine Straße in Potsdam an, von der ich noch nie gehört hatte. Leise sagte ich: „Mann, du fährst jeden Tag mit dem Taxi nach Potsdam - das kostet doch unheimlich viel Geld!“

Er nickte: „Ja, aber es ist viel angenehmer wie mit der S-Bahn“ - der Logik hatte ich nichts entgegenzusetzen und rechnete nach, dass er für das Taxi im Monat mehr ausgab, als ich zum Leben brauchte. Meine Neugierde steigerte sich immer mehr.

Anscheinend war er wirklich aus vermögendem Hause.

Das konnte man von mir nicht behaupten. Meine Eltern waren beide Lehrer und dementsprechend bescheiden gestaltete sich unser Leben. Der Luxus einer eigenen Wohnung ergab sich auch nur aus dem Umstand, dass die einer Freundin meiner Mutter gehörte, die sie uns günstig vermietete und mich außerdem manchmal besuchte, wovon Mutter ab nichts wissen durfte.

Ich stand immer schon auf ältere Frauen, beim Bund vögelte ich sogar einige Monate mit der Frau des Generals, für den ich als Fahrer eingeteilt war – sie war schon über 50, aber ein unglaublich geiles Luder. Sie brachte mir alles bei, was ich immer schon über Sex wissen wollte und davon profitierte nun Karin, Mutters Freundin. Sie

war Mitte 40, ein wenig aus den Fugen geraten, aber durchaus appetitlich. Vor allem liebte ich ihre großen, schweren Titten, in die ich mich so schön vergraben konnte, während ich sie vögelte.

Sie kam einmal in der Woche vorbei, immer dann, wenn ihr Mann, der Arzt war in der Charité, Nachtdienst hatte. Gestern war so ein Tag gewesen. Sie rief immer vorher an und dann erschien sie und wir begannen, praktisch schon auf dem Weg ins Bett zu vögeln. Nicht nur einmal, dass wir es nicht schafften und ich sie am Küchentisch aufspießte, von hinten und sie festhielt an ihren geilen großen Arschbacken. Gestern waren wir etwas zivilisierter und zogen uns erst im Schlafzimmer aus. Trotzdem war es wieder ein geiler Fick, erst ritt sie mich und dann machte ich es ihr in der Missionarsstellung und blies ihr zum Schluss meinen Saft auf die Titten.

Sie blieb dann noch eine Weile zum Knutschen, denn das mochte sie fast noch lieber wie ficken, ihr Alter legte darauf nämlich überhaupt keinen Wert mehr und sie hatte ihn im Verdacht, dass er eine oder mehrere der zahllosen Krankenschwestern fickte. Deshalb hatte sie auch kein schlechtes Gewissen und ich sowieso nicht, denn erstens mochte ich sie sehr und hatte schon als Junge davon geträumt, mit ihr zu schlafen und zweitens war damit die Wohnung für meine Eltern auf lange Sicht leistbar.

Ich erzählte ihr von meinem geplanten Lernausflug und sie sagte warnend: „Na, dann bleib aber sauber, mein Junge, schau dir die Leute erst mal gut an. Vor diesen Reichen muss man sich immer ein bisschen in Acht nehmen!“

Daran dachte ich, als das Taxi in eine Straße einbog, in der eigentlich keine Häuser zu

sehen waren, sondern nur Mauern, hohe Mauern, die das verbargen, was dahinter lag, aber dass es keine Schrebergärten waren, ließ sich an der Länge der Mauern und damit an der Größe der Grundstücke ablesen.

Wir hielten vor einer der längsten und Heiner öffnete eine Tür im großen eisernen Einfahrtstor mit einem Code, den er in eine kleine Tastatur eingab.

Geräuschlos öffnete sich der kleine Sesam und gab den Blick frei auf eine riesige, weiße Villa, die ein wenig erhöht inmitten eines wundervoll gepflegten weitläufigen parkähnlichen Gartens stand. „Wow“, entfuhr es mir, „das ist ja der Wahnsinn. Deine Eltern müssen ja Multimillionäre sein!“

Heiner lachte: „Ja, stimmt, stört dich das?“

Ich schüttelte bloß den Kopf und folgte ihm

die asphaltierte Auffahrt entlang.

Oben angekommen öffnete sich ein großer, bestreuter Platz mit einer kreisrunden Rasenfläche, in deren Zentrum ein kleiner Teich lag, in dem sich einige bunte Kois tummelten. Hinter dem Haus sah man einen Tennisplatz und einen riesigen Pool mit zurückgeschobener Überdachung. Ein Ende des Parks war nicht auszumachen.

Über ein paar Treppen gelangten wir zur Tür, wieder der Code und wieder ein geräuschloses Öffnen. Drinnen, in einem gigantischen Foyer rief Heiner: „Hallo, wir sind da! Niemand zu Hause?“ und von oben erklang eine Frauenstimme: „Doch, ich komme!“

Gleich darauf erschien eine Frauengestalt am Geländer der Galerie, die von der Treppe rund um die zweigeschossige Halle führte.

Sie beugte sich über die filigrane Metallkonstruktion und rief: „Wie schön, dass ihr da seid“, und dann lief sie die Stufen herab, grazil wie eine Balletttänzerin, mit wehenden blonden Haaren und unheimlich langen, schlanken Beinen.

Heiner gab ihr einen Kuss und sagte: „Mama, das ist Konrad, mein Freund und Studienkollege.“

Sie musterte mich mit schief gelegtem Kopf und blitzenden Augen – grün blitzenden Augen - und sagte lächelnd: „Willkommen, Heiner hat schon so viel von Ihnen erzählt. Heiner, zeig deinem Freund sein Zimmer und dann kommt in den Salon, ihr seit doch sicher hungrig!“

Sie war wunderschön, anders kann man es nicht bezeichnen, schlank, aber fraulich mit offenbar noch immer sehr festen, nicht allzu

großen Brüsten, einem wunderbar runden Hintern, der die Jeans perfekt ausfüllte und diesen unendlichen Beinen – ein Traum, dabei musste sie bestimmt auch schon einiges über 40 sein.

Als wir die Treppe hochstiegen, fragte ich Heiner: „War deine Mutter Tänzerin? Sie bewegt sich so anmutig?“

Heiner nickte: „Sie ist es gewissermaßen noch – sie hat eine Ballettschule und tanzt immer noch fleißig mit den Eleven!“

Er sagte das irgendwie seltsam, mit einem merkwürdig angewiderten Unterton, so, als würde sich das Tanzen auf womöglich andere Dinge beziehen. Ich fragte natürlich nicht nach, aber ich fand es interessant – sollte sie einen Hang zu jungen Männern haben? Das wäre natürlich ein Haupttreffer.

Ein Haupttreffer war auch mein Zimmer – wie das ganze Haus hypermodern eingerichtet ist mit Möbeln aus Holz und Metall, sparsam, aber edel, mit einem Balkon, der auf den hinteren Teil des Parks führte und direkt über dem Pool lag und mit einem eigenen Bad samt Whirlpool – der reinste Traum.

Ich stand ein wenig perplex mitten im Zimmer und sagte: „Und wie soll ich bei all dem Luxus ans Büffeln denken. He, Heiner, womit scheffelt denn dein Vater so viel Geld?“

Er machte ein trauriges Gesicht und schüttelte den Kopf: „Konrad, mein Vater ist tot, er ist vor zwei Jahren mit seinem Flugzeug abgestürzt, du erinnerst dich vielleicht, über den Alpen, er war selbst am Steuer.“

Jetzt ging mir ein Licht auf – ich hatte zwar den Familiennamen Heiners gekannt, aber dass er **der** Greifenberg war, der Sohn eines der reichsten Deutschen, der bei dieser Tragödie ums Leben gekommen war, auf das wäre ich nie gekommen – er war nicht Multimillionär, er war Milliardär!

Aber bevor ich in Ehrfurcht erstarren konnte, lächelte er: „Hör mal, für dich bin ich Heiner und denk nicht mal drüber nach, dass unser Verhältnis sich jetzt ändern könnte – wir sind zwei ganz normale Freunde, ok? Vergiss alles andere. Ich bemühe mich um ein möglichst normales Leben und meine Mutter auch und jeder, der uns dabei hilft, ist willkommen. Also, los jetzt, wir gehen essen!“

Mir gingen tausend Sachen durch den Kopf, aber alles verschwand, als wir den Salon betraten und ich Heiners Mutter wieder sah –

sie war eine betörende Frau. Lächelnd kam sie uns entgegen und fragte mich: „Gefällt Ihnen das Zimmer, Konrad?“

Ich nickte: „Gefallen ist nicht der richtige Ausdruck, es ist ein Wahnsinn. Vielen Dank, aber bitte, Frau Greifenberg, sagen Sie „du“ zu mir. Das wäre mir viel lieber!“

„Gerne, also Konrad, dann greif zu, lasst es Euch schmecken und entschuldigt mich, ich gehe schwimmen. Wenn ihr etwas braucht, dann ruft nach Silvia!“

Dann ging sie federnden Schrittes hinaus und ich spürte, wie bei ihrem Anblick mein Schwanz hart wurde. Das war mir unangenehm und ich war froh, dass mich Heiner in ein Gespräch über Rechnungswesen verwickelte.

Wir fachsimpelten schon einige Zeit, da ging

die Tür auf und eine junge Frau in Schürze und Häubchen betrat den Salon, klein, schwarzhaarig und sehr hübsch.

„Guten Tag, Herr Heiner, haben Sie einen Wunsch?“

Er sah sie mit einem Blick an, der nur bedeuten konnte: „Ja, liebe Silvia, ich will dich auf der Stelle vögeln“ – so groß war das Verlangen, das aus seinen Augen sprach. Aber auch ihr war anzumerken, dass da etwas lief zwischen den beiden – „warum nicht?“ dachte ich, ist ja ganz praktisch, wenn man die Geliebte im Haus hat.

Heiner schüttelte den Kopf: „Nein, danke Silvia, du kannst abräumen!“

Dann stand er auf: „Los, ich zeig dir das Haus und dann machen wir uns an die Arbeit, ok?“

Es war der totale Wahnsinn – ich hatte so etwas bisher nur im Fernsehen gesehen oder in Journals, die Räumlichkeiten im Haus boten alles, was man sich nur vorstellen konnte, vom Heimkino über Fitnessraum, Tanzsaal mit verspiegelter Wand, Sauna, Solarium, Bibliothek, Schreibzimmer, eigener Computerraum mit mehreren Arbeitsplätzen, Büros und natürlich die Privaträume in den beiden oberen Stockwerken.

Als wir in den Garten kamen, führte uns der erste Weg zum Tennisplatz und dann zum Pool, 25 Meter lang, beheizbar und im Winter überdacht mit einem ebenfalls überdachten Zugang vom Haus.

Frau Greifenberg zog gerade ihre Runden, und als sie uns sah, winkte sie Wasser tretend: „Ach Jungs, es ist so herrlich, kommt doch herein, schwimmt ein paar

Längen!“

Es war wirklich verlockend, aber wir hatten ja keine Badesachen. Sie schwamm auf uns zu und hielt sich am Polrand fest und da sah ich, dass sie nackt war. Sie musste meinen Blick aufgefangen und meine Gedanken gelesen haben, denn sie lachte: „Ach Konrad, wir sind nicht prüde, ich liebe FKK zu Hause und nackte Männer habe ich auch schon ein paar gesehen, also seid keine Frösche, kommt rein.“

Heiner lächelte schmerzlich: „Na, los, sie gibt ja sowieso keine Ruhe“, und wir sprangen aus unseren Kleidern. Ich beeilte mich besonders, denn ich spürte, dass mein Pimmel schon wieder steif wurde – es war zum Verzweifeln. Ich sah nur vage die Umrisse ihre Brüste und die weißen Konturen ihres Hinterns unter Wasser, aber das reichte – schnell rannte ich zum Rand

und hechtete ins Wasser. Als ich auftauchte, kam gerade Heiner geflogen und sie schwamm auf uns zu.

„Ist es nicht herrlich?“, fragte sie und spritzte uns eine Ladung Wasser ins Gesicht – wir gaben es natürlich zurück und innerhalb kürzester Zeit waren wir in eine wilde Rangelei verwickelt und versuchten uns gegenseitig unterzutauchen. Sie stemmte sich auf die Schultern von Heiner, tauchte dabei weit aus dem Wasser und ich konnte zum ersten Mal ihre Brüste für einen Moment unbedeckt sehen – sie waren eine Wucht, klein und fest, gekrönt von durch das Wasser hart gewordenen langen Nippeln, ein Wahnsinn. Sie hielt Heiner einen Moment fest unter Wasser und ich kam ihm zu Hilfe. Ich tauchte, erwischte ein Bein von ihr, packte es an der schlanken Fessel und zog sie unter Wasser. Sie reagierte fantastisch, umarmte mich und hielt mich fest, sodass ich

auch nicht auftauchen konnte. Dabei, ich traute meinen Augen kaum, griff sie mir ungeniert an den Schwanz, der natürlich steif geworden war, bei der Rauferie und hielt mich daran fest. Ich bekam schon Probleme mit der Luft, also blieb mir nichts anderes übrig, ich griff ihr zwischen die Beine und hob sie hoch, sodass sie auftauchen und mich loslassen musste. Ich wusste jetzt zweierlei – erstens, dass sie ein geiles Luder war und zweites, dass ihre Muschi rasiert war – beides sehr aufschlussreiche Erkenntnisse.

Völlig außer Atem und prustend kamen wir hoch und sie legte ihre Arme um meinen Hals und ächzte „Halt mich ein wenig, ich kriege keine Luft“ und ich griff unter ihren nackten Hinten und drückte sie an mich – wir waren im tiefen Teil des Pools und ich erreichte gerade so den Boden und hielt den Kopf über Wasser. Sie umarmte mich mit einer Hand und die andere war schon wieder

an meinem Schwanz und streichelte ihn kurz, dabei sah sie mich keuchend und mit leuchtenden Augen an und flüsterte, während Heiner auf uns zu schwamm: „Heute Nacht!“

Dann ließ sie mich los, schwamm zur Treppe und stieg aus dem Wasser - ihr kleiner runder Hintern leuchtete weiß und bildete einen reizenden Kontrast zu ihrer sonst braunen Haut. Sie drehte sich aufreizend einmal um die eigene Achse, winkte und lief dann wie eine Gazelle Richtung Haus.

„Wow“, sagte ich schwer atmend, „deine Mutter ist aber wirklich gut drauf!“

Heiner sah ihr nach und sagte: „Sie benimmt sich oft seltsam, aber das ist eben ihre Art, mit Vaters Tod fertig zu werden. Sie haben sich sehr geliebt und er war ihr ganzer Halt. Ich kann ihr das nicht sein und jetzt sucht sie ihn eben bei vielen, oft sehr jungen Männern.“

Sie wird dir auch Avancen machen. Lass sie gewähren, sie ist ein lieber Mensch und sie tut mir unendlich leid!“

„Mach dir keine Gedanken, ich krieg das schon hin“, sagte ich, war mir aber gar nicht so sicher. Ich hatte keine Ahnung, ob ich den Vorstellungen einer so schönen, erfahrenen Frau gerecht werden würde – das war etwas anderes als die rundliche Karin oder die alte Generalsfrau.

Nachdenklich schwamm ich noch ein wenig im Kreise, dann stiegen wir auch aus dem Pool, zwängten unsere nassen Leiber in die trockenen Sachen und gingen zurück. In Heiners Zimmer, das eigentlich fast eine kleine Wohnung war, richteten wir uns dann ein und begannen zu lernen. Ich musste mich schwer konzentrieren um nicht immer an diesen festen Hintern und die Titten von Gloria, so hieß seine Mutter, denken zu

müssen.

Gegen acht rief Silvia uns zum Essen, das wir auf der Veranda vor dem Haus einnahmen, mit Blick auf Park und Pool, die durch verborgene Lampen in ein wunderbares Licht getaucht wurden.

Wir unterhielten uns angeregt, tranken Wein, der wenn er so teuer war, wie er schmeckte, ein Vermögen kosten musste und genossen den schönen Abend. Mir brannte eine Frage auf der Zunge und gelockert durch den Wein, stellte ich sie dann auch: „Sag Heiner, hast du denn gar keine Angst, wenn du dich so frei bewegst, dass dich jemand entführen könnte? Ich meine, du ...!“

Er lachte: „Ja klar, aber ich versuche, mich trotzdem so natürlich wie möglich zu benehmen. Zu deiner Beruhigung kann ich dir aber sagen, dass zwei unserer Kollegen

ausgebildete Leibwächter sind, und das Taxi, mit dem ich fahre, ist gepanzert und jeden Tag dasselbe – es gehört uns. Der Fahrer ist ausgebildeter Bodyguard!“

Jetzt war ich aber wirklich perplex und fragte weiter: „Ja, und ich – wenn ich jetzt eine Pistole ziehen würde ...?“

„Wirst du nicht, wir haben dich überprüft und wissen so ziemlich alles über dich, sorry!“ und Gloria fuhr fort: „Ich hoffe, du bist nicht böse, aber du verstehst sicher ...!“

„Aber nein, ich habe ja selbst drüber nachgedacht, wie schwierig so ein Leben sein muss. Wie ist das mit Ihnen, wenn Sie zu Ihrer Tanzschule fahren?“

Sie seufzte: „Außerhalb dieser Mauern nur in Begleitung von zwei starken Männern, es geht nicht anders. Aber hier sind wir sicher,

dafür ist gesorgt und hier stört uns auch niemand. So Jungs, ich gehe jetzt schlafen und ihr solltet das auch tun, ihr habt morgen viel vor, wenn ich das richtig verstanden habe, nicht wahr?“

„Ja, Mama, wir gehen auch gleich“, sagte Heiner und schenkte uns den Rest der Flasche ein, für jeden ein halbes Glas.

„Na, dann, gute Nacht“, sagte sie und zwinkerte mir zu, unbemerkt von ihrem Sohn, der gerade die Flasche wegstellte.

„Wo schläft eigentlich Sylvia? Auch hier im Haus?“

Er fixierte mich plötzlich scharf: „Wieso willst du das wissen?“

Ich lachte: „He, Heiner, glaubst du ich bin blind? Ich habe doch gesehen, wie ihr euch angesehen habt!“

Entspannt lehnte er sich zurück: „Ja, sie schläft auch hier, aber ich bitte dich, keine Andeutungen zu Mutter, sie darf es nicht wissen!“

„Wieso, das versteh ich nicht, Silvia scheint doch ein nettes Mädchen zu sein!“

„Ja, aber Mama hat doch Höheres mit mir vor! Also bitte, kein Wort!“

„Versprochen“, begütigend hob ich die Hände, „liebst du sie?“

Er nickte: „Ja, sehr, aber ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll!“

„Lass dir Zeit, überstürze nichts, vielleicht lässt deine Mutter ja doch noch mit sich reden!“

„Na, ja, warten wir es ab. So, jetzt aber in die Federn!“

Ich hatte gerade geduscht in dieser herrlichen Dusche mit Düsen von allen Seiten und trocknete mich ab, da ging die Tür zu meinem Zimmer auf und Gloria huschte herein – in einem kurzen Mäntelchen aus Seide, das praktisch ihre Beine in ganzer Länge zeigte, kurz unter dem Po aufhörte und vorne auf der Brust weit auf klaffte, sodass die halben Titten zu sehen waren. Leise schloss sie die Tür und drehte den Schlüssel herum: „Wir wollen doch keine Besucher, nicht wahr?“

Ich hatte mir schnell das Handtuch um die Hüften gebunden, und als sie vor mir stand, war das Erste, was sie tat, dass sie es mit einem Ruck nach unten zog. Dann blieb sie vor mir stehen, betrachtete mich mit vor der Brust überkreuzten Armen und lächelte: „So mag ich es, sportlich, sehnig und ein gutes Stück zwischen den Beinen. Möchtest du mit mir schlafen, Konrad?“

Ich nickte und sagte mit ganz trockenem Mund: „Ja, natürlich, Frau ...!“

Jetzt legte sie die Arme auf meine Schultern und sagte leise: „Als Erstes – ich bin ab jetzt Gloria für dich, ok? Zweitens – kein Wort zu Heiner, er würde das nicht wollen, ok? Drittens – du wirst dich nicht in mich verlieben, sondern nur mit mir schlafen, vielleicht nur einmal, vielleicht ein Jahr lang, vielleicht länger, das weiß niemand. Aber es geht immer nur um Sex, ok?“

Ich nickte drei Mal und nach dem dritten Nicken ließ sie das Mäntelchen fallen und stand nackt vor mir – diese schlanke Göttin, makellos der Körper, wunderbar geformt von der Natur und mit Disziplin und Training so erhalten. Wir standen uns für einen Augenblick gegenüber und dann umarmten wir uns und ich spürte ihre Lippen an meinem Hals und ihre Nippel, die gegen

meine Brust drückten und ihren Venushügel an meinem Bauch. Mein Schwanz lag zwischen Ihren Beinen und war hart wie ein Stahlstift.

Ich legte eine Hand auf ihren runden kleinen Hintern und knetete die festen Backen, die andere ließ ich über den Rücken gleiten und gleichzeitig spürte ich ihre Finger auf meinem Nacken und eine Hand auf meinem Bauch, langsam aber zielstrebig nach unten wandern. Als sich unsere Lippen trafen und sich die Zungen gegeneinander schoben, griff sie nach meinem Schwengel und begann ihn zu streicheln. Ich presste sie an mich und wir küssten uns leidenschaftlich, wild und mit weit offenen Lippen.

Nach einer Weile ließ sie mich los: „Küssen kannst du, das gefällt mir. Lass mal sehen, was du sonst noch so mit deiner Zunge anstellen kannst!“

Und damit kniete sie sich vor mich auf mein Bett, legte den Kopf auf das Kissen und zog mit beiden Händen ihre zierlichen, kleinen Halbmonde auseinander.

Der Anblick ihres Hinterns, der schlanken Beine mit den langen Zehen, die schön manikürten Finger auf den Pobacken und die frei gelegte Möse und Rosette – ich hatte noch nie etwas so Geiles gesehen. Ich kniete mich neben sie und küsste ihren Po, die Hände, die ihn hielten, die Ritze zwischen den Backen und schließlich leckte ich sie entlang, begann an der Rosette und endete an dem kleinen, harten Kitzler, an dem ich leicht saugte und dann, dann presste ich meine Lippen auf ihre Spalte, die duftete nach Frau und Geilheit und Verlangen und schob meine Zunge tief hinein, schlürfte ihre Säfte und saugte an den schmalen, zierlichen Schamlippen: „Ja, Konrad, das machst du gut, ja mach weiter und vergiss mein Poloch

nicht, das braucht sie auch, deine Zunge!“

Also verlagerte ich meine Bemühungen ein Stückchen höher, ließ Speichel auf die Rosette tropfen und drückte dann mit der Zunge dagegen. Während ich also ihren Muskel geschmeidig machte und mit der Zungenspitze versuchte, einzudringen in das enge verheißungsvolle Loch, schob ich ihr zwei Finger in die Möse und begann sie damit langsam und tief zu ficken. Sie stöhnte auf und bewegte sich mit ihrem Po hin und her, ließ dann plötzlich ihr Backen los, verkrallte sich im Bettlaken und keuchte: „Ja, mach weiter, lass mich kommen, ich liebe, das, ja leck mein Poloch, ja bitte, bitte, mach weiter!“

Ich intensivierte meine Bemühungen und dann löste ich etwas aus, was ich noch nie erlebt hatte – zuerst spürte ich das leise Zittern in ihren langen Beinen, das sich über

die Pobacken fortsetzte und auch die heiße Möse erfasste, dann begann sie zu wimmern, als würde sie entsetzliche Schmerzen haben und dann begann sie am ganzen Leib zu zucken, konnte ihre kniende Haltung nicht mehr bewahren, kippte nach vorne, lag wie ein Embryo auf dem Bett, verbarg ihre Hände zwischen den Beinen und stöhnte und wimmerte und keuchte und wand sich – es war so intensiv, dass ich mir schon Sorgen um sie machte.

Da schlug sie die Augen auf und lächelte schwer atmend: „Entschuldige, ich hätte dich warnen sollen, bei mir ist das immer so. Komm, her, du hast dich erschrocken, stimmt's?“

Und sie breitete die Arme aus und ich legte mich neben sie, mit dem Kopf auf ihrer Schulter und einer Hand auf ihrem festen, muskulösen Bauch. Sie umarmte mich und

gab mir kleine Küsse aufs Gesicht: „Das hast du gut gemacht, Konrad, du hast sehr viel Gefühl. Ich werde mich jetzt ein bisschen revanchieren und dann schlafen wir miteinander, einverstanden?“

Als ich nickte, kniete sie sich hin und begann mich mit beiden Händen mit großzügigen Bewegungen zu streicheln, über Brust, Bauch und Lenden zu den Schenkeln und Waden und wieder zurück, dann beugte sie sich über mich und küsste mich am ganzen Körper, mit ihren warmen vollen Lippen und zwischendurch ließ sie immer wieder ihre Zunge vorschnellen und leckte über meine Haut. Es war ein unbeschreiblich schönes Gefühl und mein Schwanz stand senkrecht, hart und nass an der Spitze. Sie nahm ihn in beide Hände, küsste die Eichel, zog spielerisch Fäden mit meinen Lusttropfen, schlürfte sie ein, wie kleine Kinder Makkaroni und lachte dazu.

„Du schmeckst aber gut – da freue ich mich schon auf deinen Saft. Den spritzt du mir nachher in den Mund, machst du das?“

Und ohne meine Antwort abzuwarten, schwang sie sich plötzlich auf mich, kniete mit ihren langen Beinen über mir, nahm meinen Schwengel fest in die Hand und bewegte ihr Hinterteil auf ihn hinab, stoppte kurz, als sie mit ihrer Möse die Schwanzspitze umfing und schaute mir in die Augen – dann senkte sie langsam ihr Becken ab und ohne mich aus den Augen zu lassen und mit einem leisen Lächeln ließ sie sich auf mir nieder, bis mein Pimmel zur Gänze in ihr verschwunden war. Dann begann sie mich zu reiten, hob und senkte ihren Hintern immer schneller, stützte sich auf meiner Brust ab und ich griff nach ihren wunderschönen, kleinen spitzen Titten, massierte sie und zwirbelte die Nippel zu enormer Länge – das schien ihr zu gefallen,

denn wieder begann sie, zu wimmern und kleine helle Klagelaute auszustoßen. Dann änderte sie ihre Position, kniete nicht mehr über mir, sondern reichte mir die Hände, hockte sich über mich und lehnte sich zurück, bis unsere Arme beide ausgestreckt waren. Ich stieß jetzt in ihre Fotze und sie hielt still und ließ sich von mir ficken.

„Ja, Konrad, fester, ja, gib ihn mir, ja, Konrad!“ und ich vögelte mit fliegendem Becken in sie hinein, dass es jedes Mal laut klatschte, wenn meine Schenkel ihren kleinen, in dieser Stellung spitzen Hintern berührten. Bald merkte ich, dass es bei ihr wieder losging, ich hielt sie aber eisern fest, und obwohl sie schrie und klagte und tobte auf mir, fickte ich sie weiter, bis dieser neue Anfall vorbei war. Sie stöhnte und schrie: „Bitte hör auf, ich will dich jetzt, lass mich los, ich will dich schmecken, gib mir deinen Samen“, und sie riss sich los von mir, kniete

sich zwischen meine Beine und packte meinen Schwanz, wischte ihn wie rasend und wartete mit aufgerissenem Mund auf meine Eruption.

Die ließ nicht lange auf sich warten – ich spürte, wie meine Eier zu kochen begannen und sich alles in mir zusammenzog und dann explodierte ich und eine Welle nach der anderen brachte meine Lava mit sich und ließ sie in ihren Mund sprudeln. Sie nahm alles auf, bis auf ein paar Tropfen, die aus ihren Mundwinkeln zurückfielen auf meine Schenkel. Als sie meine Nudel ausgesaugt hatte, schlürfte sie diese Reste auch noch weg und dann legte sie sich in ihrer ganzen Länge auf mich, streichelte meine Wangen und flüsterte: „Das war aber schön, mein kleiner Schatz. Willst du, dass ich heute Nacht bei dir bleibe, mein Liebling?“

Ich nickte und dann küssten wir uns und

schmusten miteinander, zärtlich, träge und liebevoll. Ich war immer noch wie in einem Traum, dass ich diese schöne Frau in den Armen halten durfte, und genoss jede Berührung und jeden Kuss.

Sie war unheimlich liebesbedürftig und konnte gar nicht genug kriegen von unseren Umarmungen, schmiegte sich an mich, streichelte mich und wollte gestreichelt werden, schnurrte wie ein Kätzchen und lenkte mich behutsam zu den Stellen, wo sie besonders empfindsam war – hinter den Ohren, am Halsansatz und unter den Brüsten, dort, wo die Haut ganz dünn und zart war.

Nach einer Weile sagte sie leise: „Weißt du, Heiner glaubt, dass ich es in der Tanzschule mit meinen Eleven treibe, aber das stimmt nicht. Ich hatte nur einmal eine kurze Affäre, aber das ist schon wieder lange vorbei. Ich lebe ganz enthaltsam, aber heute habe ich es

einfach nicht mehr ertragen. Ich musste einfach mit dir schlafen und ich bin immer noch so hungrig. Es ist schwierig für mich, ohne Mann zu leben und die Affäre Heiners mit dem Dienstmädchen macht es auch nicht leichter. Ich habe sie sogar schon manchmal belauscht und es mir dabei selbst gemacht, kannst du dir das vorstellen. Oh, ich schäme ich dafür, aber was sollte ich denn machen?

Ich richtete mich auf: „Heiner glaubt, du weißt nichts von Silvia und du würdest dagegen sein!“

„Ich, dagegen. Wieso denn?“

„Weil er denkt, sie ist nicht standesgemäß!“

„So ein Dummkopf, was heißt denn standesgemäß – sein Vater war der Sohn eines Schreiners und ich eine Tänzerin, aber in einem Nachtclub, nachher erst beim

Ballett. Ich muss mit ihm sprechen. Silvia ist ein reizendes Mädchen und nur, weil wir jetzt Geld haben, sind wir noch lange nichts Besseres.“

„Du darfst ihm aber nicht sagen, dass ...!“

Sie gab mir einen Kuss: „Natürlich nicht, keine Angst. Das mit uns sollte er wirklich nicht wissen, zumindest noch nicht. Ich werde das schon machen, keine Angst.“

Dann legte sie sich so nahe zu mir, dass sie fast auf mir lag, einen Schenkel platzierte sie über meinen, ihren Kopf auf meiner Brust und einen Arm legte sie über meinen Bauch. „So mein Prinz, jetzt mach die Augen zu und schlaf gut!“

Dann gab sie mir einen Kuss auf die Wange und lag still. Nach wenigen Augenblicken hörte ich ihre ruhigen Atemzüge und schlief

ebenfalls glückselig ein.

Als ich am Morgen die Augen aufschlug, war ich alleine. Ich hatte nicht gehört, wie sie mich verlassen hatte. Ich rappelte mich hoch und blickte aus dem Fenster – klar, sie schwamm im Pool.

Ich überlegte nicht lange, schlüpfte in meine Shorts und ein T-Shirt und lief in den Park.

Am Pool angekommen rief ich: „Guten Morgen“, und sie winkte mir freudestrahlend: „Hallo, los, komm, es ist wunderbar!“

Da ich wieder ihren weißen Hintern unter Wasser blitzen sah, sprang ich aus den Kleidern und hechtete ins Wasser, tauchte bis zu ihr und drückte ihr vor dem Auftauchen einen Kuss auf den Venushügel. Sie schrie auf und umarmte mich, als ich mit dem Kopf

über der Wasseroberfläche war: „He, was fällt dir ein, das macht man doch nicht. Eine alte Frau küsst man doch nicht auf die Muschi, du Schlimmer!“

„Aber auf den Mund darf man? Oder ist das auch verboten!“

Ihre Antwort war eindeutig – sie schob mir die Zunge tief in den Mund und wir küssten uns so leidenschaftlich, dass mein Schwanz sofort wieder steif wurde. Sie spürte das und griff mir zwischen die Beine, packte ihn und begann ihn zu wichsen.

Jetzt entzog ich mich ihr und sagte: „Aber Gnädigste, das darf man doch nicht, was fällt ihnen ein, einen jungen Mann so zu berühren!“

„Ach du“, lachte sie, „freue dich auf heute Nacht!“ und schwamm davon.

Ich rief: „Das tue ich!“, und schwamm hinter ihr her.

Am Beckenrand angekommen, blieb sie stehen und drehte sich zu mir um - „das tue ich wirklich. Heute Nacht war wunderschön!“ und sie lachte und tippte mit einem roten Fingernagel an meine Nase: „Für mich auch und ich möchte noch mehr von dir, mein Schatz!!“

Dann winkte sie plötzlich und rief: „Guten Morgen, Heiner, frühstücken wir?“

Er rief lachend: „Ja, wenn ihr endlich aus dem Wasser kommt, Silvia ist schon fertig mit aufdecken!“

Schnell kletterte ich aus dem Becken und schnappte mir meine Hose, aber bevor ich sie anziehen konnte, stand Gloria schon neben mir und pfiff leise zwischen den

Zähnen: „So wirke ich also auf dich? Das ist gut zu wissen. Schade, dass wir Zuschauer haben, ich würde jetzt gerne ein erstes Frühstück haben.“

„Dann hättest du nicht so früh aufstehen dürfen, es war alles angerichtet!“, sagte ich in Erinnerung an eine sehr ansehnliche Morgenlatte.

„Ich werde lernen aus meinen Fehlern, keine Angst!“

In der riesigen Küche war ein herrliches Frühstück vorbereitet von der etwas müde, aber sehr glücklich wirkenden Silvia. Ich dachte, dass heute wohl nur zwei Betten belegt gewesen waren in der Villa und ein Blick in Heiners Gesicht bestätigte das. Er sah auch ziemlich verschlafen aus der Wäsche.

Ich konnte es mir einfach nicht verkneifen:
„Schlecht geschlafen?“ und grinste dabei.

Er zuckte mit den Schultern: „Bloß wenig,
konnte nicht richtig einschlafen! Du weißt ja,
wie das ist“ und dabei warf er einen Blick
auf seine Mutter, die sich gerade am
Obstsalat bediente und den Blick nicht sah.

Jetzt lächelten wir beide wie zwei
Verschwörer und damit war die Sache
erledigt.

Den Rest des Tages nahm uns das
Rechenwesen in Anspruch und wir
unterbrachen nur für das Mittagessen und die
Teepause um vier unsere Arbeit.

Als Silvia die Tassen brachte, in Heiners
Zimmer, stand er auf und nahm ihr das
Tablett ab, dann legte er den Arm um sie und
gab ihr einen Kuss – sie wich erschrocken

zurück, aber er sagte: „Keine Angst, Konrad weiß Bescheid und er gehört ja jetzt quasi zur Familie“ - dabei sah er mich grinsend an.

Jetzt wurde ich rot und konnte nur nicken, während Silvia lächelte, was sie noch hübscher machte.

Als wir wieder alleine waren, sagte ich zu Heiner: „Stört es dich?“ und er schüttelte den Kopf: „Überhaupt nicht, im Gegenteil. Da weiß ich wenigstens, mit wem sie zusammen ist. Ehrlich gestanden habe ich es sogar ein bisschen gehofft!“

„He, du Kuppler, aber ich bin doch viel zu jung für sie, glaubst du, das hat irgendeine Zukunft?“

„Ach, das ist doch egal. Hauptsache sie ist jetzt glücklich und außerdem – mein Vater war 15 Jahre älter als sie und das hat auch

geklappt, also was soll's!"

Ich kam mir vor wie im Märchen, aber ich dachte auch an die drei Punkte, die sie mir gesagt hatte und einer davon war: „Nicht verlieben“!!

Ein anderer war gewesen, Heiner nichts zu sagen, aber wenn er es schon wusste, was sollte ich machen.

Wir lernten weiter, bis man uns zum Essen rief – diesmal wieder auf der Veranda und jetzt sah ich auch Gloria wieder – sie war den ganzen Tag außer Haus gewesen und sie sah so hinreißend aus, dass ich sofort wieder ein Kribbeln in der Leistengegend verspürte – sie war einfach ein Traum – heute in eng anliegenden, sehr kurzen Shorts und einem T-Shirt, das eigentlich kein T hatte, weil eine Schulter war nackt , was unheimlich verführerisch aussah, genau so, wie ihre

Brüste, die sich unter dem Stoff abzeichneten.

Wir aßen mit riesigem Appetit, und als Silvia den Nachtisch brachte, sagte Gloria plötzlich: „Silvia, setz dich einen Moment zu uns.“

Die machte große Augen, setzte sich auf einen Stuhl, ganz an die Kante und verschränkte die Hände im Schoß.

Gloria begann: „Hört mal, ihr zwei“, und sah dabei Heiner und das Mädchen an, „ich weiß, dass ihr etwas miteinander habt und ich wollte euch nur sagen, ich habe überhaupt nichts dagegen. Es ist nicht nötig, dass ihr das weiterhin geheim haltet vor mir. Wir werden noch ein Mädchen einstellen, das saubermachen soll und du, Silvia kümmert dich nur noch um die Küche und etwas mehr um Heiner. Außerdem wollte ich

euch sagen, dass wir in nächster Zeit öfter einen Gast haben werden“ und dabei legte sie ihre Hand auf meinen Arm, „ich finde nämlich, dass Konrad ein ausgesprochen netter, zwar sehr junger, aber immerhin schon Mann ist und ich möchte ihn gerne mehr um mich haben!“

Heiner stand auf, gab seiner Mutter einen Kuss auf die Wange und sagte nur: „Danke, Mutter!“, dann reichte er Silvia die Hand und zog sie neben sich auf die Bank.

„Ach ja“, sagte Gloria noch, „Silvia, du kannst natürlich auch mit uns schwimmen gehen, wann immer du möchtest, ich will, dass du dich wohl fühlst!“

Heiner stand auf: „Na, dann gehen wir doch schwimmen!“ und zu unserer aller Überraschung zog er sich splinternackt aus und forderte Silvia auf, das Gleiche zu tun.

Die Arme wurde rot und schaute Gloria an, ratlos und hilfesuchend.

Die stand auf und sagte: „Wenn der junge Herr es so will, bitte“, und schlüpfte in Windeseile aus Bluse und Shorts. Ich tat es ihr nach und Silvia blähte kurz die Backen auf und dann entblätterte sie sich auch – sie war tatsächlich eine Wucht – ihre Titten waren viel größer als die Glorias und ihr Schoß war nicht glatt rasiert, sondern die dichten Haare nur ganz stark gestutzt, was ebenfalls sehr geil aussah. Als sie vor mir zum Becken lief, konnte ich ihren runden, kleinen Arsch bewundern.

Aber als dann Gloria an uns vorbei sauste, mit ihren elend langen Beinen und dem kleinen, kugelrunden Popo, da wusste ich sofort wieder, wo ich hingehörte. Ich sprang hinter ihr ins Becken, und als sie auftauchte, war ich schon bei ihr, umfing sie von hinten,

verschränkte meine Hände über ihren Titten und schob ihr meinen steifen Schwanz der Länge nach in die Arschfalte, sodass er senkrecht zwischen ihr und mir ihre Ritze ausfüllte.

Dann beugte ich mich vor und flüsterte ihr ins Ohr: „Du, ich habe eine Frage?“

„Ja, welche denn?“

„Was passiert, wenn ich gegen deine Regeln verstöße!“

„Kommt darauf an, gegen welche?“

„Na, gegen die wegen Heiner hast du es ja selbst getan, bleibt nur mehr die mit dem Verlieben?“

Da drehte sie sich herum wie ein Wirbelwind, drückte ihre Lippen auf meine und küsst mich innig. Danach sagte sie

atemlos: „Dann musst du die Konsequenzen tragen!“

„Und die wären!“

„Komm mit, das zeige ich dir!“ und sie zerrte mich zum Beckenrand, hinaus aus dem Pool und ließ meine Hand erst wieder los, als wir vor ihrem Bett standen, in ihrem riesigen Schlafzimmer, ganz in weiß und beige und mit einem Kingsize-Himmelbett.

Wir blickten aus dem Fenster und sahen Heiner und Silvia, wie sie eilig über die Wiese liefen, zu einer Weide mit tiefhängenden Zweigen und wie Heiner sich dort auf den Boden warf und sie mit sich zog.

Diskret wandten wir uns ab und Gloria sagte leise zu mir: „Bist du bereit für die Konsequenzen?“

Ich nickte und dann fielen wir eng umschlungen auf das weiche Bett und sie zog mich auf sich, spreizte die Beine, verschränkte sie hinter meinem Rücken, umarmte mich ganz fest und sagte: „Los nimm mich, jetzt gehöre ich dir!“

Und mein Schwanz fand wie von selbst den Eingang in ihre feuchte, heiße Muschi und ich drang in sie ein, bis zum Anschlag und begann sie zu ficken, mit kurzen, harten Stößen und sie ließ mich nicht mehr los, wir verschmolzen immer mehr miteinander, bis wir wie ein Körper waren, der sich wild auf und ab bewegte und so bleiben wir auch, bis wir gemeinsam kamen und ich ihr meinen Saft in die Möse jagte, während sie wimmerte und schrie und keuchte und sich, wie rasend, an mir festklammerte und mir ihre Zähne in die Schulter schlug.

Die Prüfungen bestanden Heiner und ich

souverän und unsere Freundschaft hat immer noch Bestand – Kunststück, wo wir jetzt praktisch zusammenwohnen, alle vier.

Wie im alten Rom - Fickfest der Extraklasse

Blinzelnd öffnete ich die Augen, blickte nach rechts, da lag Ella auf dem Rücken, schlafend und nackt. Links lag niemand, „merkwürdig“, dachte ich und dann kam langsam die Erinnerung – gestern waren wir ja allein zu Bett gegangen und hatten gevögelt und Champagner getrunken bis in die Puppen.

Das kam selten vor, war aber auch mal ganz schön. Wir führen, sagen wir mal so, eine unkonventionelle Ehe. Jeder kann tun und lassen, was er will, aber der andere sollte darüber Bescheid wissen – das hat nicht nur einen moralischen, sondern vor allem einen Sicherheitsaspekt. Wir sind nämlich

stinkreich und müssen daher ein wenig vorsichtig sein, bei dem, was wir tun. Ich hatte einfach Glück und eine gute Idee und von der und dem dazugehörigen Patent leben wir in Saus und Braus. Ich muss nicht mehr arbeiten und daher frönen wir hauptsächlich unseren Hobbys – bei Ella ist das alles, was mit Körperpflege und Kleidung zu tun hat, bei mir die Jagd und Golf und bei beiden der Sex. Das verbindet uns auch nach wie vor und obwohl wir mit vielen Partner getrennt vögeln, machen wir auch viel gemeinsam, selten zu zweit, aber oft zu dritt und zu viert. Wir sind beide bi – geworden, muss ich dazu sagen, wohl aufgrund der Gelegenheit und weil es einfach langweilig war, immer nur mit dem anderen Geschlecht zu bumsen. Na ja, und manchmal kommt es eben auch vor, so wie letzte Nacht, dass wir so wie in alten Zeiten alleine miteinander ficken.

Ich stützte mich auf und betrachte Ella, wie

sie da so lag, ihre großen Titten hingen seitlich über die Brust – klar, früher standen sie wie zwei Gebirge, aber das war 20 Jahre her. Trotzdem war sie immer noch eine tolle Frau und die jungen Kerle, mit denen sie bevorzugt vögelte, hatte so etwas mit Sicherheit noch nicht vor der Flinte gehabt. Ihr Venushügel glattrasiert wie eh und je, die geile, tiefe Spalte, die zwischen ihren drallen Schenkeln verschwand, die wohlgeformten Beine mit den schön pedikürten Zehen, an denen ich immer noch so gerne lutschte – sie war ein Prachtweib.

Plötzlich öffnete sie die Augen, sah, wie ich sie betrachtete und lächelte: „Na, gefällt dir immer noch, was du da siehst, alter Geilspecht?“

Ich beugte mich vor, küsste ihre Brustwarzen, die sich sofort aufrichteten, und sagte: „Na klar, so ein geiles

Frauenzimmer hat nicht jeder und ich, ich hab dich, auch wenn du dauernd mit irgendwelchen jungen Burschen herumvögelst.“

Sie lachte und griff nach meinem Schwanz, der schon wieder stand – bei dem Anblick auch kein Wunder: „Du brauchst überhaupt nichts zu sagen, die Studentin letztes Mal war 19 – viel jünger geht ja dann wohl nicht mehr.“

„Ja, aber geblasen hat sie wie eine 30-Jährige und gefickt auch, oder hat es dir etwa nicht gefallen, wie sie dir dein Ärschlein geleckt hat?“

Sie bekam einen verschleierten Blick; „Doch“, sagte sie, „das war übergeil. Die kannst du gerne wieder einmal mitbringen.“

Ich leckte weiter an ihren Titten und sagte:

„Heute treffe ich mich mit einer anderen, auch jung und ich denke sehr geil – eine Thailänderin. Wenn du möchtest, nehme ich sie mit.“

Sie wichste meinen Schwanz nun etwas schneller: „Das passt gut. Ich bin zuhause, ich habe ein Meeting mit einem neuen Visagisten, einem süßen Franzosen, den möchte ich unbedingt vernaschen. Vielleicht wird ja was draus. So und jetzt halt die Klappe!“ und dann drehte sie sich herum, legte sich auf mich und hielt mir ihren kleinen, festen Arsch vors Gesicht und die feuchte Spalte, in die ich zwei Finger tauchte.

Während ich sie damit fickte, schob sie sich meinen Schwanz in den Rachen und saugte und leckte daran. Sie war eine begnadete Bläserin, und während ich ihr das erste Frühstück in die Speiseröhre pumpte,

verschaffte ich ihr einen heftigen Orgasmus mit meiner Fingerfickerei.

Sie ließ meinen Pimmel im Mund, bis kein Tropfen von meiner Sahne mehr zu holen war, und ich küsste und streichelte derweil ihre Arschbacken.

Dann drehte sie sich um auf mir, stupste mit dem Zeigefinger an meine Nase und sagte: „Weißt du, dass dein Honig am besten schmeckt von allen, die ich schon geschluckt habe?“

Ich lachte: „Wirklich? Na, das will aber was heißen.“

„Ja“, sagte sie und kuschelte sich an mich, „aber trotzdem, auf den kleinen Franzosen bin ich schon gespannt. Ich glaube übrigens, mit dem hättest du auch deine Freude. Ich schätze, der hat nichts einzuwenden, wenn du

ihm seinen Hintern durchputzt!“

„He, das klingt interessant. Mal sehen, was die Thailänderin sagt.“

Beim Frühstück gingen wir noch einmal die Gästeliste für unser Fest durch – das hatte sich seit Jahren etabliert und Einladungen waren sehr begehrte in der Gesellschaft Hamburgs. Es hatte sich herumgesprochen, dass es nicht nur erlesene Speisen und Getränke gab, sondern dass auch die Stimmung ausgesprochen locker war und niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, wenn mal jemand kurz in einem der Gästezimmer verschwand oder in der Sauna oder im weitläufigen Park. Ella und ich sorgten auch immer für Nachschub von geeigneten und willigen Helfern – Studentinnen, Models, Künstler am Sprung zur Karriere, JungunternehmerInnen, die bereit waren, sich nach oben zu vögeln, na

und natürlich die frustrierten Weiber der High Society, die für jede Abwechslung dankbar und zu jeder Schandtat bereit waren.

Am Wochenende sollte es wieder stattfinden, und zwar unter dem Motto „Wie im alten Rom“ - allen war klar, dass sich das nicht nur auf die Kleidung bezog. Wir wollten diesmal ein Highlight setzen und waren seit Monaten damit beschäftigt, Gäste auszuwählen und zu testen – eine sehr angenehme Beschäftigung, übrigens.

Ella war überdies mit Dekoration und Personal beschäftigt und wurde von Gästen bombardiert, was man denn nun anziehen sollte und sie sagte jedes Mal: „Eigentlich genügt ein Leintuch.“

Während also Ella sich mit der Catering-Firma traf, um noch einmal am Menü zu feilen, fuhr ich ins Büro – ja, ganz ohne

Arbeit konnte ich nicht sein und es galt ja auch, das Vermögen zu verwalten und bestmöglich anzulegen.

Dazu hatte ich eine Helferin, Madeleine, Anwältin und Vermögensberaterin, festangestellt und sie war die Einzige, von der meine Frau nicht wusste, dass ich sie fickte. Sie war so etwas wie meine Geliebte, mit ihr verband mich mehr als nur Sex – sie war auch meine Vertraute und rechte Hand und da war auch so etwas wie ein Gefühl zwischen uns. Sie arbeitete schon zehn Jahre für mich, ich hatte sie engagiert, kurz, nachdem der warme Regen begonnen hatte. Damals war sie 30 und ich 42 und es dauerte immerhin fast drei Jahre, bis ich sie zum ersten Mal ins Bett kriegte. Nicht, dass ich das nicht schon länger probiert hätte, aber sie war eine harte Nuss.

Aber seitdem war sie sozusagen meine

Zweitfrau, auch wenn sie selbst eine Beziehung hatte. Ihr Freund wusste nichts von uns, aber wir hatten ja unser Büro und, wovon niemand die leiseste Ahnung hatte, die Wohnung daneben gehörte auch mir und das war unser Liebesnest.

Und genau da wartete sie jetzt auf mich und genau so, wie ich es am liebsten mochte – splitternackt, ausgestreckt auf dem Kingsize-Bett und mit gespreizten Beinen.

Sie war das genaue Gegenteil von Ella – extrem schlank, winzige Titten, einen kleinen Hintern, lange, sehr schlanke, fast dünne Beine und Arme und eine total enge Möse, so als hätte ich sie eben erst entjungfert,

Sie war natürlich rasiert, völlig glatt, nicht ein Härcchen war zu spüren, wenn ich sie leckte und ich leckte sie dort unten fast täglich und überall.

„Hallo, mein Hengst“, sagte sie, als ich das Zimmer betrat, „wo warst du so lange? Sieh nur, wie mein Honigtopf schon glänzt, los, komm her, schleck ihn aus, er ist schon ganz heiß!“

Und dabei zog sie mit ihren langen Fingern die Schamlippen auseinander und legte das Innere frei, rosig und nass.

Ich sprang aus den Klamotten und legte mich bäuchlings zwischen ihre Schenkel, die sie sofort auf meine Schultern legte und mit den Fersen begann, meinen Arsch zu stimulieren. Ich presste meine Lippen auf ihre Scham und ließ meine Zunge durch die Spalte gleiten, schlürfte ihre Säfte, die reichlich flossen, und saugte zwischendurch immer wieder an ihrer geschwollenen Lustperle, die ich freilegte, indem ich mit zwei Fingern die Haut darüber spannte.

Sie wurde sofort geil – ich wusste ja, wie sie das mochte und sie packte mich an den Haaren und schrie: „Ja, leck mich, du Bastard, steck die Zunge in mein Loch.“ Niemand, der sie aus dem Geschäft kannte, hätte geglaubt, zu welchen Ausdrücken sie fähig war, auch etwas, was mich bei ihr faszierte .. sie konnte die Klassefrau sein, genauso wie die letzte Nutte, einfach Wahnsinn.

Nach einer Weile rief sie: „Hör auf, ich will dich von hinten“, und sie kniete sich hin, zog aber ein Bein etwas nach vor und kam in eine Schieflage, die mir ihr Arschloch perfekt präsentierte.

„Leck mich, alter Sack“, stöhnte sie, „schieb mir die Zunge in den Arsch, los.“

Also kniete ich mich neben sie und taucht meine Zunge in die Arschfotze, die sich

leicht dehnen ließ. Das kam daher, dass es ihre bevorzugte Öffnung war – sie wurde lieber in den Arsch gefickt, als in die Möse, einfach deshalb, weil sie da zwei Reize auf einmal hatte. Während ich sie nämlich von hinten polierte, fickte sie sich selber mit den Fingern, oder manchmal sogar mit einem Gummischwanz oder rieb sich ihren Kitzler heiß – jedenfalls wollte sie es so.

Auch jetzt, während ich sie mit Zunge fickte, schob ich ihr zwei Finger in die Fotze und es dauerte keine zwei Minuten, da kam sie – wie immer ohne Geschrei, im Gegenteil, sie wurde ganz still, suchte eine Hand von mir, brach sie mir beinahe, so fest umklammerte sie mich, saugte die Luft laut ein und dann durchlief ihren ganzen Körper ein kurzes Zittern - aus, das war es.

Dann warf sie sich herum, spreizte die Beine, riss sie hoch, umfasste sie bei den

Waden, schlang die langen Arme drum herum und drückte sie sich an die Brust, dass sie aussah wie ein Schlangenmensch. Die Möse war weit geöffnet und sie rief: „So, du geile Sau, jetzt fick mich und blas mir dein Sperma in die Fotze, los, mach!“

Ich warf mich auf sie, schob meinen Schwanz in ihr dampfendes Loch und begann sie richtig hart zu vögeln, stützte mich neben ihr auf und versetzte ihr kurze, harte Stöße aus der Hüfte und sie schrie: „Ja, so ist gut, ja mach weiter, ich spüre dein Rohr bis in den Bauch, ja, fick mich!“

Sie ließ ihre Beine los und überkreuzte sie hinter meinem Rücken, umarmte mich und hielt mich nun fest wie eine Spinne, presste mich an sich und stöhnte mir ins Ohr: „Los, spritz ab, ich bin soweit, ich will deinen Saft in meiner Möse, los, spritz!“

Und als ich spürte, wie ihr Zittern begann, ließ ich los und meine Säfte steigen und ich jagte ihr meinen Samen in die Muschi und sie zuckte bei jeder Fontäne und war wie erstarrt. Der Ausdruck in ihren glasigen Augen war pure Geilheit und sie blieb an mir hängen, ganz still und nur das leise Zittern ihrer Waden gab kund, dass sie nicht schlief.

Endlich ließ sie los und sagte: „Wow, Robert, mit dir ist es doch am schönsten!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Das freut mich, meine Kleine, wenn es dir gefällt!“

Dann rollte ich mich zur Seite und sah sie an – ein geiles Frauenzimmer, die Nippel waren immer noch geschwollen und fast so groß wie die Minititten, aus denen sie emporwuchsen, ihr Venushügel war vorgewölbt über dem glatten Bauch und ihre

Beine vibrierten noch von den Lustwellen des letzten Höhepunktes.

Sie drehte sich zu mir und fragte: „Und, wen wirst du heute noch beglücken?“

Sie wusste natürlich, dass sie beileibe nicht die Einzige war, mit der ich fickte, aber das machte ihr nichts aus, sie kannte ihre Rolle genau, nahm meine Beziehung zu meiner Frau sehr ernst und sagte nie ein böses Wort über sie. Das Andere, das war für sie mehr Unterhaltung und manchmal erzählte ich ihr auch von der einen oder anderen Begegnung, um sie ein bisschen anzuheizen.

„Heute wird's noch asiatisch“, sagte ich daher und berichtete von der thailändischen Musikerin, die ich über einen Freund kennen gelernt hatte und die unbedingt auf unser Fest wollte. Da würde nämlich ein Operndirektor aus Berlin erscheinen und den wollte sie

treffen.

Ich hatte sie zum Abendessen eingeladen und vor, sie zu testen. Der Direktor war ein ziemlich geiler Bock und bekannt für seine Vorliebe zu jungen Frauen. Sie würde schon seine Klarinette blasen müssen, wenn sie ihr Instrument auch im Opernorchester spielen wollte. Und da musste ich sie klarerweise vorher checken. Unsere Gäste zählten darauf, dass sie bei uns nur Menschen kennen lernten, die nicht herumzickten.

Nachdem Madeleine und ich auch noch ernste Dinge besprochen hatten und ich alles unterschrieben hatte, was nötig war, fuhr ich zum Golfplatz, schlug ein bisschen auf der Driving Ranch ab und schäkerte mit Johanna, der Golflehrerin, mit der ich gelegentlich schlief, vor allem, weil sie so einen göttlichen Arsch hatte, kugelrund und fest, zum Anbeißen.

Die Musikerin hieß Kim, war ein sehr hübsches Ding und sie war nicht dumm. Schon bald war klar, dass sie wusste, worauf die Aktion hinauslief, denn als ich gesprächsweise erwähnte, dass meine Kenntnisse über Thailand sich darin erschöpften, dass es das Land der Massagen und der Ladyboys sei, lachte sie: „Naja, das stimmt schon, aber manche Mädchen haben auch noch mehr drauf, als bloß zu massieren. Wir lernen schon sehr früh, worauf es ankommt, wenn man einen Mann glücklich machen will.“

Dabei blickte sie mich verführerisch an, und als ich fragte: „Früher, als Klarinette zu spielen?“, schüttete sie den Kopf: „Nein, aber blasen gehört natürlich auch dazu, und dass ich das besonders gut kann, können Sie sich ja wohl denken!“

Ich sah sie ernst an: „Du weißt, was dich

erwartet, wenn ich dich dem Direktor vorstelle?“

Und sie nickte: „Ja, natürlich, aber das ist nicht schlimm, wie glauben sie, habe ich das Stipendium bekommen, für Deutschland? Ich musste mit fünf verschiedenen Beamten schlafen und nicht nur einmal. Aber das ist die Welt. Sie wollen das doch sicher jetzt dann auch – sie können ja nicht die Katze im Sack einladen, oder?“

Ich legte eine Hand auf ihr etwas spitzes Knie und sagte: „Du bist ein kluges Kind, Kim. Ich denke, wir fahren jetzt nach Hause. Meine Frau möchte dich auch kennen lernen.“

„Im Bett?“, fragte sie, und als ich nickte, lächelte sie: „Das ist aber eine schöne Überraschung!“

„Wieso? Schläfst du gerne mit Frauen?“

„Ja, sehr. Ich unterscheide überhaupt nicht nach Geschlecht, ich mag alle gleich gerne, und weil sie vorher von Ladyboys gesprochen haben – das mag ich besonders. Zwei Geschlechter in einem, das ist sehr, sehr aufregend. Schlafen Sie auch mit Männern?“

Ich nickte: „Ja, und vielleicht kannst du heute Zeuge davon werden, meine Frau ist nämlich auch nicht alleine.“

„Dann sollten wir fahren, meinen Sie nicht?“, sagte sie und stand auf.

Sie war nicht viel größer im Stehen als ich im Sitzen, hatte wunderschöne, große, schwarze Augen, die einen tollen Kontrast zu ihrer fahlen Haut bildeten, ebenso wie die rabenschwarzen, langen Haare. Sie war

schlank, hatte aber, das konnte man auch durch die weiße Bluse sehen, ziemlich große Titten und einen runden, unheimlich geilen Hintern, den ich mit freudiger Erwartung betrachtete, als sie vor mir das Lokal verließ.

Ellas Handy war ausgeschaltet – das hieß, sie war beschäftigt. Also ging ich mit Kim in meinen Wohn- und Schlafbereich und zeigte ihr das Bad.

„Hier kannst du dich frischmachen!“, sagte ich, „dort sind Handtücher und was du sonst noch brauchst!“

Als ich mich umdrehen wollte, nahm sie mich an der Hand: „Bleibst du nicht bei mir? Willst du denn nicht mit mir duschen?“

Ich lächelte: „Natürlich will ich, ich wollte dich nur nicht bedrängen, schließlich ist es

das erste Mal ...!“

Sie lachte: „Ihr Männer seit lustig. Mit dir ist es das erste Mal, aber gefickt habe ich schon öfter und geduscht auch, also los, zieh dich aus!“

Wir gingen zurück ins Schafzimmer, und während ich aus meinen Kleidern schlüpfte, schaute ich ihr zu, wie sie sich entblätterte. Sie war wirklich zum Anbeißen und ich beneidete den idiotischen Direktor, den ich eigentlich gar nicht mochte, um diesen asiatischen Schatz. Ihre Titten waren wirklich ungewöhnlich groß und total prall, aber natürlich, ohne Silikon. Sie war vollständig rasiert und ihr Hintern war so knackig, wie er aussah. Das probierte ich als Erstes aus und gab ihr einen Klaps, als wir zurück ins Bad gingen.

Ich steuerte die Duschkabine an und wollte

das Wasser mischen, da hörte ich es hinter mir plätschern und drehte mich um.

Sie saß auf der Toilette, pinkelte und lachte: „Ich hoffe, das stört dich nicht, du kannst ruhig auch, mir macht das nichts!“

Sie hüpfte vom Thron und kam auf mich zu. Ich war erleichtert über ihre Aufforderung und stellte mich vor das Pissoir. Sie folgte mir, legte mir eine Hand auf den Hintern, sah auf zu mir, fragte; „Darf ich?“ und nahm mir meinen Pimmel aus der Hand, hielt ihn fest und ich begann zu pinkeln. Sie zielte punktgenau und lachte dabei leise – „du hast einen schönen Schwanz“, sagte sie plötzlich, dann schüttelte sie ihn aus, beugte sich vor und küsste den letzten Tropfen von der Spitze weg,

Und dann erfuhr ich zum ersten Mal, warum diesen Mädchen so ein Ruf vorausseilte – sie

wusch mich mit einer Hingabe und Zärtlichkeit, seifte mich ein, rieb sich an mir, ließ keine Stelle aus, alles schrubbte sie mit der gleichen Sorgfalt, mit diesen kleinen, zarten und doch so kräftigen Fingern. Für Schultern und Rücken musste ich mich bücken, für den Arsch vorbeugen und den Pimmel wusch sie nicht nur, sie küsste ihn auch immer wieder – es war ein Traum und ich bekam einen Ständer, eisenhart wie schon lange nicht mehr.

Ich kam mir vor wie ein gefühlloser Idiot, als ich mich revanchierte und dieses Püppchen mit meinen Pranken wusch, aber als ich ihr zwischen die Beine griff und ihr Döschen polierte, da stieß sie einen spitzen Schrei aus, wie ein kleines Vögelchen.

Wir trockneten uns ab und dabei küsste ich sie das erste Mal. Sie musste sich auf die Zehenspitzen stellen, aber das lohnte sich –

ihre Lippen und die flinke Zunge schmeckten so gut, dass es eine Freude war. Dass eine Hand zufällig auf meinem Ständer zu liegen kam, machte das Ganze natürlich noch schöner.

Wir hüllten uns jeder in ein Handtuch und klopften an Ellas Schlafzimmertür. Es war nur ein unartikulierter Laut zu hören, also öffnete ich und wir traten ein.

Ella lag ausgestreckt auf dem Bett, die Beine gespreizt und dazwischen kauerte ein junger Mann, von dem nur der hochgereckte, knackige Arsch zu sehen war. Sein Gesicht hatte er zwischen Ellas Schenkeln vergraben und sorgte dort dafür, dass sie vor Erregung kaum mehr richtig sprechen konnte. Sie winkte uns zu sich und wir legten uns neben sie.

Sie schenkte Kim ein Lächeln und zog sie zu

sich, suchte mit den Lippen nach ihrem Mund und in Sekundenschnelle waren die beiden in einen leidenschaftlichen Kuss verstrickt. Ich kniete mich hin und bearbeitete die Titten der beiden – mit einer Hand die weichen Euter meiner Frau mit den dicken Nippeln, mit der anderen die festen Brüste Kims mit kleinen, aber steinharten Warzen. Ich beugte mich vor und begann an ihnen zu lecken und sie schmeckten fantastisch.

Während der Franzose, der uns noch keines Blickes gewürdigt hatte und einfach weiter an Ellas Möse schleckte, sie zu einem lauten Aufschrei gebracht hatte, wechselte ich die Position, kauerte mich hinter Kim und ließ sie sich hinknien. Jetzt hatte ich ihr duftendes Möschchen direkt vor mir und konnte mich ihm mit Zunge und Finger widmen. Sie reckte mir ihren Po entgegen, während sie nun ihrerseits die Titten Ellas bediente, die den Mund frei haben musste, um laut zu stöhnen. Der

Franzose gab sich auch alle Mühe und brachte, wie ich aus den Augenwinkeln sah, neben der Zunge jetzt auch zwei Finger zum Einsatz, die er ihr in die Fotze rammte.

Ich leckte mittlerweile die süße Spalte von Kim und schlürfte ihr Sekret aus dem heißen Schlitz, während ich mit einem Finger ihre Rosette stimulierte und gegen den Muskel drückte. Darauf reagierte sie mit wimmernden Lauten und mit einem Wackeln des Hinterns, wie um mich aufzufordern, dort weiter zu machen. Also schob ich ihr einen Finger in die Möse und ließ nun meine Zunge über ihr Arschloch tanzen und das war es wohl, was sie gewollt hatte, denn jetzt schrie sie auf und keuchte mit zarter Stimme: „Ja, das ist schön, mach weiter, bitte!“, und das tat ich mit Freuden, fasste sie an den kleinen Arschbacken und zog sie fest an mich.

Der junge Mann hatte mittlerweile Ella zum

ersten Mal erlöst und wild fauchend wand sie sich und schrie: „Los, mein Hengst, ich will jetzt deinen Schwanz!“

Er richtete sich auf und brachte nun sein ziemlich eindrucksvolles Gemächt vor ihre klaffende Spalte und ohne viel Federlesens rammte er ihr seine Lanze ins Loch. Sie heulte auf, hob die Beine, legte sie ihm über die Schultern, dass sie senkrecht in die Höhe zeigten und er lehnte sich dagegen und fickte sie nun sehr hart und mit schnellen, kurzen Stößen.

Kim zog sich ein wenig zurück, blickte sich nach mir um und sagte: „Robert, komm auch zu mir, nimm mich von hinten!“

Nichts lieber als das – ich richtete sie ein, platzierte meine Eichel vor ihrem Döschen und drang langsam ein, in die schmale Spalte, die sich aber als überaus dehnbar

erwies und ohne große Schwierigkeiten schob ich ihr meinen Schwengel bis zum Anschlag in die heiße Möse. Sie griff zurück, zog die Halbmonde auseinander und rief: „Einen Finger, bitte gib mir einen Finger!“

Ich lutschte meinen Daumen nass und setzte ihn ihr an, drückte hart gegen die Rosette und Schubs, war ich drinnen in dem geilen Kanal.

Sie schrie auf und hörte nicht mehr auf und stieß einen Singsang aus, in ihrer Sprache, japste und wimmerte und schnell war es so weit - sie piepste ein paar Mal, dann spürte ich, wie sie erschauderte und dann stieß sie einen schrillen Schrei aus, ließ sich nach vorne fallen, entzog sich mir und wand sich auf dem Laken wie eine kleine Schlange.

Ich legte mich neben sie, hielt sie fest und sie

schmiegte sich ganz eng an mich, umarmte mich und schlängelte einen Schenkel um meine Beine: „Ja, halt mich fest, ja, oh das ist gut“, und sie bedeckte mein Gesicht mit Küssen und leckte mich an den Ohren und am Hals, immer noch außer Atem und keuchend.

Die beiden neben uns fickten unverdrossen weiter und ich hatte eine Idee – „Kim setz dich doch auf Ella, sie liebt es, Mösen zu lecken.“

„Und du?“ sie sah mich fragend an und ich lachte verschmitzt und machte eine Kopfbewegung Richtung Frankreich.

„Warte, ich helfe dir“, sagte sie und ich wusste im ersten Moment nicht, was sie vorhatte, bis sie den Franzosen anlächelte und sagte: „Darf ich dich ein bisschen vorbereiten, Robert möchte dich ficken?“

Er sah lächelnd zuerst zu ihr, dann zu mir und sagte mit starkem französischen Akzent: „Bitte sehr, übrigens ich bin Gerard!“, und dann beugte er sich noch ein Stückchen weiter vor und rammelte weiter in meine stöhnende Frau, die gerade wieder einen Orgasmus hatte und schrie: „Ja, mach weiter, du geiler Franzose!“

Kim legte sich hinter ihn und presste ihr Gesicht auf seinen Hintern, streckte die Zunge heraus und leckte seine Rosette, spuckte darauf, verrieb dann mit einem Finger den Speichel und schob ihn schließlich in sein Arschloch, wo sie sich mit kreisenden Bewegungen vortastete, bis er zur Gänze verschwunden war. Gerard reagierte, indem er sich noch weiter nach vorne beugte, ja sich fast auf Ella drauflegte und seinen Arsch so hoch hob, wie es nur ging.

Kim drehte sich um, nahm meinen Schwanz und leckte ihn ab, spuckte drauf und machte ihn ganz glitschig, dann nickte sie, sagte zu mir: „So, jetzt kannst du“, und krabbelte zum Kopfende, um sich mit Ella zu beschäftigen.

Mein Lümmel rutschte ganz von selbst in Gerards Arsch, es war das reinste Kinderspiel – er war total entspannt, ein Zeichen, dass er wusste, worum es ging und dass es beileibe nicht das erste Mal war, dass er einen Schwengel im Arschloch hatte. Ich umarmte ihn und drückte meine Lippen auf seinen Nacken, küsste und leckte ihn und fickte ihn mit festen, lagen Stößen.

Kim saß jetzt mit Blick zu mir auf Ellas Gesicht und die hatte die Zunge herausgestreckt und die kleine Asiatin schob ihr Becken vor und zurück und fickte sich so quasi selbst. Sie massierte die Titten meiner geilen Alten und allgemeines Stöhnen,

Keuchen und Quielen erfüllten den Raum.

Ich war schon schweißgebadet und dem Franzosen ging es ähnlich, als Kim, die gerade gekommen war, und Ella sich trennten und Kim rief: „Jetzt kommt, wir wollen Eure Säfte trinken!“

Also verließ ich Gerards geiles Arschloch und er die Fotze meiner Frau und wir legten uns nebeneinander auf den Rücken. Die Frauen knieten vor uns und wollten nach unseren Schwänzen greifen, aber ich hatte einen anderen Plan.

„Los, macht eure Mäuler auf, wir machen das Selbst!“, und ich griff nach dem nassen Schwanz von Gerard und begann ihn zu wichsen und lächelnd blickte er zu mir und machte dasselbe. Wir bearbeiteten unsere Schwänze und Kim wartete vor meinem, Ella vor seinem wie die Katze auf die Maus und

es gelang uns – wir spritzten zugleich und füllten die beiden ab, dass sie es nicht bändigen konnten und dicke Batzen zurückliefen auf unsere Schenkel. Die beiden sammelten die Soße im Mund und dann küssten sie sich und vermischten unsere Säfte und wühlten gegenseitig mit den Zungen in dem Honig, bis sie ihn schließlich schluckten. Gierig schleckten sie die Reste von unserer Haut und von den Schwänzen, leckten sich immer wieder gegenseitig die Mäuler aus und schließlich, als kein Tropfen mehr zu holen war, legten sie sich neben uns.

Kim lag halb auf mir drauf und gab mir einen dicken Kuss, schob mir ihre kleine Zunge tief in den Mund und ließ sie dort tanzen, während sie meinen schlaffen Schwanz streichelte und dann sagte sie: „Möchtest du das mit mir auch machen, was du mit Gerard getan hast? Ich habe das nämlich sehr gerne.“

Als ich nickte, sagte sie: „Dann lass mich die Choreographie machen für die nächste Runde, einverstanden?“

Und als ich nickte, drehte sie sich zu Ella und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf die eifrig nickte und ebenfalls begann, Gerards Lümmel wieder auf Vordermann zu bringen.

Das Ergebnis ihrer Planung konnte sich sehen lassen und war extrem geil – sie kniete vor mir mit meinem Schwanz im Arsch. Ella hatte sie mit dem Hintern auf einem Kissen platziert und fickte sie mit ihren Fingern in Po und Möse und Gerard, ja der war hinter mir und fickte mich - sein Schwengel war eine Granate, passte genau zu meinem Arschloch und er hatte es drauf, genau richtig bumste er mich und diesmal war ich der Erste und füllte meine Sahne in Kims Hintern, was auch bei ihr einen Orgasmus auslöste.

Gerard siedelte über zu Ella, drehte sie um und versenkte seinen Rüssel gleich auch noch in ihrem Hintern und spritzte sie schließlich voll – es war der Wahnsinn.

Zufrieden konnte ich am nächsten Tag den Operndirektor anrufen und ihm mitteilen, dass ich eine nette Überraschung für ihn parat hätte und er sollte doch seine Begleitung so auswählen, dass er sich jederzeit für ein paar Stunden freimachen könnte.

Er lachte: „Lieber Freund, wenn ich zu Ihnen fahre, bin ich immer frei, ich weiß doch, was mich erwartet. Ich freue mich.“

„Das kannst du auch, du Arsch“, dachte ich bei mir und mochte mir gar nicht vorstellen, wie gierig er über die kleine Kim herfallen würde.

Gerard hatte Ella verplant - er sollte ein Ehepaar beglücken, das ständig auf der Suche nach einem Partner war, der beiden Befriedigung verschaffte. Sie war ein geiles Luder, ein Hungerhaken, nicht mehr jung, aber unheimlich fickrig. Ich hatte mal eine Nacht mit ihr verbracht und ihr alle Löcher gestopft und zum Schluss wollte sie noch, dass ich sie anpisste, im Bad auf dem Fußboden. Er war Bankier, sehr vornehm und schwul bis über die Ohren. Seine Frau hatte er nur, weil er sie in den Arsch ficken durfte, was er, wie sie behauptete, auch regelmäßig machte – lieber waren ihm aber junge Männer, die er aus Gründen der Diskretion aber selten zur Verfügung hatte – deshalb kamen beide gerne zu uns.

Endlich war es so weit, zahllose Senatoren, Göttinnen, Sklavinnen, Gladiatoren und anderes buntes Volk tummelte sich in Haus und Park – die Kostüme waren fantasievoll

und dem Thema und den Erwartungen entsprechend in vielen Fällen äußerst knapp gehalten.

Ella sah unglaublich aufregend aus, sie hatte sich von Gerard schminken lassen, a la Kleopatra, hatte auch eine dementsprechende Perücke auf und trug ein Schulterfreies weißes Kleid mit einem seitlichen Schlitz bis zum Ende des Oberschenkels und eine Kette mit riesigen blauen Steinen, die notdürftig die gewaltigen Ansätze ihrer hoch geschnallten Titten verdeckte. Ihre Füße steckten in Sandalen, die mit Riemchen bis zum Knie festgebunden waren.

Ob sie einen Slip trug, konnte ich nicht sagen, aber wenn, dann war er mehr als winzig.

Ich war Caesar, weißes Laken, goldener Gürtel, Lorbeerkrantz – mehr brauchte es

nicht. Außerdem hatte ich Dienst und durfte mich bis zum Ende des Festes an keinen Ausschweifungen beteiligen – ich hatte verloren bei unserem Spiel um diese Pflicht.

Wir machen das schon seit Jahren und meistens war ich der Sieger gewesen, aber diesmal hatte mich Ella schneller zum Abspritzen gebracht, als ich sie zum Höhepunkt. Wir standen dabei gemeinsam unter der Dusche, sie wichste und ich fingerte. Das machte sie derart geil, weil sie mich an den Eiern gepackt und gekrault hatte - ich war chancenlos und sie hatte freie Büchse. Allerdings würde sie das nicht über Gebühr ausnutzen, sie war sich ihrer Gastgeberrolle schon bewusst.

Im Garten war ein Buffet aufgebaut, mit Früchten, Salaten, Spanferkeln, Hähnern, Hasen, Fisch, Muscheln, verschiedensten Brotarten, Kuchen, Weinen und auch anderen,

unrömischen Getränken wie Bier, Kognak und Whiskey und was sonst noch gut und teuer war.

Nachdem wir die Gäste begrüßt hatten, nahm der Abend seinen Lauf, man aß, trank und kam sich näher. Ich stellte die kleine Kim dem fetten Operndirektor vor, dem fast die Augen aus dem Kopf fielen, als er sie sah. Sie war praktisch nackt – ein Stück weißes Tuch als BH und ein Zweites schmales, einmal zwischen die Beine und dann um den Leib geschlungen – raffiniert und total geil.

Ich dachte: „Der Job ist dir sicher, wenn du ihn nur erträgst, diesen Arsch!“

Die Zimmer für die diversen Stelldicheins waren markiert, Ella hatte ihnen Namen gegeben und auf Schilder gemalt: Gladiatorenspiele, Senatorentreff, Sklaveneck, Götterlaube und dergleichen.

Alle anderen Räume waren versperrt – ich wollte natürlich keine kopulierenden Leiber in meinem Bett haben.

Auch im Park hatten wir an verschwiegenen Plätzen Liegen aufgestellt, Sofas, Betten, Matratzenlandschaften, immer versehen mit kleinen Tischchen, für Teller, Gläser oder Kondome.

Noch tat sich nicht viel, man plauderte, machte sich bekannt oder frischte alte Bekanntschaften wieder auf, Ella und ich halfen da und dort nach, brachten Leute zusammen, die unserer Meinung nach zusammengehörten und langsam machten sich die Ersten vom Acker.

Ich stand mit einem Freund, Anwalt, Jäger und alleinstehend bei einem unrömischen Bier an einem der Stehtische vor dem Buffet und er fragte mich, ob ich nicht jemanden für

ihn wüsste, so eine richtige „Ficksau“, wie er sich ausrückte. Solche kannte ich eine ganze Menge und es waren auch welche davon da, ich musste nur schnell nachdenken, ob eine davon unverplant war.

Ich nickte: „Warte hier, Frankie, ich denke, ich kann dir helfen.“

Es war einfach, sie zu finden – sie stand dort, wo es die harten Getränke gab – Karin, Besitzerin von zwei Juweliergeschäften, stinkreich mit zwei Leidenschaften – bumsen und Whiskey. Der einen frönte sie bereits und für die zweite würde ich sorgen. Sie war so um die 40, sehr gut gebaut, aber man merkte ihrem Gesicht die Ausschweifungen an – ein paar Falten da und dort und an den Schenkeln die ersten Anzeichen von Cellulite – sie trug ein kurzes Kleidchen, bunt bestickt, keinen BH und ihre Titten hüpfen lustig, als sie auf mich zueilte.

„Robert, ein gelungenes Fest, aber weißt du was?“

Ich nickte: „Ja, komm mit!“

Ich nahm sie an der Hand und sie folgte mir lachend: „Das liebe ich so an euch. Ihr wisst, was euren Gästen gefällt!“

„Darf ich dir Frank vorstellen? Er hat dich gesucht, aber nicht gefunden.“

„Ja, aber wir kennen uns doch gar nicht“, sagte sie erstaunt. Ich klopfte ihr auf den schon etwas weichen Popo - „dann wird es Zeit, viel Spaß euch beiden. Übrigens, dort hinten, an dem kleinen Teich steht ein sehr einladendes gemütliches Sofa.“

Karin sah ihn abschätzend an - er war eine stattliche Erscheinung, wohl mit ein bisschen Bauchansatz, aber sehr groß und kräftig – stellte sich auf die Zehenspitzen und flüsterte

etwas in sein Ohr. Er prustete los, nickte und dann setzten sie sich in Bewegung. Er legte einen Arm um ihre Taille, aber sie griff danach und schob sie tiefer auf ihren Arsch.

Zwei Tage später fragte ich ihn, was sie denn gesagt hätte und er lachte wieder: „Wenn dein Schwanz so groß ist, wie alles andere an dir, dann werden wir viel Spaß miteinander haben!“

„Und hattet ihr?“, fragte ich scheinheilig und er nickte - „Mann, die geht ab, unglaublich!“

Scheinheilig deshalb, weil ich natürlich nichts dem Zufall überließ und immer wieder mal eine Runde durch den Park drehte. Als ich in die Nähe ihrer Liege kam, hörte ich sie schon schreien – ich wusste schon, warum ich ihnen diesen abgelegenen Platz vorgeschlagen hatte. Im Licht der kleinen Laterne, die den Teich beleuchtete,

sah ich ihre Beine senkrecht in den Nachthimmel wachsen, und als ich näher kam und hinter einem Baum hervorlugte, da sah ich auch ihn, wie er zwischen ihren Beinen lag und sie leckte.

„Los jetzt, ich will ficken“, rief sie plötzlich und legte ein Bein über die Sofalehne und er kam über sie und spießte sie auf – ein Schrei, ein Grunzen und dann vögelten sie sich die Seele aus dem Leib. Zufrieden machte ich kehrt und suchte noch einen anderen, etwas entlegenen Platz auf – die Matratzenlandschaft für Gesellschaftsfick und siehe da, man hatte sich bereits eingefunden – drei Männer und eine Frau – eine berühmte Schauspielerin, die auch sehr bekannt für ihren Männerkonsum war. Sie kniete splitternackt mitten auf der weißen Unterlage, über einem Kerl, Student der Schauspielerei und Sohn eines Bekannten, der gerade seinen Schwanz in ihre schon

etwas ausgeleierte Möse versenkte. Ich wusste das, denn vor nicht allzu langer Zeit hatte ich das Vergnügen nach einer Soiree bei ihr im Bett zu landen. Sie war eine Meisterin des Schwanzschluckens, gerade so als wäre sie bei Linda Lovelace in die Lehre gegangen, aber wie gesagt, um sie zu ficken und etwas zu spüren, da brauchte es schon einen Elefantenschwanz. Der junge Mann hatte den nicht, aber ihm ging es auch mehr um ihre Fürsprache bei ein paar Regisseuren. Ein anderer Bursche machte sich daran, ihr Arschloch zu erobern und der Vorgang entlockte ihr ein tiefes Stöhnen und einen Aufschrei, als sich die zwei Schwänze in ihr im Duett aus und ein bewegten. Den Dritten leckte sie voll Begeisterung und damit war sie versorgt – wieder einige glückliche Gäste.

Als ich zum Buffet zurückkehrte, sah ich gerade Kim und meinen „Lieblings-

Operndirektor Richtung Haus wandern – zu gern hätte ich gewusst, wohin sie sich zurückzogen. Aber Ella riss mich aus meinen Gedanken – sie stellte mich einem Herren vor, besser gesagt, einem Jüngling: „Robert, das ist Severin, ein sehr begabter Landschaftsgestalter. Ich würde ihn gerne den Park ein bisschen ummodelln lassen, wenn du nichts dagegen hast.“

Severin würde nicht nur den Garten beackern, sondern auch die Möse meiner lieben Frau, er passte genau in ihr Beuteschema, schlank, hochgewachsen und eben jung.

Ich reichte ihm lächelnd die Hand: „Dann würde ich empfehlen, dass Sie sich heute Mühe geben, meine Frau ist sehr anspruchsvoll!“

Ella lachte: „Robert, mach ihm doch keine

Angst, er soll doch entspannt sein. Komm Severin, wir gehen und lassen den alten Brummbären!“

Der junge Mann wusste nicht, wie ihm geschah und ich bedauerte es ein bisschen, dass er nicht schwul zu sein schien – sein Hintern gefiel mir nämlich außerordentlich.

Nachdem die beiden auch im Haus verschwunden waren, beschloss ich, mich ein bisschen umzusehen, wen ich denn zum Schluss dann mit in mein Bettchen nehmen könnte. Irgendwie tat es mir ja leid, dass Madeleine nicht da war, aber das wollte sie nicht und mir war es irgendwie auch lieber – dieser Teil meines Lebens sollte so bleiben, wie er war.

Ich trat an ein Tischchen, an dem standen zwei junge Mädchen, die ich vom Sehen kannte, die eine ein Schlagersternchen,

ziemlich erfolglos, aber extrem geile Titten und die andere Jungmoderatorin bei einem kleinen Privatsender. Sie wollte den Intendanten kennen lernen, der sich auch angesagt hatte, aber nicht erschienen war.

Dementsprechend traurig war sie und ich versuchte sie zu trösten: „Ach Mädchen, sieh dich doch ein bisschen um, vielleicht gibt's ja noch jemanden hier, der dir weiter helfen kann. Sieh nur, dort, das Ist ein Freund von mir, ein Regisseur beim Film. Soll ich euch bekannt machen?

Ihr Blick hellte sich sofort auf: „Oh, ja bitte!“ und das Tittengirl stimmte mit ein: „Ja, mit mir auch, bitte!“

Na, super, hatte ich Heinz einen flotten Dreier verschafft und ich sah durch die Finger. Aber das ist nun mal das Schicksal des Gastgebers.

Also schlenderte ich auch mal Richtung Villa, um zu sehen, ob noch alles stand und in Ordnung war. In der Halle war niemand zu sehen, außer Personal, das hin und her eilte und schon begannen hatte, ein bisschen aufzuräumen. Ich wollte mal sehen, was sich in der Sauna so tat, die ich zwar nicht eingeschaltet, aber offen gelassen hatte. Die Tür war zu, aber es war Licht, und als ich durch das kleine Fenster lugte, sah ich meinen Freund Gerard, wie er gerade den Bankier vögelte, der vor ihm auf der untersten Etage kniete. Seine Frau, die geile Sau kniete neben dem Franzosen, spielte mit seinem Sack und fickte mit einem Finger sein Arschloch – genug gesehen, Ella würde zufrieden sein.

Gerade ging ich wieder durchs Foyer Richtung Park, da hörte ich schnelle Schritte hinter mir – Kim kam daher, ganz aufgelöst, mit verschmiertem Make-up und einem Stück

Stoff vor dem Hals.

„Robert, Robert, warte bitte!“

Ich blieb stehen: „Kim, was ist denn passiert?“

Sie nahm mich an der Hand und zerrte mich in den Korridor zur Küche. „Robert, ich muss weg. Der Typ spinnt, ich dachte, er bringt mich um, sieh nur“, und dann zog sie die Hand weg und zeigte mir ihren Hals - da waren eindeutig die Abdrücke von Fingern zu sehen auf ihrer Alabasterhaut.

Der Idiot musste sie gewürgt haben, beim Ficken.

Ich umarmte sie und drückte sie einen Moment an mich: „Nichts da, du gehst nirgendwo hin. Komm, ich bring dich in mein Zimmer, da gehst du schön unter die Dusche und dann schlafst du, ich wecke dich.“

nicht, wenn ich komme. Und den Typen knöpfe ich mir vor, keine Angst. Den Job kriegst du, jede Wette.“

Unterdessen waren wir angekommen, ich lächelte begütigend - „Du kennst dich ja aus. Soll ich abschließen?“

Schniefend nickte sie und ich sperrte sie ein. Dann machte ich mich auf die Suche nach diesem Arschloch.

Im Park wurde ich fündig, er stürzte sich gerade ein Glas Bier hinter die Binde, als ich mich zu ihm stellte. Er sah mich einigermaßen gereizt an: „Was haben sie mir denn da für eine Zimperliese ins Bett gelegt, Robert!“

Ich blieb ganz ruhig neben ihm stehen, eine Hand an den Tisch gelehnt und sagte so leise, dass nur er es hören konnte: „Hör mal, du

perverses Schwein. Das hier ist zwar eine Veranstaltung, wo unsere Freunde sich näherkommen, mal miteinander vögeln oder auch nicht, je nach Bedarf und Lust. Nein, nein, halt die Klappe“ - er wollte aufbegehren - „Aber das ist kein Puff, hier werden keine Würgespielchen veranstaltet. Diese Mädchen ist genau so eine Freundin, was heißt genau so, dieses Mädchen ist eine Freundin, du nicht, du bist ein Arschloch. Am Montag hat sie einen Vertrag auf dem Tisch und du rührst sie nie wieder an, hörst du. Du bist nett zu ihr und hilfst ihr, wo du nur kannst. Ihren Hals habe ich fotografiert, und wie du weißt, habe ich viele Freunde. Auch bei der Presse – was denkst du, wie die sich die Finger lecken, über so eine Story? Also Montag Vertrag und jetzt verpiss dich. Tschüs.“

Und dann reichte ich ihm verbindlich lächelnd die Hand – eine ganz normale

Verabschiedung, für alle Umstehenden, für ihn nicht, für ihn der Super-GAU.

Unwillkürlich ergriff er meine hingestreckte Hand, ich drückte seine so fest zusammen, wie ich konnte und er zuckte zusammen, riss sich los und machte sich vom Acker.

Mittlerweile war es still geworden – es ging ja auch schon auf drei Uhr zu. Wer jetzt noch da war, würde bleiben und sich dann morgens entweder aus dem Haus schleichen oder sich am Frühstücksbuffet bedienen, das auch traditionell jedes Jahr vorbereitet war.

Ich trat ebenfalls den Rückzug an, ohne Begleitung, klarerweise, aber der Idiot hatte mir auch die Laune verdorben.

Leise sperrte ich die Tür auf. Im Licht der Nachttischlampe lag die Kleine zugeschaut bis zur Nasenspitze und starrte mich mit

großen Augen an. „Hast du ihn gesehen?“, fragte sie immer noch ganz aufgereggt.

Ich schälte mich aus meinem Leintuch und den Boxershorts – Caesar hatte so etwas wohl nicht - und legte mich zu ihr. Sofort kuschelte sie sich an mich und ich erzählte ihr von unserer etwas einseitigen Unterhaltung. Leise lachte sie: „Danke Robert, das war ganz lieb von dir. Willst du mich jetzt?“

Ich sah sie an und schüttelte den Kopf: „Nein, Mädchen, schlaf jetzt. Ich bin auch müde!“

„Gut“, sagte sie, gab mir einen Kuss auf die Wange und legte ihren Kopf auf meine Brust. Innerhalb weniger Augenblicke war sie eingeschlafen und ich blieb noch eine Weile wach – ziemlich nachdenklich.

Am nächsten Morgen – eigentlich war es schon Mittag – wurde ich als Erster wach. Sie hatte sich umgedreht und ihr kleiner, weißer Hintern leuchtete mir entgegen. Ich stand auf und trat zum Fenster, im Park war nichts mehr zu sehen vom gestrigen Gelage. Die Leute von der Catering-Firma hatten ganze Arbeit geleistet. Ich schaute versonnen auf die alten Bäume, da erschienen plötzlich Ella und dieser Severin, Hand in Hand gingen sie einen Kiesweg entlang, blieben manchmal stehen, umarmten sich, küssten sich zärtlich – sie kraulte ihn am Hinterkopf, während sie ihre Lippen aufeinander pressten.

„Das sieht aber ziemlich ernst aus, alter Knabe“, flüsterte ich leise und ging ins Bad.

Nach dem Frühstück-Mittagessen verließen uns alle Gäste mit Ausnahme dieses Gärtners, er zog sich mit Ella in ihre

Gemächer zurück.

Ich brachte Kim nach Hause und sie versprach mich anzurufen, wenn sich der Direktor bei ihr gemeldet hatte.

Dann rief ich Madeleine an, was ich am Wochenende selten tat. Entsprechend erstaunt klang ihre Stimme: „Robert? Was ist los?“

„Ich wollte deine Stimme hören und dich fragen, ob du mit mir ein bisschen spazieren gehst. Hast du Zeit?“

„Habe ich, er ist beim Fußball, St. Pauli spielt zu Hause. Wo bist du?“

Eine halbe Stunde später wanderten wir an der Alster entlang und ich fragte sie ziemlich unvermittelt: „Wo würdest du gerne leben wollen, wenn du es dir aussuchen könntest?“

Wie aus der Pistole geschossen sagte sie: „In

Italien!“

Ich blieb stehen und nahm sie an den Händen: „Ok, fahren wir!“

Sie sah mich fragend an – das liebte ich, denn da hielt sie denn Kopf ein wenig schief und kniff die Augen zusammen: „Was meinst du „Fahren wir“? Wann?“

„Na, jetzt!“, sagte ich, als wäre es das Normalste von der Welt, „wenn wir jetzt fahren, sind wir morgen Mittag in Venedig. Das wäre doch einmal ein Anfang!“

„Du meinst, Urlaub, ein paar Tage ...!“

„Nein, mein Schatz, ich meine für immer. Ich mag nicht mehr. Ich will wieder so leben wie früher, mit einer Frau und mit ein bisschen Arbeit – ich habe da so eine Idee, über die muss ich ...!“

Mehr konnte ich nicht mehr sagen, denn sie war mir um den Hals gefallen und hatte meine letzten Worte bereits verschluckt mit ihrem süßen Mund, den sie mir auf die Lippen presste.

Blaues Fickblut

Der englische Adel treibt es wild!

Lady Margret saß in einem duftigen Sommerkleid auf der Terrasse, unter einem großen Sonnenschirm – sie liebte die Sonne nicht, sie legte Wert auf weiße, makellose Haut und sie wusste auch warum – der Kontrast zur schwarzen Spitzenunterwäsche, die sie so liebte, war fantastisch.

Amüsiert blickte sie ihrem Mann, Lord Frederic entgegen, der, das Gewehr geschultert, den Hund neben sich, über die Wiese vor dem Schloss auf sie zukam und winkte.

Sie waren jetzt schon 23 Jahre verheiratet,

hatten zwei Kinder, Andrew, den Stammhalter - er war 22 - und Catherine, die morgen 19 werden würde, doch sie liebten sich nicht, hatten sich eigentlich nie geliebt.

Ihre Ehe war eine Zweckverbindung, wie es oft unter Adeligen vorkommt, von den Eltern eingefädelt. Ihre hatten Geld, seine den höheren Titel und das größere Ansehen. Sie wusste schon vor ihrer Hochzeit von seiner Neigung zu Männern, sie hatte ihn erwischt, im Pferdestall, mit dem Sohn des damaligen Verwalters, der gerade seinen Schwanz tief im Rachen hatte. Sie hatte sich hinter Heuballen versteckt, ihnen zugesehen und sich an ihre Muschi gefasst – es erregte sie, die beiden zu beobachten. Der junge Lord spritzte dem anderen sein Sperma in den Mund und der schluckte die Ladung, dann stand er auf und sie küssten sich und ihr kam es, so geil war sie geworden.

Am Abend, als sie hier, auf dieser Terrasse saßen, hatte sie bloß gesagt: „Frederic, ich werde dir nichts in den Weg legen, du kannst ruhig mit Männern schlafen, aber ich habe zwei Bedingungen – ich möchte Kinder von dir und ich möchte ein vernünftiges Sexleben – wenn du nicht bereit dazu bist, werde ich mir Liebhaber suchen. Bist du damit einverstanden?“

Er sah sie lange an, stumm, nachdenklich und ein wenig verlegen, dann nickte er: „Ja, Margret, aber ich habe auch zwei Bedingungen, erstens möchte ich dann und wann mit dir schlafen, nicht nur um Kinder zu produzieren, denn du bist eine sehr aufregende Frau und zweitens verlange ich, dass du diskret bist und nichts von irgendwelchen Eskapaden an die Öffentlichkeit kommt.“

Und so hatten sie es gehalten, sie schenkte

ihm zwei Kinder und dann und wann klopfte er abends an ihre Schlafzimmertüre und sie liebten sich – er hatte einen schönen, großen Schwanz und sie mochte es, wenn er sie bestieg. Er war ein gefühlvoller Liebhaber und sie freute sich jedes Mal, wen er sie besuchte.

Aber für eine Frau, die Sex liebte und die Männer liebte, waren diese wenigen Nächte natürlich viel zu wenig und es dauerte nicht lange und sie hatte sich eingerichtet. Als die Kinder zur Schule gingen und sie tagsüber Mußestunden hatte, begann sie, sich um das Personal zu kümmern, speziell um die Angestellten des Reitstalles, der sowieso zu ihren Aufgaben gehörte, suchte neue Knechte aus und schon bald hatte sie zwei ständige Hengste, von denen sie sich vögeln ließ.

Das ging etliche Jahre so und ihrem Mann war das nur recht, er wusste natürlich von

ihren Liebhabern, manchmal, in ihren gemeinsamen Nächten erzählte sie ihm von ihnen, um ihn ein wenig anzuregen.

Auch sie wusste um seine Aktivitäten Bescheid - er hielt sich lange Zeit in London einen Spielgefährten, einen Mann, deutlich jünger als er und den besuchte er einmal pro Woche und ließ sich verwöhnen. Der wurde ihm aber mit der Zeit zu alt und seit einigen Jahren ließ er sich von einer speziellen Agentur junge Männer vermitteln, mit denen er sich in Hotels traf und auch damit war er zufrieden.

„Guten Morgen, Liebling“ begrüßte sie ihn,
„hattest du Erfolg?“

Er wandte ihr den Rücken zu und da baumelten neben seinem Rucksack zwei Enten und ein Hase. Lächelnd antwortete er:
„Ja, mein Schatz, der Braten ist gerettet für

Catherines Geburtstagsfest!“

„Ich fürchte, das wird nicht reichen für 50 Leute, aber es ist immerhin ein Anfang. Komm, setz dich, wir sollten ohnehin besprechen, wie wir das alles organisieren!“

Am Wochenende würde das Schloss überfallen werden von einer Horde junger Leute, alles Freunde der Kinder, um Catherines Geburtstag zu feiern. Viele würden im Schloss übernachten und im Park würde man ein Zelt aufbauen und das alles sollte eigentlich in den nächsten Tagen passieren. Die Kinder würden morgen anreisen, schon mit einigen Freunden und den Aufbau übernehmen sowie die Einkäufe in Abstimmung mit der Küche und Vaters Brieftasche. Margret hatte ihnen gesagt: „Kinder, ich habe nichts dagegen, aber bitte organisiert Euch das Selbst!“

Sie hatten beide eifrig genickt, aber die Realität sah natürlich anders aus - ohne die helfende Hand der Mama würde nichts laufen.

Sie sagte gerade: „Ich denke, wir werden Jeremy abkommandieren, er soll ihnen helfen und mit dem Pick-up einkaufen fahren.“

Frederic stimmte zu: „Ja, das ist eine gute Idee, er ist ohnehin ein tüchtiger Bursche, der wird ihnen eine große Hilfe sein.“

„Ich werde jetzt dann ein bisschen ausreiten mit Jack und mir die Örtlichkeiten im Park ansehen, es braucht ja Platz für das Zelt und die Feuerstelle und die Bar, naja, du weißt schon ...!“

„Ja, mach nur, mein Schatz, ich gehe mich mal umziehen und beglücke Jenny mit meiner Beute!“

Jenny war die langjährige Köchin, deren Wildgerichte im ganzen Landkreis berühmt waren und auf die harte Tage zukamen. Mit ihr würde Margret nach ihrem Ausritt alles Notwendige besprechen.

Vor dem Spiegel schälte sie sich aus dem Kleid und betrachtete sich wohlgefällig – für ihr Alter war sie wirklich noch sehr attraktiv. Ihre kleinen, aber festen Brüste wurden von dem schwarzen Spitzen-BH zusammengepresst und hochgehoben und sahen wirklich zum Anbeißen aus und der Hintern, vom vielen Reiten wohl ein wenig breiter geworden, aber deswegen nicht minder geil, wurde von dem kleinen Höschen wunderbar in Form gehalten. Die elfenbeinfarbene Haut war fast durchscheinend und unheimlich sexy – sie konnte schon verstehen, dass Jack permanent einen steifen Schwanz hatte, wenn sie in seiner Nähe war.

Jetzt schlüpfte sie in ihre Reithosen, die ihr fantastisch passten und ihre Beine und den Po erst recht zur Geltung brachten. Wenn sie daran dachte, dass sie Jack bald wieder davon befreien würde, begann das wohlbekannte Kribbeln im Bauch und sie beeilte sich mit dem Pullover und machte sich auf zu den Ställen.

Jack, der Verwalter, 35 Jahre alt, verheiratet mit Sally, einer blassen, ständig verkühlten Rothaarigen, mit der er ein kleines Häuschen nicht weit vom Schloss bewohnte, fickte sie nun schon seit einigen Jahren und er war die Idealbesetzung. Sie hatten viel Miteinander zu tun, es war also nie auffällig, wenn man sie zusammen sah, sie ritten natürlich viel aus und niemand ahnte, wohin und was sie dabei trieben und keiner wusste von ihren Aufenthalten in der kleinen Jagdhütte, 20 Reitminuten vom Schloss die einem Nachbarn gehörte und die Jack gepachtet

hatte.

Margret war heute in ausgelassener Stimmung und umarmte ihn, was sie sonst nie tat, schon im Stall, griff ihm in den Schritt und flüsterte: „Heute müssen wir schnell reiten – ich bin unheimlich geil auf dich, mein Hengst!“

Er schob ihr die Zunge zwischen die Lippen und nach einem leidenschaftlichen Kuss sagte er: „Dann sollte wir uns beeilen, Madam – ich habe große Lust auf Euch, und zwar auf alle Eure Eingänge!“

Das war für sie ein Stichwort, dass ihre Möse sofort triefnass werden ließ. Sie liebte es, in den Hintern gefickt zu werden und er wusste das und ging sparsam um, mit diesem Vergnügen. Sie musste ein paar Mal betteln, bis er es ihr machte und diesmal war es wohl wieder so weit und schon beim Galopp

zu der Hütte bereitete sie sich darauf vor, indem sie ihre Rosette öffnete und schloss.

Rasch banden sie die Pferde fest und Jack sperrte die Tür auf zu ihrem Liebesnest. Kaum waren sie drinnen, fiel sie ihm um den Hals, leckte ihm über das Gesicht, griff ihm in den Schritt und flüsterte aufgeregt: „Los, du Hengst, zieh mich aus, ich will deinen Schwanz, ich will von dir gefickt werden, los, mach“, und dann stellte sie sich vor ihn hin und ließ ihn machen.

Während Jack seine Chefin auszog, war der Lord ebenfalls im Reitstall angekommen – es galt die Zeit zu nützen, in der die beiden unterwegs waren und suchend sah er sich um, als er das weitläufige Gebäude betrat.

„Joey“, rief er leise und aus einer der Boxen, wo das Heu gelagert wird, ließ sich eine Stimme vernehmen: „Ja, Sir, hier!“

Der Lord betrat die Box und da stand sein derzeitiger Favorit, ein Junge aus dem Dorf, der vormittags aushalf und die Boxen säuberte:

Frederic wusste, dass sie alleine waren und dementsprechend sicher fühlte er sich: „Los, zieh dich aus“, sagte er zu dem Jungen, der gerade 19 Jahre alt war und den geilsten Arsch hatte, den der Lord seit langem gefickt hatte.

Joey ließ die Hosen hinunter und schon sprang sein steifer Schwanz seinem Herrn in die Hand. Er wichste ihn ein bisschen und kommandierte dann: „Leg dich hin, da, ja, so ist es gut.“

Er bugsierte den Burschen auf einen Heuhaufen und ließ ihn auf den Rücken legen. Dann kniete er sich vor ihn hin und nahm den Riemen in den Mund, leckte die

Nudel des Jungen und saugte an dessen Eichel. Er öffnete seinen Hosenstall, holte seinen Schwanz heraus und machte eine Kopfbewegung, die der Bursche sofort verstand. Er griff sich in die Kniekehlen, hob seine Beine hoch und entblößte sein Arschloch. Der Lord kniete sich vor ihn hin, hob seine Hüften ein wenig an und brachte seinen Schwengel vor dem Anus in Anschlag. Dann packte er ihn knapp unter der Eichel und drückte ihn gegen die Rosette des Jungen und mit einem kräftigen Ruck war er drinnen. Tief schob er ihm den Schwanz in den Arsch, stützte sich mit einer Hand auf und mit der anderen begann er, die Nudel Joeys zu wichsen. Er liebte es, ihn so zu steuern, dass sie gleichzeitig kamen. Der Junge stöhnte und leckte sich die Lippen – er genoss es, den Schwanz des Lords in seinem Arsch zu haben, er liebte es und war auch ein bisschen stolz darauf, dass der Herr ihn auserkoren hatte, ihm zu Diensten zu sein.

In der Hütte waren die beiden inzwischen auf dem rohen Holzbett gelandet und Jack lag zwischen den gespreizten Beinen Margrets, die laut stöhnte und mit ihren schön manikürten Fingern ihren Kitzler bearbeitete, während er mit seiner heißen Zunge ihre Möse schleckte. Sie legte einen ihrer blendend weißen Schenkel über seine Schulter, stützte sich mit einer Hand auf und feuerte ihn an: „Ja, leck meine Pussy, leck sie tief, oja, ich liebe das, ja, mach weiter so!“ und sie presste ihm die Ferse in den muskulösen Arsch und er schob ihr neben der Zunge auch noch zwei Finger in die Möse und fickte sie damit.

Lange ertrug sie diese Behandlung nicht und ein Orgasmus erfasste sie, rüttelte sie durch und ließ sie aufschreien. Er ließ die Finger in ihr, bis die Spasmen abebbten, die sie sich hatten aufbäumen lassen und als sie sich ermattet zurückfallen ließ, sagte er:

„Möchtest du jetzt meinen Schwanz?“ Und sie raffte sich auf, drehte sich um und rief „ja, fick mich in meinen Hintereingang aber mach ihn erst nass mit deiner Zunge, leck ihn ordentlich und dann spieße mich auf.“

Und sie kniete sich hin, griff zurück und zog die Backen ihres elfenbeinfarbigen Hinterns auseinander, legte die Rosette frei und präsentierte sie ihm. Er leckte durch ihre Ritze und presste dann die Lippen auf den Anus, streckte die Zunge hinaus, ließ Speichel auf das Loch tropfen und verteilte es mit der Zungenspitze, drückte gegen den Muskel und machte ihn so geschmeidig - sie kam ihm entgegen und öffnete und schloss den Ring und es dauerte nicht lange und er brachte sich in Stellung, schob seine Eichel durch den engen Kanal und dann, nach einem festen Stoß und einem wollüstigen Aufschrei war er in ihr und begann sie zu ficken, mit langen, gleichmäßigen und tiefen Stößen und

sie griff von unten auf ihren Kitzler, massierte ihn mit rauen, wilden Bewegungen und keuchte: „Ja, fick mich, oh Jack, du machst das so gut, ja, bitte mach weiter, oh, ja, es kommt, hör nicht auf ja, ja!“ Wie kleine Explosionen lösten sich die Krämpfe in ihrem Inneren, sie wurde durchgeschüttelt von einer Eruption nach der anderen und der Schwanz in ihrem Arsch fuhr fort, sie zu penetrieren – es war ein Hochgenuss.

Endlich keuchte Jack: „Es ist so weit“ und da drehte sie sich um und riss den Mund auf, platzierte ihre Lippen über seiner Eichel und ließ ihn seine Ladung Samen in ihren Rachen spritzen. Als sie spürte, wie das Sperma in ihr aufschlug und sich langsam und zäh den Weg durch die Speiseröhre bahnte, kam sie noch einmal, so geil war das Gefühl.

Sie umarmten sich und fielen eng umschlungen auf die feuchten Laken, küssten

sich leidenschaftlich und heiß, keuchend noch vom Liebesakt. Sie sagte: „Oh, mein Jack, wie schön ist es mit dir. Ich liebe deinen Schwanz, er gibt mir so viele schöne Momente.“

Lange noch blieben sie so liegen, vereint in ihrer Leidenschaft zueinander, nicht in Liebe, sondern in gegenseitigem Begehrten.

Lord Frederic war kurz vor dem Ziel, der Schwanz des Jungen in seiner Hand pulsierte mächtig und er wusste, gleich würde er sich entladen und dasselbe spürte er in seinen Hoden – sein Saft machte sich auf die Reise und er kam, spritzte sein Sperma in des Burschen Arschloch und im selben Moment kamen auch Joeys Fontänen an, sprudelten über seinen Bauch und rannen über die Hand des Lords.

Beide stöhnten auf und warfen die Köpfe

zurück im Moment des höchsten Genusses. Dann entzog der Herr seinen Schwanz dem jungen Arsch und nahm ein Bündel Heu, wischte sich die Hand und dem Burschen das Arschloch ab, aus dem das Sperma tropfte, das der Lord ihm eingeblasen hatte.

Als Joey aufstand, gab der Lord ihm einen langen Kuss auf die Lippen und sagte danach: „Bist ein braver Junge, beim nächsten Mal darfst du mal ran!“

Joey strahlte, das war es, was er sich schon lange gewünscht hatte – er wollte einmal seinen Prügel in seiner Lordschaft Hintern versenken und ihn so richtig durchficken. Er wusste, er würde die ganze Nacht nicht schlafen und es sich ein paar Mal selber machen, dass es morgen lange dauern würde bis zum Abspritzen.

Aber daraus wurde nichts, denn am nächsten

Tag zur Mittagszeit erschienen die Kinder mit zwei Autos, vollgepackt mit jungen Leuten und die Eltern erwarteten sie freudestrahlend auf der Terrasse.

Andrew war ein außergewöhnlich beeindruckender junger Mann mit rötlichem Haar, das in wilden Locken sein Gesicht umrahmte. Er hatte grüne Augen, leicht schräg gestellt, das markante Gesicht seines Vaters und die weiße Haut seiner Mutter, einen schlanken, fragilen Körper und elegante Bewegungen. Er studierte Schauspiel und spielte bereits auf kleinen Londoner Bühnen. Seine Schwester war ein hübsches, lustiges Ding, hatte die tolle Figur ihrer Mutter und auch deren Lust am Sex geerbt. Derzeit hatte sie keinen Freund, aber die Absicht, ihren Geburtstag nicht ungewötgelt vorbei gehen zu lassen.

Die meisten Freunde waren schon ein paar

Mal hier gewesen und den Eltern bekannt, einzig zwei Brüder waren neue Bekannte ihres Sohnes, der eine, Max, ebenfalls Schauspieler und blond, schmächtig aber mit ausdrucksvollem, blassen Gesicht, erregte sofort die Aufmerksamkeit Frederics, und als sie sich begrüßten, blitzte es in beider Augen für einen Moment auf – es hatten sich verwandte Seelen gefunden. Ähnlich ging es Margret mit dem breitschultrigen, dunkelhaarigen Simon, wobei es hier eher einseitig war und sie wusste, den jungen Mann musste sie erobern.

Alle bezogen ihre Quartiere, dann wurde ein Plan ausgeheckt und Jeremy dazu gerufen, der Catherine mit leuchtenden Augen begrüßte - die beiden waren gleich alt, miteinander zur Grundschule gegangen und Jeremy sein ganzes Leben lang verliebt in die Tochter des Lords. Er war ein stattlicher Bursche, von der Arbeit stark und

breitschultrig geworden und vom vielen Aufenthalt an der frischen Luft braun gebrannt und sah eigentlich älter aus, als er war.

Catherine musterte ihn nach einer freundlichen Begrüßung nachdenklich und überlegte, ob er nicht ein Anwärter wäre, ihr ihre Geburtstagsnacht zu versüßen. „So, wie er aussieht, hat er sicher einen ordentlichen Schwanz und seine kräftigen Hände sind genau das, was ich jetzt brauche - mal sehen!“, dachte sie und zwinkerte ihm erst mal verführerisch zu.

Es wurden Gruppen mit verschiedenen Aufgaben gebildet und Margret steuerte das so genial, dass sie mit Simon die Gästelisten erstellen und die Tischkarten schreiben sollte: „Das machen wir in meinem Büro“, sagte sie, „da sind wir ungestört.“

Frederic erbot sich, den anderen die Stallungen zu zeigen und führte sie durch das riesige Anwesen, wobei Catherine unter einem Vorwand zurückblieb und sich auf die Suche nach Jeremy machte. Sie fand ihn beim Heizhaus, wo er mit bloßem Oberkörper Holz hackte. Sie sah ihm eine Weile zu und bewunderte seinen sehnigen Brustkasten und die starken, muskulösen Arme: „Wow“, dachte sie, „das wäre jetzt genau das Richtige, nach der langen Fahrt so ein kleiner Fick!“

„Hi, Jeremy, na, du bist ja wirklich ein richtiger Mann geworden“, sagte sie zu ihm und er fuhr herum: „Oh, Gott Catherine, jetzt hast du mich aber erschreckt.“

Sie trat auf ihn zu: „Oh, das tut mir leid, wie kann ich denn das wieder gut machen? Etwa so?“, und sie umarmte ihn und drückte ihm die vollen Lippen auf seinen Mund. Er ließ

vor Schreck die Axt fallen und legte seine Hände unbeholfen um die Frau seiner Träume. Natürlich hatte er schon mit anderen geschlafen, klar, schließlich brauchte sein Körper dieses Ventil und er vögelte sogar ziemlich viel, aber meistens mit älteren, verheirateten Frauen, das machte weniger Ärger.

Jedenfalls war er jetzt in einer Ausnahmesituation, und als er die Zunge von Catherine in seinem Mund spürte, wurde sein Schwengel in Sekundenschnelle steif und er bewegte seine Pranken über ihren Rücken, eine nach oben, eine nach unten zu ihrem kleinen, festen Hintern, der die Jeans richtig prall ausfüllte. Sie griff ihm in den Schritt, dann löste sie sich von ihm und sagte: „Wow, du hast aber ein Rohr, Los, komm, wo können wir hier ficken, ohne dass uns jemand sieht?“

Er grinste, nahm sie an der Hand und führte sie ins Heizhaus, dort wurde nicht nur mit Holzscheiten, sondern im Winter auch mit Holzschnitzel geheizt und davon lag ein ganzer Berg in dem Vorratsraum - es roch wunderbar nach Tanne und er zeigte auf diesen Hügel: „Ich denke, hier!“

Sie ging vor ihm in die Knie, zog ihm die Shorts mit einem Ruck über den Hintern und legte seinen Riemen frei. Er stand wie eine Eins, hart und feucht an der Spitze. Sie wog ihn in der Hand und dann gab es kein Halten mehr, gierig stürzte sie sich auf ihn, leckte den Schaft entlang, bog ihn zurück, saugte an den Eiern und am Sack und stülpte schließlich die Lippen über die Eichel und schob ihn sich bis zur halben Länge in den Rachen. Die Speichelfäden, die sie beim Zurückgehen zog, schlürfte sie weg und saugte dann am Pissloch die Lusttropfen ein, die dort heraussickerten.

Dann stand sie auf, schälte sich aus den Jeans und dem Nichts von Höschen, legte sich vor ihn hin, spreizte die Beine, so weit es ging und zeigte ihm ihre nasse, rasierte Fotze: „So, mein kleiner Freund, jetzt darfst du mich ficken, du darfst sogar abspritzen in mich hinein, ich habe eine Spirale, und wenn du gut bist, darfst du mich die ganze Woche vögeln – was sagst du da dazu!“

Er grinste: „Keine Sorge, ich bin gut!“ und dann lag er schon zwischen ihren Beinen, die sie sofort um seinen Rücken legte, und schob ihr ohne viel Federlesens seine Rute ins Loch. Sie schrie auf, als sie ihn spürte, umarmte ihn und hob den Arsch von der Unterlage, hängte sich an ihn und ließ sich in langen, tiefen Stößen von ihm ficken.

Lady Margret musste die Angelegenheit wesentlich subtiler angehen, obwohl es ihr schwerfiel, denn der junge Mann war

tatsächlich zum Anbeißen. Sie saßen nebeneinander an dem Schreibtisch und sie brachte ihre Brüste immer wieder ganz nahe an seine Arme, wenn sie sich nach etwas umdrehte oder ihm über die Schulter sah. Auch berührte sie ihn manchmal wie unabsichtlich und an seiner Reaktion bemerkte sie, dass es ihm zumindest nicht unangenehm war. Als sie dann ihr Knie an seinem Schenkel rieb, nicht sehr fest, aber doch merkbar und er sein Bein nicht weg zog, im Gegenteil sogar ein wenig Druck ausübte, wusste sie, dass sie gewonnen hatte. Sie ließ sich aber nichts anmerken, sondern brachte die Arbeit mit ihm zu Ende. Als sie das Büro verließen, um sich mit den anderen zu treffen, sagte sie am Gang ganz beiläufig: „Sehen Sie dort, Simon, das ist die Tür zu meinem Schlafzimmer!“

Er nickte und sagte lächelnd: „Ich werde es mir merken, Mylady!“

Frederic hatte den jungen Leuten alles gezeigt und Andrew war mit ihnen abgeschoben, sie wollten einen Spaziergang durchs Dorf machen, nur Max sagte, er würde lieber hierbleiben, vielleicht hätte der Lord ja noch Lust und Zeit, ihm die Landwirtschaft ein wenig zu zeigen, das interessierte ihn nämlich brennend.

Der Lord hatte Zeit und sie setzten sich in den Landrover und fuhren eine Runde durch Wiesen und Felder und Max tat so, als würde es ihn wirklich interessieren. Dann blieben sie an einem Waldstück stehen und der Lord entschuldigte sich für einen Moment, er müsse kurz sein Wasser abschlagen.

Er stapfte ein wenig weiter in den Wald hinein und hörte die Schritte hinter sich. Er öffnete seinen Reißverschluss, nahm seinen schon ziemlich erigierten Schwanz heraus

und hörte mit Freuden die Stimme von Max:
„Darf ich ihn halten, Mylord?“

„Aber mit dem größten Vergnügen, mein Lieber!“, und dann kam die Hand von hinten, umschloss seinen Riemen und Frederic ließ seinen Strahl auf die Wiese schießen, während Max ihn lenkte. Als er fertig war, ließ dieser ihn natürlich nicht los, sondern begann ihn, immer noch hinter dem Lord stehend, zärtlich und langsam zu wichsen, streichelte ihn fast und strich mit der hohlen Hand über die nasse Eichel.

Frederic drehte sich zu ihm um: „Hier?“, doch Max schüttelte den Kopf: „Mylord, ihr habt so ein praktisches Auto, ich weiß schon, wie wir es machen!“

Sie gingen zurück zum Auto, Frederic machte

sich nicht einmal die Mühe, sein Gemächt wieder einzupacken, Max öffnete die Fahrertür, setzte sich auf das Trittbrett und griff nach seiner Lordschaft Schwanz. Erst streichelte er ihn eine Weile ganz zärtlich, dann küsste er ihn auf die Spitze, ließ die Zunge über die Eichel schnellen, griff mit der anderen Hand an den Sack und schließlich schob er sich die Lanze des Lords tief in den Rachen und saugte daran, während die andere Hand zwischen den Beinen verschwand und nach dem Anus suchte. Dort verweilte er, drückte mit einem Finger gegen das Loch und stimulierte den Muskel, während er weiter gierig am Schwanz saugte. Der Lord begann zu stöhnen und sagte dann: „Hör auf, mein Junge, sonst komme ich. Los steh auf.“

Max tat wie geheißen und öffnete seinen Reißverschluss, zog sich die Jeans über die Knie und ließ seinen Schwengel aus der

Unterhose springen – er hatte einen langen, ziemlich dünnen Schwanz, dessen Eichel bereits triefend nass war. Jetzt war es am Lord, in die Knie zu gehen und an der Spitze dieses jugendlichen Riemens zu lecken und ihn sich hinein zu schieben, so tief, dass er kurz würgen musste.

Max entzog sich ihm, drehte sich um, legte seinen Kopf auf den Sitz des Geländewagens, griff nach hinten und zog seine Arschbacken auseinander – sein Anus blitzte dem Lord entgegen und er bückte sich und presste seinen Mund auf das hungrige Loch des jungen Mannes, begann es zu lecken und feucht zu machen und spürte die Kontraktionen des Muskels - Max war bereit.

Der Lord stellte sich hinter ihn und presste seine Eichel gegen das Poloch. Ein kurzer Ruck, und er war in ihm, in seinem heißen,

dunklen Tunnel und der junge Mann stöhnte auf und stieß Laute des Genusses aus, während Frederic nach vorne griff, sich den Schwanz angelte und ihn zu wichsen begann. Wild fickte er den geilen Arsch von Max und in seinem Gehirn begann ein Gedanke Gestalt anzunehmen, den er unbedingt während der nächsten Tage in die Tat umsetzen wollte. Die Gelegenheit, zwei willige junge Männer zur Verfügung zu haben, wollte er sich nicht entgehen lassen.

Jeremy hatte Catherine mittlerweile schon zwei Orgasmen beschert und immer noch nicht abgespritzt. Die junge Frau begann sich zu wundern über die Ausdauer ihres Partners und sah ihn nach dem zweiten Höhepunkt fragend an: „Was ist mit dir, kommst du nicht?“

„Erst, wenn du mich bittest, ich kann noch lange ficken, wenn du das möchtest!“

Sie schob ihn weg, und drehte sich um, kniete sich vor ihn hin und rief: „Dann machs mir von hinten, du geiler Bock, los, fick mich, aber hart, hörst du!“

Und er suchte mit der Eichel nach ihrer nassen Möse und schob ihr den Schwengel hinein, packte sie an den kleinen, festen Arschbacken und fickte sie in kurzen, harten Stößen, während er ihr mit seinen schwieligen Händen scharfe Klapse aufs Hinterteil gab.

Sie stöhnte wie wild und feuerte ihn an: „Jeremy, ja, du machst das gut, los fick mich, härter ja, oh, es kommt, oh Gott, es kommt“, und sie zuckte und spürte die Krämpfe in ihrer Möse und ließ sich nach vorne fallen und rief: „Los, mach ein Ende, spritz mich“

voll!“

Er wischte seinen Schwanz ein paar Mal und dann jagte er ihr seinen Saft auf den Hintern und den Rücken und zwischen die Beine und bei jedem Aufschlag seiner Sahne stöhnte sie und kam noch einmal.

Dann ließ er sich auf den Rücken neben sie fallen und ächzte: „Wow, davon habe ich immer geträumt!“

Sie streichelte ihm über die Wange: „Und warum hast du nie etwas gesagt?“

„Weil ich dachte, du würdest mich auslachen, du die Tochter des Lords und ich, ein einfacher Arbeiter ...“

Sie griff blind nach unten, dorthin, wo sie seinen Schwanz vermutete und lächelte: „Wenn ich gewusst hätte, was du da mit dir herumträgst, hätte ich bestimmt nicht

gelacht!“

Dann gab sie ihm ihren Slip und sagte: „Los, mach mich sauber!“, und er wischte ihr sein Sperma vom Körper.

Sie stand auf, stieg in ihre Jeans und steckte das Höschen in eine Tasche. Dann umarmte sie ihn und fragte: „Willst du mich heute Nacht besuchen? Ich lasse das Fenster offen. Du weißt ja sicher, wo ich schlafe?“

Er nickte: „Ja, ich werde da sein!“

Dann küssten sie sich noch einmal und sie verschwand. Er ließ sich in die Holzschnitzel fallen und war nur mehr glücklich.

Am Waldesrand kam man zum Ende. Der Lord fickte immer fester in das Arschloch des Jungen und wichste ihn so vehement, dass es ganz plötzlich losging. Max machte

einen Katzenbuckel und schrie auf: „Oh, es kommt!“, und spritzte seinen Samen auf den Fußboden des Wagens und über die Hand des Lords, der sich im selben Moment entlud und seine Sahne im Arsch des jungen Mannes versenkte. Wild stöhnend genoss Frederic diesen Augenblick, und erst nachdem das Vibrieren seines Prügels nachgelassen hatte, entzog er ihn seinem Partner und richtete sich auf. Der drehte sich um und der Lord nahm ihn in die Arme und sie küssten sich leidenschaftlich und mit einem wilden Tanz ihrer Zungen. Ganz außer Atem sagte schließlich der ältere: „Max, das war sehr schön, es würde mich freuen, wenn wir das wiederholen könnten.“

„Max zog sich die Hosen hoch und nickte:
„Jederzeit Mylord!“

Das Abendessen verlief in angenehmer Stimmung, wieder hatte Margret es so

arrangiert, dass Simon neben ihr saß und diesmal hatte sie Gelegenheit, im Schutz der tiefhängenden Tischdecke ihre Angriffe mit größerer Vehemenz auszuführen. Sie drückte ihren Schenkel gegen seinen, rieb sich an ihm und von ihm kamen positive Signale, ja einmal ließ er sogar seine Serviette fallen, und als er danach angelte, gab er ihren schnellen Kuss auf das nackte Knie. In Margrets Bauch versammelten sich die Schmetterlinge und begannen ihr wildes Geflatter. Max und der Lord wechselten dann und wann schmachtende Blicke und es war klar, dass auch sie die Nacht miteinander verbringen würden, Frederic wusste nur noch nicht, wie er den jungen Mann in sein Zimmer lotsen sollte.

Aber der Zufall kam ihm zu Hilfe – als sich alle verabschiedet hatten und ihren Zimmer zustrebten, trafen sie sich an der Treppe und Max fragte ganz verstört: „Entschuldigen

Sie, Mylord, ich habe mich verlaufen, Simon ist schon gegangen und ich weiß nicht, wo unser Zimmer ist. Der Lord erklärte es ihm und sagte dann beiläufig: „Die Treppe hoch, die dritte Tür links, ist übrigens meine!“

Ma lächelte und nickte: „Verstanden!“ formte er lautlos mit den Lippen und ging.

Zu seinem Erstaunen fand er Simon nicht vor, als er ihr gemeinsames Zimmer betrat, dachte sich aber nicht weiter etwas dabei, ging in die Dusche, cremte sich am ganzen Körper mit einem duftenden Öl ein, das er sich reichlich auf seinen Hintern und an die Rosette schmierte und wartete, bis es still wurde im Haus.

Simon war noch ein bisschen im Garten spazieren gegangen, und als er hinter sich Schritte hörte, hatte er sich im Schatten eines Baumes versteckt und sah den jungen

Burschen vom Nachmittag dem Haus zustreben. Er ging ihm vorsichtig nach und sah, wie er an der Rückseite an ein Fenster klopfte, das ihm auch sofort geöffnet wurde. Es war nicht schwer zu erahnen, wer sich dahinter aufhielt.

„Sieh mal an, dieses kleine Luder, hat sie also einen Hang zur arbeitenden Klasse, wie romantisch!“, dachte er und ging nun über die Verandatür, die er sorgfältig verschloss, ins Haus und schlich sich über die Treppe nach oben, klopfte an die besagte Tür und trat sofort ein, ohne auf irgendein Zeichen zu warten. Es ging Licht an und die Lady lag vor ihm, ausgestreckt auf einem großen Bett, abgedeckt und splitternackt. Ein Bein hatte sie ein wenig angewinkelt und die Hände über dem Busen verschränkt – glänzend leuchtete ihm ihre blank rasierte Möse entgegen und sie lächelte und sagte: „Willkommen, Simon, das ist aber nett. Was

kann ich für dich tun?“

Er sagte nichts, schlüpfte aus T-Shirt und Shorts und kniete sich vor sie aufs Bett, mit einem steil aufgerichteten Schwanz, der in Länge und Dicke genau so war, wie Margret sich das vorgestellt hatte. Sie breitete die Arme aus und flüsterte: „Los, komm her zu mir!“

Er legte sich auf sie, und als sie die heiße Rute spürte, die zwischen ihren Bäuchen zu liegen kam, da umarmte sie ihn, drückte ihn an sich, an ihre großen, weichen Titten mit den steinharten Nippeln und suchte mit ihren Lippen seinen Mund, schob ihm die Zunge hinein und schon küssten sie sich leidenschaftlich und begannen sich mit verschlungenen Schenkeln am Bett umher zu wälzen. Mal lag sie oben, mal unten und immer spürte sie den Schwanz, dessen Spitze schon ganz nass war und feuchte

Schlieren auf ihrem Bauch hinterließ.

Margret genoss dieses Gefühl, diesen jungen Mann in Händen zu haben, seine Haut zu spüren und die Lippen, die ganz anders schmeckten als die von Jack oder gar von Frederic und sie schmiegte sich an ihn und küsste und leckte jeden Zentimeter, den sie erreichen konnte. Er hatte eine Hand auf ihrem festen Popo und knetete die appetitlichen Hälften und ihn erregte umgekehrt das Gefühl, mit dieser reifen, geilen Frau zusammen zu sein, die plötzlich, als sie wieder unter ihm zu liegen gekommen war, sagte: „Los, Simon, ich will dich, bitte komm zu mir!“

Und sie spreizte ihre Beine, hob sie hoch, legte sie an seine Schultern und er drang in sie ein und beide hielten sie den Atem an, so geil war das Gefühl und für ihn auch der Anblick, wie sein Rohr in diesem geilen

Spalt verschwand, von dieser marmorfarbenen Frau mit dem Verlangen in den Augen, das unersättlich schien.

Sie stöhnte vom ersten Moment an und hörte nicht mehr auf, bis sie sich in einem fulminanten Orgasmus vergaß, der sie durchzuckte wie ein Bündel Blitze bis in die kleinste Nervenbahn – sie war ein zitterndes Etwas, das sich mit allen Vieren festklammerte an dem jungen Mann, der unbarmherzig sein Glied in ihren Schoß rammte und keine Rücksicht auf ihren Höhepunkt nahm, sondern sie einfach weiter vögelte und sie von einer Raserei in die nächste fickte, bis auf seinen Rücken klopfte und rief: „Ich flehe dich an, Simon, hör auf, ich kann nicht mehr. Los, komm her und gib mir deinen Saft!“

Und er zog seinen heißen Schwanz aus ihrer dampfenden Scheide und kniete sich neben

sie, wischte sich ein paar Mal selbst und dann versprühte er seinen Honig über ihr Gesicht, ihre Haare und eine gehörige Menge in ihren Mund. Voll Wonne schluckte sie seinen Samen, dann wischte sie sich mit einem Finger die Spritzer aus dem Gesicht, leckte ihn immer wieder ab und ließ den zähen Saft auf der Zunge zergehen: „Ah, du schmeckst so gut, ich möchte noch viel mehr von deinem Saft, mein Junge“, flüsterte sie und zog ihn an sich. Lange lagen sie so miteinander verschmolzen und küssten und streichelten sich.

„So, Simon, jetzt musst du aber gehen, morgen ist auch noch ein Tag“, sagte sie und er sah sie traurig an. „Ich dachte“, meinte er mit einem bittenden Gesichtsausdruck, „dass ich vielleicht hier ...!“

„Du möchtest bei mir schlafen?“, fragte sie erstaunt, und als er eifrig nickte, zog sie die

Decke über sie und kuschelte sich an ihn. „Gut“, und dabei gab sie ihm einen Kuss auf die Wange, „aber am Morgen musst du gehen, hörst du, rechtzeitig, dass dich niemand sieht!“

„Ja“, sagte er lächelnd, „aber nur, wenn du vorher lieb zu mir bist!“

Sie kniff ihn in die Seite: „Schlaf jetzt!“

Bei Catherine ging es wesentlich wilder zu. Sie kniete am Rand ihres Bettes und Jeremy stand hinter ihr, seinen Schwanz in ihrer heißen Möse und sie feuerte ihn ununterbrochen an: „Ja, fick mich, fester, Jeremy, fester. Fick mich hart, ja, so ist es gut, oh, es kommt mir gleich weder!“

Und unermüdlich rammte er seinen Schwengel in ihre nasse Fotze und geilte sich an dem Anblick auf, wie sein Schwanz

in ihr verschwand und wie sich ihr Poloch im selben Rhythmus öffnete und schloss und um ihr noch mehr Vergnügen zu bereiten, steckte er sich einen Finger in den Mund, machte ihn nass und dann schob er ihn ihr in den Arsch, fickte sie im gleichen Takt und sie schrie auf: „Wow, du bist verrückt, ja, mach weiter, ja, das ist so geil, Ahhhh!“ Und sie kam, es schüttelte sie durch und er spürte ihre Spasmen, spürte, wie ihre Fotze vibrierte und sich ihr Arschloch zusammenzog. Sie zitterte am ganzen Körper und jetzt konnte auch er nicht mehr an sich halten und rief: „Catherine, ich komme“, und da warf sie sich herum und griff nach seinem Schwanz, führte die Eichel vor ihren weit aufgerissenen Mund und das genügte und er ergoss sich in sie, jagte ihr seine Ladungen in ihre Mundfotze und sie würgte und spuckte, ließ die Hälfte auf ihre Brüste tropfen und wischte sich den Rest in den Mund und schluckte die Sahne. Dann warf

sie sich keuchend auf den Rücken und breitete die Arme aus. Los, komm her, du geiler Hengst, verschnaufen wir ein bisschen und dann machen wir weiter, ich will wissen, wie oft du kannst!“

Er grinste und sagte, sich seiner Kräfte sicher: „Dann werden wir nicht viel schlafen, diese Nacht!“

„Das macht nichts, ich bin so geil auf deinen Schwanz, ich brauche das!“

Auch seine Lordschaft schließt noch nicht, im Gegenteil, er lag auf dem Rücken und über seiner Brust kauerte Max und Frederic saugte an dessen Schwanz, der steif und nass geworden war, während sie sich ausgiebig geküsst hatten, nachdem der Junge an die Tür geklopft hatte. Voll Genuss leckte der Lord an dem jugendlichen Schwengel, ließ seine Zunge über das Pissloch schnellen und eine

Hand zwischen die Beine gleiten. Dort suchte er nach dem Anus, fand ihn und begann ihn zu massieren – sofort begann Max zu stöhnen und warf den Kopf zurück, keuchend und geil.

Nach einigen Augenblicken entzog er sich dem Lord, drehte sich auf ihm um, präsentierte ihm seinen Hintern und griff selbst nach Frederics hartem Riemen und begann ihn zu lecken. In dieser Position nun konnte dieser seinen Mund auf die Rosette pressen und mit der Zunge am zuckenden Poloch spielen, das Max ununterbrochen öffnete und schloss. Die beiden stöhnten und wurden von Minute zu Minute geiler bis Frederic rief: „Los, komm, ich halte es nicht mehr aus.“ Und er warf Max beinahe ab, griff sich in die Kniekehlen, hob seine Beine weit an, bis die Knie die Brust berührten und Max kniete schon vor ihm, packte seinen Schwanz knapp unter der Eichel und setzte

ihn an Frederics Anus.

Der rief: „Komm, gib ihn mir!“, und Max drang in ihn ein, mit einem festen Stoß. Der Lord schrie auf und stöhnte, als Max ihn nun mit langen, festen Stößen fickte und nach dem zuckenden Schwanz, der vor ihm aufragte und ihn zu wichsen begann. Frederic war schon so erregt gewesen, als er auf Max gewartet hatte, dass es nicht lange dauerte und er kam - mit einem Aufschrei bäumte er sich auf und versprühte seinen Saft auf seiner Brust und seinem Bauch. Max entzog ihm seinen Schwanz, beugte sich vor und leckte voll Genuss die Spermabatzen von der Haut des Lords, ließ sie auf der Zunge zergehen, küsste immer wieder seine Lordschaft, ließ ihn seinen eigenen Saft schmecken, und als er ihn sauber geleckt hatte, sagte Frederic: „Komm her, jetzt will ich dich trinken!“

Und Max legte sich hin, der Lord kniete sich

zwischen seine Beine, packte den nassen Schwanz des jungen Mannes und stülpte seine Lippen über die Eichel, während er den Schaft wichste und mit einer Hand zwischen den Beinen nach seinem Poloch tastete. Das allein genügte schon und Max schrie auf und jagte dem Lord seine Saft in den Rachen, dass der Mühe hatte, alles zu schlucken, doch es gelang und er ließ die zähe Sahne durch seinen Schlund sickern und erfreute sich an dem leicht salzigen, jugendlichen Geschmack.

Dann legte er sich neben den Jungen und sie küssten sich und streichelten einander, bis der Lord sagte: „Wenn du möchtest, kannst du hier bleiben - dann können wir am Morgen noch einmal!“

Max legte seine Hand auf den Schwanz von Frederic und sagte: „Nichts lieber als das, Mylord!“

Der überlegte beim Einschlafen, wie er es anstellen könnte, dass sie es gemeinsam mit Joey treiben könnten und dann hatte er die zündende Idee....

Margret lag mit offenen Augen neben Simon und atmete dessen jugendlichen Geruch ein, genoss das Gefühl seiner zarten Haut an ihrer Wange und freute sich auf den Morgen, denn dafür hatte sie einen wundervollen Plan.

Catherine brauchte keinen Plan, sie saß auf Jeremies Schwanz, ritt ihn wie ein Rodeopferd und wunderte sich über seine Ausdauer. Sie wusste, sie würde jede freie Minute bis zu ihrem Geburtstag und jede Nacht mit diesem unglaublichen Hengst verbringen und ihrer heißen Möse das geben, was sie brauchte.

Andrew lag wach in seinem Bett und

überlegte, wer wohl als Gespielin für ihn in Frage käme, von den Gästen, die ab morgen langsam eintrudeln würden. Die meisten Mädchen hatte er schon gevögelt oder war gar mit ihnen liiert gewesen. Es gab nur ganz wenige, die noch nicht das Vergnügen gehabt hatten und eine davon hatte er auf seinem Radar, aber sie war sehr unnahbar und außerdem hatte sie einen Freund.

Aber das machte das Ganze umso reizvoller.

Heißes Model durchgefickt

Sarah schob die Karte in den Bankautomaten und ließ ihre langen Nägel nervös auf dem Eingabefeld klickern. Sie wusste nur zu gut, dass sie es sich diesen Monat kaum leisten konnte, noch mehr Geld auszugeben. Aber diese reduzierten weißen Lederstiefel waren einfach der Wahnsinn! Wenn sie sich die kaufte, hatte sie etwas für jede Gelegenheit im Herbst und musste keinen weiteren Cent in Schuhe investieren, mindestens drei Monate lang nicht. Im Grunde also eine wohlüberlegte Sparmaßnahme redete sie sich ein. Auch wenn sie dann bis zum nächsten Gehalt nur noch von asiatischen Instant-Nudelgerichten leben konnte. Aber hallo, 35 Euro für echtes Leder!

„Ihr Guthaben reicht leider nicht aus für eine Auszahlung“ schmetterte der Bildschirm des Automaten ihr entgegen. Sarah schnappte nach Luft. Aber Auszahlungen waren ab 20 Euro möglich. Hieß das etwa ... sie hatte nicht einmal mehr das übrig? Stöhnend ließ sie den Automaten ihre Karte ausspucken. Was für eine Katastrophe! Nun ja, sie hatte schon so einiges an Kohle in diesem Monat ausgegeben. Und im Monat zuvor. Jedes Mal schwor sie sich dann, es das nächste Mal langsamer angehen zu lassen. Aber sie wohnte nun mal in einer großen aufregenden Stadt, wo man täglich teure Latte macchiato trank, anstatt sich selbst Kaffee zu brühen, mehrmals pro Woche essen ging und am Wochenende natürlich feiern. Und all das in schicken Outfits. Wenn andere sich das erlauben konnten, warum sie nicht!

Wobei sie zugeben mussten, dass die meisten ihrer Freunde und Bekannten sehr viel

ansprechendere Jobs hatten. Niemand war Verkäuferin in einem Teenie-Kleiderladen, so wie sie. Sarah hatte sich schon oft überlegt, wie sie ihre Situation verbessern könnte. Studieren? Himmel, sie war heilfroh gewesen, die Schule zu beenden und keine Zeit mehr auf das Lernen zu verschwenden. Eine weitere Ausbildung? Das bedeutete wieder Schule, plus geringes Gehalt für mindestens zwei Jahre. Sarah hatte sehr gehofft irgendwann als Model entdeckt zu werden, aber es wurde nichts daraus. Womöglich reichte es aber auch nicht, entdeckt werden zu wollen. Sie musste dieses Ziel ernster verfolgen. Immerhin war es das Einzige, das sie hatte.

„Glaubst du, im Otto-Katalog brauchen sie noch wen für die Winter-Kollektion?“

Spät am Abend saß sie mit ihrer engsten Freundin Claire und einer Flasche Rotwein

am Boden ihres Apartments und studierte Zeitschriften. Niemand schien wirklich auf der Suche nach Models zu sein, doch laut Claire waren Initiativ-Bewerbungen niemals verkehrt.

„Schick denen einfach ein paar professionelle Bilder, vielleicht antwortet ja jemand. Da du Anfängerin bist, müssten sie dir weniger Geld zahlen und das gefällt ihnen sicher.“

„Denkst du, was in meinen Facebook-Alben rumliegt, reicht aus?“

Sarah postete zahlreiche Selfies und Bilder von sich am Strand oder in neuen Outfits. Claire lachte.

„Kaum. Das müssen schon Bilder sein, die mit einer richtigen Kamera geschossen wurden. Und von jemandem, der dir sagt,

wie du am besten posen sollst.“

Sarah schnaubte. „Und wovon soll ich mir solche Bilder leisten können? Ich könnte momentan nicht mal einen Abzug bezahlen.“

Claire überlegte. „Hm, du könntest ja ein paar Agenturen ansprechen und nachfragen, ob du die Bilder später bezahlen könntest. Oder, dass sie diese später umsonst verwenden könnten.“

„Klingt perfekt“, freute Sarah sich.

Die restliche Zeit verbrachten sie damit, Agenturen in der Nähe herauszusuchen.

Vier Tage später stand Sarah nervös vor dem Gebäude der einzigen Agentur, die ihr geantwortet hatte. Die meisten hatten ihr irgendeine Standardantwort wie „Falls Interesse besteht, werden wir uns bei Ihnen melden“ geschickt oder gleich abgelehnt.

„Leider können wir Fotos nur gegen Bezahlung aufnehmen lassen.“

Das Gebäude macht keinen allzu tollen Eindruck. Klein und unauffällig. Aber derzeit wohl ihre einzige Chance. Seufzend trat sie ein. Sie trug ihr teuerstes Kleid, hatte sich von Claire die Haare waschen und föhnen lassen und hatte sich grandiose „Smokey Eyes“ schminken lassen. Verächtlich blickte sie auf die gewöhnlichen und unattraktiven Mitarbeiter und Kunden innerhalb des Gebäudes. Der Laden konnte vom Glück reden, dass sie sich auf dieses Niveau herabließ. Naja, ein paar Fotos und bald schon würde sie das zehnfache mit anderen Agenturen verdienen!

„Ah, Sie müssen Sarah sein.“

Ein Mann Mitte 30, der nicht so ganz so loser-mäßig wie der Rest aussah, schüttelte

ihr die Hand und wies auf ein kleines Büro. Sarah lächelte gezwungen und stolzierte hinein. Der Stuhl, auf dem sie sich niederließ, war aus Holz. Was für ein Saftladen.

„Also, Sarah, wir haben einen Vorschlag für sie. Wenn Sie einen Tag lang für uns umsonst arbeiten, stellen wir Ihnen danach ein großes Portfolio an Aufnahmen zur Verfügung, inklusive Stylist. Zugleich hätten Sie damit Ihre erste Erfahrung als Model gesammelt. Wie klingt das?“

„Besser als erwartet! Was Jobs wären das denn?“

„Mal sehen ... Wie wäre es als Messe-Babe? Dazu müssten Sie sich als Krieger-Prinzessin à la Xena verkleiden.“

Sarah Lächeln wurde starr. Als Messe-Babe

für fette Loser, die dann ununterbrochen Bilder mit ihr machen wollten? Während sie eine alberne Rüstung trug?! Was bildete der Typ sich eigentlich ein!

„Ähm, und was gäbe es noch?“

„Wir machen demnächst Fotos für die Berufsvorstellungen für Schulen. Sie müssten nichts weiter tun als ein graues Kostüm und eine falsche Brille zu tragen.“

„Ähm, hören Sie mal ...“, sie blickte auf sein Namensschild. „Robert. Denken Sie, jemand mit einem solchen Prachtkörper lässt sich von Computer-Freaks anglotzen oder spielt eine Frau mittleren Alters? Wenn Sie meine Vorzüge nicht erkennen könne, dann bin ich in dieser miesen kleinen Bude hier wohl falsch!“

Robert sah sie kühl an und lehnte sich dann

zurück. „Tja, die einzigen Vorzüge, die Sie derzeit haben, ist ein schöner Körper – und den haben viele. Das macht Sie noch lange nicht zum Model. Sie haben keinerlei Erfahrung, können keine Schauspielkunst oder Tanzstunden vorzeigen. Sie sind nur ein kleiner Fisch in einem sehr großen Teich mit viel leckereren Fischen. Sie sollten froh sein, dass wir Ihnen eine Chance geben wollten. Raus finden Sie ja selbst.“

Sarah schluckte. Tatsächlich hatte sie ihre einzige aktuelle Möglichkeit innerhalb von Sekunden ruiniert. Als ob sie sich das leisten könnte ... sie dachte an ihr leeres Konto und lächelte verzweifelt.

„Tut mir schrecklich leid, Robert. Ich ... bin derzeit etwas frustriert. Ich bin so knapp bei Kasse und ich wollte doch professionell modelln können ... wenn Sie irgendeinen Job für mich haben, der ein bisschen was

einbringt, ich zahle Ihnen alles sobald wie möglich zurück und werde Sie allen weiterempfehlen!“

Robert lachte – ein wenig spöttisch, wie sie fand.

„Nun, das klingt sehr großzügig. Ich sage Ihnen etwas, Sarah. Wenn sie an der Leiter zum Ruhm noch so weit unten stehen, müssen sie sehr klein anfangen und auch Dinge tun, die Ihnen nicht ganz zusagen. Wenn Sie so dringend Geld brauchen, hätte ich einen Job mit einer attraktiven Vergütung für Sie. Rund 3.000 Euro innerhalb von zwei Tagen. Allerdings nicht jedermanns Sache.“

3.000!

Beinahe hätte sie sich die Lippen geleckt. Was für ein Angebot.

„Und was muss ich dafür tun?“

Robert lehnte sich lächelnd vor. „Nun ... es geht um Aufnahmen für einen Sex-Guide.“

3.000, 3.000, betete sie sich vor. Es war Samstag und sie stand tatsächlich am Set für einen Sex-Guide. Zuerst hatte sie Robert seine dämliche Krawatte in den Mund stopfen wollen für seinen Vorschlag. Aber wie konnte sie diese Summe ablehnen?

„Sie werden mit einem sehr attraktiven Unterwäsche-Model zusammenarbeiten“, hatte der Agentur-Chef versucht, ihr die Sache schmackhaft zu machen. „Es geht darum den Zuschauern aufregende Stellungen vorzuführen, nicht nur das Übliche wie Missionarsstellung und so. Denken Sie doch, wie man Sie um ihren wunderschönen Körper beneiden wird ...“

Ihr wunderschöner Körper wurde jetzt nur noch von einem dunkelblauen Seidentanga

und einem passenden BH dazu verdeckt. Eine Stylistin hatte ihr die Augen kohlrabenschwarz geschminkt und ihr blondes langes Haar lag in tollen Wellen. Naja, Augen zu und durch!

Am Set stand ein großes Kingsize Bett. Und daneben der Typ, mit dem sie wohl posieren sollte. Anfang dreißig, also bestimmt zehn Jahre älter als sie. Wenigstens sah er gut aus. Auch wenn er sie so lüstern betrachtete ... genau wie der Rest der Mannschaft, der hauptsächlich aus Männern bestand.

„Also, Sarah, freunde dich doch schon mal mit Mike hier an, dann kann es gleich losgehen. Wir werden ein paar Szenen proben, auch wenn es keine schweren Aufgaben sind. Die Bewegungen und das Stöhnen sollen nur nicht zu dick aufgetragen werden. Lass dich einfach gehen.“

„Moment mal. Warum brauchen Fotos Bewegungen und ... Geräusche?“

Der Kameramann und der Führer des Sets sahen sich an.

„Ähm, Sarah, das wird ein Sex-Guide Video. Nicht nur posieren.“

Das konnte doch nur ein Albtraum sein! Sie sollte es mit einem Wildfremden vor der Kamera und vor diesen gierigen Säcken treiben?! Bevor sie protestieren konnte, hatte Mike sich auf das Bett gesetzt und sie an sich heran gezogen.

„Na, welche Stellung gefällt dir den am besten?“

Er legte eine Hand an ihre Hüfte und grinste.

„Die Ohrfeigen-Stellung“, zischte sie ihn an.

Unglaublich, dass sie sich von dem Kerl ficken lassen musste!

„Los geht's mit den Probeaufnahmen. Mike, du ziehst Sarah langsam aus. Bring sie ein wenig in Stimmung und nimm sie dann von hinten.“

Was für eine Demütigung. Mike genoss scheinbar jede Sekunde, während er sie entkleidete und hungrig zwischen ihre nackten Beine starrte. Er zog sich die Unterwäsche herunter und enthüllte sein pralles Glied. Sarah verhielt sich eher unkooperativ.

„Reicht es nicht, wenn er nur so tut, als würde er eindringen?“

Sie biss sich auf die Lippen, als Mike sie vor sich in Position brachte. Das ganze Team glotzte auf ihren Hintern und ihre Spalte.

Verdammte Perverse!

„Mike, du machst sie jetzt schön feucht.“

Darauf konnte er lange warten!

Genüsslich rieb ihr Partner seinen Schwanz an ihrer Möse und presste seine Spitze dann hart auf ihre Klitoris. Sarah entfuhr ein Keuchen. Aber auf keinen Fall würde sie das genießen oder ihm Genugtuung verschaffen!

Sie ... „Oooh“, stöhnte sie leise, als er gegen ihre Perle zu pumpen begann.

„Mhm, deine Spalte wird langsam nass, nicht wahr“, raunte Mike hinter ihr.

„Von wegen“, knurrte sie.

Der pralle Schwanz glitt an ihre Möse und schmiegte sich gegen den engen Eingang.

„D-das ist nah genug!“, keuchte Sarah. „Tu doch einfach so, als würdest du mich bumsen.“

„Vergiss es“, stöhnte Mike. „Denkst du, wenn ich meinen steifen Schwanz so nah an einer feuchten Möse habe, kann ich einfach nur so tun als ob? Du willst doch genauso gefüllt werden, nicht wahr!“

Sie wollte protestieren, als seine Erektion sich langsam in sie schob. Stück für Stück füllte er ihre Spalte aus.

„Zeig dem Publikum, wie tief man in dieser Stellung eindringen kann“, rief der Set-Führer Mike zu.

„Mit Vergnügen“, murmelte dieser und zog sein Glied aus Sarah zurück, nur um dann mit voller Kraft wieder in sie zu stoßen.

Sarah schrie resigniert auf. Es war

unmöglich von so einem harten Schwanz gevögelt zu werden und dabei so zu tun als wäre nichts. Mike ließ die Hüften kreisen und begann dann immer schneller in sie zu hämmern. Sarah wimmerte leise unter seinen Stößen. Sie spürte, wie sich ein Orgasmus anbahnte, und versuchte verzweifelt diesen zu unterdrücken. Doch Mike rieb alle empfindlichen Stellen in ihr, bis ihre Möse schließlich pulsierte und ihr Körper hilflos zuckte.

„Ja, Schätzchen, das ist, gut, lass dich gehen!“

Dieser verdammte Dreckskerl richtete die Kamera genau auf sie, während sie sich unter orgasmischen Zuckungen wand. Und hatte natürlich längst selbst ein Rohr in der Hose!

„Ich ... kann mich auch nicht mehr lange zurückhalten“, bemerkte Mike keuchend.

„Wage es ja nicht in mir zu kommen“, rief Sarah.

Mike ignorierte sie, stieß noch ein paar Mal heftig in sie und zog sich dann zurück, um sich stöhnend auf ihren nackten Po zu ergießen.

„So, Leute, Verschnaufpause, damit Mike hier wieder zu Kräften kommen kann.“

Kaum waren diese Worte gefallen, war Sarah wutschnaubend in ihre Kabine gestürmt, um sich abzuduschen. Diese ekelhaften Mistkerle amüsierten sich darüber, wie sie sich hilflos abbumsen lassen musste. Sie versuchte an das Geld zu denken, dass sie für fünf Stunden Arbeit bekommen würde. Ein Glück, dass sie so stark gestylt war – so würde sie später hoffentlich nicht jeder erkennen. Und dieser Mike war ein Miststück. Auch wenn er gut

aussah und einen großen Schwanz hatte. Angeber. Just in diesem Moment klopfte es an ihre Tür. Schnell schläng sie sich ein Handtuch um.

„Ja?“

Wenn man vom Teufel spricht ...

„Alles in Ordnung bei dir? Sorry fürs Anspritzen – hatte mich einfach nicht mehr unter Kontrolle.“

Mike grinste sie an und sie wurde bei jener Erinnerung hochrot im Gesicht.

„Warst ja auch ziemlich schnell fertig“, konterte sie trocken.

„Bei den nächsten Szenen kann ich mich gerne mehr anstrengen. Ist schon lang her, dass ich mit einer so heißen Frau wie dir gevögelt habe ...“

Er musterte sie von oben bis unten und sie kam nicht umhin, sich ein klein wenig geschmeichelt zu fühlen. Immerhin war das Kompliment von einem Model. „Ich wäre dann in fünf Minuten wieder so weit.“

„Gut, bei der nächsten Stellung legt Sarah sich auf den Bauch und Mike sich auf sie. Sarah zeig ruhig ein wenig mehr Begeisterung!“

Das fiel ihr außerordentlich schwer. Schon wieder so eine Stellung, bei der der Mann das Sagen hatte! Resigniert schlüpfte sie aus dem Morgenmantel und legte sich nackt hin. Mike kniete auf dem Bett und rieb sein Glied, bis es hart und steif in die Luft ragte. Sarah biss die Zähne zusammen, als sein warmer schwerer Körper sich auf sie legte. Verdammt, sie wollte keinen Gefallen an dem Ganzen hier finden, aber es war doch schwer, sich heißem Sex so zu verweigern.

Mikes pralles Glied schmiegte sich gegen ihre wohlgeformten Pobacken. Er stöhnte leise und rieb sich daran, um seinen Schwanz noch steifer zu bekommen. Und ihre Möse zog sich bei der Berührung lustvoll zusammen. Verräterischer Körper!

„Bei dieser Stellung fühlt sich die Vagina besonders eng an“, erklärte der Chef.

Mikes Schwanz zuckte vor Vorfreude bei diesen Worten.

„Bist du schon feucht?“, murmelte er dicht an ihrem Ohr und tastete mit den Fingern nach ihrer Spalte. „Tatsächlich. Kannst es wohl kaum noch erwarten.“

„Fick dich“, zischte Sarah ihn böse an.

„Danke, aber erst mal werde ich dich schön ficken.“

Mit diesen Worten positionierte er sein Glied vor ihrer Möse und strich darüber. Oh Himmel, es fühlte sich einfach zu herrlich an. Beinahe hätte sie ihn angefleht, in sie einzudringen.

„Wirklich verdammt eng“, bemerkte er keuchend und schob sich Zentimeter für Zentimeter in Sarahs feuchte Spalte, die sich schon bald völlig voll anfühlte.

Beiden entwich ein Stöhnen, als er vollends in ihr versank.

„Ja, sehr schön, genau diese Leidenschaft will ich sehen!“

Sarah wollte den Widerstand noch nicht aufgeben, doch als Mike in sie zu pumpen begann, entlockte ihr jeder Stoß einen lustvollen Aufschrei. Sicher wusste er genau, dass ihr Verlangen nicht nur gespielt war.

Mike stieß unterdrückte Flüche aus, die nur sie hören konnte.

„Deine Möse ist so warm und nass, ich könnte dich die ganze Nacht lang bumsen und dich zum Schreien bringen.“

„B-bild dir bloß nicht ... aaaah ... zu viel ein!“, brachte Sarah hervor.

Ihre Klitoris rieb bei jedem Stoß gegen die Matratze unter ihr und verstärkte ihre Lust nur noch.

„Glaub mir, bevor wir hier fertig sind, wirst du mich noch anflehen dich zu bumsen“, raunte Mike und presste seinen Körper fest gegen sie, bis sie wimmernd unter ihm zu zucken begann.

„Ja, Baby, lass es einfach zu.“

Sie verfluchte sich selbst für ihren nächsten

Höhepunkt. Und den Nächsten.

Als endlich „Schnitt“ gerufen wurde, war sie völlig verschwitzt und erschöpft. Ihre Möse pulsierte noch immer vor Lust. Es gab derbes feuchtes Geräusch, als Mike seinen immer noch harten Schwanz aus ihr zog.

„Machen wir gleich weiter mit der nächsten Stellung!“

Sie wollte protestieren und um eine Pause bitten, doch schon hatte Mike sie um die Hüften gepackt. Er legte sich auf den Rücken und rollte sie ebenfalls rücklings auf ihn. Schon wieder drängte sein geschwollenes Glied sich dicht an sie.

„Kannst du noch kurz warten?“, flehte sie.

„Ich fürchte nicht“, gab er zurück und bahnte sich mit seinem steifen Ding einen Weg zu ihrer Möse.

„Sarah schmieg dich ihm richtig schön entgegen!“

Als sie dieser Aufforderung nicht sofort Folge leistete, umfasste Mike erneut ihre Hüften und presste sie kräftig nach unten. Wieder wurde sie von seinem Schwanz heftig gestoßen und sie konnte ihren Körper nicht lange davon abhalten, sich in seinem Rhythmus zu bewegen und sich ihm entgegen zu drängen. Sie bemühte sich, damit er schnell zum Höhepunkt kommen und sie endlich eine Weile in Ruhe lassen möge, doch Mike schien mehr Durchhaltevermögen zu haben als sie. Gnadenlos vögelte er sie weiter, dehnte ihre Möse immer wieder aufs Neue und ergötzte sich an ihren unterdrückten Lustlauten. Benommen nahm sie wahr, wie die anderen Mitarbeiter am Set sie eifersüchtig und gierig anstarrten. Bei den meisten konnte man deutliche Erektionen in den Hosen erkennen. Es machte sie

wütend, dass sie hier so benutzt wurde. Aber zugleich erregte es sie.

„Fuck, ich bin gleich so weit“, stöhnte Mike unter ihr.

Sie versuchte gar nicht erst, ihn davon abzuhalten, sich auf sie zu ergießen. Er zog sein zuckendes Glied gerade rechtzeitig unter ihr weg und bespritzte erneut ihren Hintern mit seinem Sperma.

„Wow, ähm, gute Arbeit, Sarah und Mike. Genau die richtige Leidenschaft. Dann machen wir mal eine längere Pause und beenden dann die restlichen Szenen.“

Sarah stieß Mike grob zur Seite und verhinderte irgendwem in die Augen zu sehen. Als sie sich in ihre Kabine verzog, klingelte auch noch ihr Handy. Claire. Sarah hatte ihr nichts Genaues über ihren ersten Job erzählt. Wie

könnte sie das auch! Allerdings konnte sie dem Thema ja nicht ewig aus dem Weg gehen.

„Hey, na wie läuft's? Macht die Arbeit Spaß? Was für Aufnahmen sind das denn nun eigentlich?“

„Och naja, es ist sozusagen etwas ... Medizinisches, so was in der Art. Nichts Aufregendes. Aber eine gute Bezahlung.“

„Klingt ja super. Wenn die Aufnahmen fertig sind, müssen wir sie uns unbedingt bei einer Flasche Wein gemeinsam ansehen.“

Sarah schnappte nach Luft. „Mal sehen, die sind sozusagen schwer vertraulich, vielleicht bekomme ich nicht mal selbst irgendwelche Kopien ausgehändigt ... und wie gesagt im Grunde eh stinklangweilig, warten wir lieber auf meine ersten Fotos als Modell für H&M

oder so! Und jetzt geht es hier auch schon weiter, muss Schluss machen, bye!“

Hastig beendete sie den Anruf. Nie im Leben würde sie jemanden etwas von diesem Job hier erzählen! Sie würde die letzten paar Stunden hinter sich bringen, die Kohle einsacken und dieser Agentur einen „netten“ Dankesbrief schreiben!

„Für die letzten paar Stellungen geht es um solche, bei denen beide Seiten aktiv sind.“

Wird ja auch mal Zeit, dachte Sarah. Sie hatte es satt sich von Mike benutzen zu lassen (auch, wenn es sich im Grunde ganz herrlich anfühlte).

„Dabei setzt der Mann sich im Schneidersitz hin und die Frau auf ihn, während sie die Beine um seine Körpermitte schlingt.“

Mike tat wie ihm geheißen und warf ihr

einen lüsternen Blick zu, während er sich auffordernd auf den Schoß klopfte, wo sein Schwanz längst wieder hart aufgerichtet stand. Kühn erwiderte Sarah seinen Blick. Als er sie um die Taille packen und heftig nach unten ziehen wollte, gab sie nicht nach. Quälend langsam ließ sie sich an seinem harten Schwanz herabgleitend und genoss die Ungeduld in seinen Augen. Sie gestattete sich ein zufriedenes Seufzen, als dieses pralle Glied sie erneut ausfüllte. Himmel, wenn das hier vorbei war, würde sie vermutlich o-beinig nach Hause gehen ...

„Der Mann kann in dieser Stellung besonders gut die Brüste der Frau erreichen.“

„Allerdings“, knurrte Mike und beugte sich vor, um an ihren Nippeln zu lecken und zu saugen.

Er versuchte sie zu provozieren, biss leicht zu und ließ seine Zunge reizend langsam kreisen. Sarah rächte sich, indem sie ihre Hüften ganz, ganz sachte vor und zurückbewegte. Sein Schwanz zuckte in ihr ungehalten, wollte es schnell und heftig. Aber jetzt gab sie erst einmal den Ton an! Und plötzlich vergaßen sie beide die Kameras um sich herum. Mit grimmigen Augen starrten sie einander an und rangen um die Kontrolle. Mike schaffte es seine Hüften heftig und schnell nach oben zu stoßen, um härter in sie einzudringen. Sarah entwich bei jedem Stoß ein Keuchen. Sie rieb ihre Klitoris fest an seinem Schambein.

„Fühlt sich noch besser an als das, was dein Schwanz kann“, flüsterte sie ihm spöttisch zu.

„Ach ja?“

Mike umfasste sie und begann rücksichtslos in sie zu hämmern, bis sie vor Lust laut schrie. „Ich werde dich auf jeden Fall zum Kommen bringen, bevor ich selbst so weit bin“, versprach er ihr keuchend und ließ seine Hüften, kreisen.

Wimmernd krallte sie die Nägel in seine Schultern, versuchte, ihren Orgasmus noch hinauszuzögern, doch da riss die Lust sie in heißen Wellen mit sich. Ihre Möse pulsierte um sein Glied herum und im nächsten Moment kam auch er zum Höhepunkt. Sein Schwanz füllte sie mit seinem heißen Sperma, bis die Flüssigkeit wieder aus ihr herausfloss. Schwer atmend und nass vor Schweiß lehnten sie eine Weile gegeneinander, bis ihnen wieder einfiel, wo sie sich befanden.

„Nicht ... schlecht“, brachte der Chef hervor. „Ich denke, ihr habt euch eure Gage

redlich verdient.“

Sarah konnte vor Erschöpfung kaum noch laufen.

„Das war wirklich ein sehr angenehmer Tagesjob“, bemerkte Mike hinter ihr. „Falls du es mal gratis tun möchtest ...“

„Vergiss es“, schnauzte Sarah ihn an. „Ich wette, ohne Kamera und Kohle kriegst du eh keinen hoch.“

Ohne ein weiteres Wort stolzierte sie davon.

Gespielin des Adels

„Gute Morgen Anita kommen Sie bitte in mein Büro und nehmen Sie die Akte Kehlmann mit!“

„Der Tag fängt ja gut an“, dachte ich, schnappte mir den Ordner und ging zum Chef. Zum neuen Chef, besser gesagt. Seit Dr. Kunz die Kanzlei seinem Sohn übergeben hatte, war nichts mehr wie vorher. Nicht nur, dass der „junge Chef“, er war auch schon so um die 40, fachlich eine ziemliche Niete war, hatte er es auch noch auf mich abgesehen. Obwohl verheiratet und Vater zweier Kinder, konnte er seine Hände nicht ruhig halten, wenn ich in seiner Nähe war. Und wenn er mir nicht vertraulich den Arm um die Taille legte, starzte er ganz

unverhohlen auf meine, zugegeben ziemlich bemerkenswerten Titten.

Da halfen keine vorwurfsvollen Blicke, da half auch nicht, dass ich mich ihm jedes Mal entwand, wenn er mir zu nahe kam, er versuchte es einfach immer wieder. Dementsprechend ungern war ich mit ihm, so wie jetzt, alleine.

„Guten Morgen, Herr Doktor“, sagte ich, als ich in seine Büro kam.

„Hallo, Anita“, sagte er, „lassen Sie sehen“, wobei nicht klar war, ob er die Unterlagen meinte, oder meinen Vorbau, den er fasziniert anstarrte.

E stand auf, trat neben mich und gemeinsam beugten wir uns über den Ordner, den ich auf seinem Schreibtisch geöffnet hatte.

Gerade wollte ich zu erklären beginnen, da

spürte ich seine Hand auf meinem Hintern – und nicht einfach so draufgelegt, nein, er wollte mich streicheln.

Ich trat einen Schritt zur Seite und sagte ziemlich laut und aggressiv: „Herr Doktor Kunz, können Sie damit bitte aufhören. Ich arbeite zwar für Sie, aber das gibt Ihnen nicht das Recht ...!“

Er lächelte bloß, trat auf mich zu, umarmte mich und sagte ganz nahe vor meinem Gesicht: „Nun hab dich nicht so, ich weiß doch, dass du es auch willst. Hast ja eh niemanden, der es dir besorgt!“

Das stimmte zwar, aber bevor ich es mir von ihm „besorgen“ ließ, lebte ich lieber wie eine Nonne. Er war nämlich ein widerlicher, kleiner, ständig schwitzender Fettwanst, den ich mit der Kneifzange nicht angreifen wollte.

Also blieb mir nichts anderes übrig, als ihn mit meinen langen Fingernägeln so zu kratzen, dass er daheim Erklärungsnotstand haben würde – ein probates Mittel, sich solche Schweine vom Leib zu halten. Erstens tut es mehr weh als eine Ohrfeige und zweitens hält es länger vor.

Mit einem spitzen Schrei, wie ein quiekendes Ferkel, ließ er ab von mir und rief: „Raus, Sie sind entlassen. Was fällt ihnen ein?“

Jetzt stellte ich mich vor ihn hin, baute mich richtig auf und sagte ganz leise: „Ich kündige, du kleine Ratte, aber es gibt satt Abfindung, oder ich krieg dich dran wegen sexueller Nötigung am Arbeitsplatz, dann kannst du deine Kanzlei gleich zumachen. Haben wir uns verstanden? Mach meine Papiere fertig. Morgen früh hole ich sie ab, und wenn da irgendetwas nicht hinhaut, bin

ich eine Stunde später beim Staatsanwalt – hast du das kapiert?“ Ich ging zur Tür und dort drehte ich mich noch einmal um: „Lass deinen Papa schön grüßen und erklär ihm mal, warum ich gegangen bin. Er wird sicherlich sehr „amused“ sein!“

Er sah mich hasserfüllt an, während Blut zwischen den Fingern hervor sickerte, mit denen er die tiefen Schrammen abdeckte.

Das war's dann, 12 Jahre Steuerkanzlei Kunz, Chefbuchhalterin – nur weil dieses Aas seinen Schwanz nicht unter Kontrolle hatte – jammerschade, aber schließlich hat man auch seinen Stolz. Es hätte wahrscheinlich ganz anders ausgesehen, wäre der junge Doktor ein hübscher Kerl gewesen und sympathisch – er hätte mich auf seinem Schreibtisch vögeln können, nach Herzenslust. Ich hatte wirklich Notstand und keine besonderen moralischen Bedenken

wegen verheiratet und so – das mussten sich die Eheleute schon untereinander ausmachen. Es war eben einfach nur, weil er so ein widerlicher, unappetitlicher Kerl war.

Und ein Feigling war er auch – die Abfindung war großzügiger als erwartet und gab mir die Möglichkeit, mich in aller Ruhe nach etwas Neuem umzusehen.

So saß ich also eines Samstags in meiner Küche, schlürfte einen Cappuccino und stöberte in den Stellenanzeigen, so wie ich es jeden Samstag tat, wenn die dicken Wochenendbeilagen mit den neuesten Angeboten erschienen.

„Gesellschaftsdame mit hervorragenden Buchhaltungskenntnissen gesucht!“ - das hörte sich ziemlich witzig an, also las ich

weiter: „Wir bieten luxuriöse Unterkunft, interessanten Aufgabenbereich und hervorragende Bezahlung. Wir fordern absolute Loyalität, Einsatzbereitschaft und Verschwiegenheit. Bei entsprechender Eignung und Interesse rufen sie ...!“

Nachdenklich starnte ich auf das Inserat – was mochte das wohl sein? Kurzentschlossen rief ich an - es war eine Mobilfunknummer und nach dem dritten Läuten meldete sich die Stimme einer Frau: „Gräfin von Trosten, wer spricht?“

„Oho“, dachte ich, „Adelige!“ und stellte mich vor: „Guten Tag, Anita Morgentau, ich rufe wegen Ihres Stellenangebotes an!“

„Wie alt sind sie, Frau Morgentau?“

„39?“, sagte ich mit fragendem Unterton.

„Da sind sie ein bisschen sehr jung für die

Aufgabe. Wie sieht es mit Fremdsprachen aus?“

„Englisch, Französisch!“

„Sehr gut. Und was ihre Buchhaltungskenntnisse anbelangt, wie ...?“

„Ich habe Wirtschaftswissenschaften studiert und war 12 Jahre lang in einer großen Steuerkanzlei Chefbuchhalterin!“

„Nun, das hört sich ja sehr gut an. Möchten Sie vielleicht zu einem Vorstellungsgespräch erscheinen? Sagen wir, am Montag?“

„Ja, gerne, wohin soll ich kommen?“

Nach ihrer ausführlichen Routenbeschreibung verabschiedeten wir uns und ich war ziemlich aufgeregt – was würde das wohl sein? Gesellschaftsdame mit Buchhaltungskenntnissen – sehr

merkwürdig?“

Da half nur Wikipedia – unter ihren Angaben fand ich nicht sehr viel – Adelsgeschlecht in Bayern, ausgedehnter Familienbesitz, Wald, Landwirtschaft und mehrere Industriebeteiligungen. Keine Angaben zu Familienmitgliedern und Ähnlichem.

Überhaupt war das Internet überaus schweigsam, was dieses Familie anbelangte – seltsam, sehr seltsam.

Ich fand nur einen Eintrag über Alexander von Trosten, 24 Jahre alt - er gewann bei der alljährlichen Segelregatta auf dem Chiemsee in einer Ein-Mann-Bootsklasse. Daneben ein Bild von einem auffallend hübschen jungen Mann mit wehender Mähne und leuchtenden blauen Augen.

Also machte ich mich auf nach Bayern – von

Berlin nicht der nächste Weg. Ich fuhr am Sonntag bis Rosenheim, schlief dort in einem Hotel und machte mich am nächsten Morgen auf den Weg zu von Trostens.

Dem Anlass entsprechend trug ich ein knielanges schwarzes Kleid, dazu passende rote Stöckelschuhe und eine schlichte Perlenkette, die mein ausladendes Dekolleté entsprechend schmückte.

Eigentlich bin ich ziemlich zufrieden mit meinem Aussehen – dass der Busen etwas groß ist, nun, es gibt Schlimmeres, aber der Rest ist wohlproportioniert, der Hintern klein, fest und handlich, die Beine ausgesprochen wohlgeformt und die Taille schmal – für mein Alter bin ich wirklich gut in Schuss.

Leider blieb das alles in letzter Zeit völlig unbemerkt – meine letzte Beziehung war vor

über einem Jahr in die Brüche gegangen, weil mein damaliger Lebensgefährte plötzlich das Gefühl hatte, er würde etwas versäumen und begann, alles zu vögeln, was ihm vor die Lanze kam. Da er als Modefotograf dazu täglich Gelegenheit und auch die willigen Partnerinnen vorfand, beendete ich schweren Herzens die Sache und war seit dem allein. Außer zwei, drei Verzweiflungs–One-Night-Stands war nichts gewesen und mein Körper schrie nach Sex.

Aber das war jetzt nachrangig, jetzt suchte ich den Klingelknopf an dem riesigen schmiedeeisernen Tor in der hohen Mauer, die ein Grundstück säumte, dessen Größe man nur erahnen konnte.

Auf mein Läuten meldete sich eine tiefe Männerstimme: „Ja, bitte!“

Ich sagte mein Sprüchlein auf und die

Stimme sagte: „Bitte fahren Sie vor das Tor, ich werde sie dort erwarten.“

Das Tor öffnete sich, ich sprang in den Wagen und fuhr die asphaltierte Auffahrt hoch, die vor einem riesigen Gebäude in ein Rondeau mündete, in dessen Mitte ein Springbrunnen drei verschieden hohe Fontänen senkrecht in die Luft spie.

Ich stieg aus und betrachtete andächtig das riesige Schloss – 2 Stockwerke, in der Mitte ein säulengestütztes Portal mit zwei großen Löwenstatuen auf jeder Seite, links und rechts zwei mächtige Türme und ein hohes rot gedecktes Ziegeldach.

Ich ging langsam über den mit feinem Kies ausgelegten Vorplatz Richtung Tor, das sich öffnete, als ich davor stehen blieb. Ein grauhaariger Herr in schwarzem Anzug und mit grimmigem Gesicht empfing mich mit

einer kurzen Verbeugung: „Guten Tag, Frau Gräfin erwartet Sie. Wenn Sie mir bitte folgen möchten.“

Wir gingen durch eine riesige Halle, an deren Wänden zahlreiche Ölgemälde von honorigen Männern in Uniformen, Anzügen und Rüstungen hingen – wohl alles ruhmreiche Vorfahren - und betraten von einem langen, düsteren Korridor aus einen großen Raum, bis unter die Decke mit dunklem Holz vertäfelt, hohe Schränke, Bücherregale, ein großer Schreibtisch, wieder Gemälde, diesmal allerdings von edel gekleideten Frauen aus verschiedenen Zeitaltern.

In einem großen Ledersessel thronte eine alte Dame, klein, spitze Nase, violette Haare zu einer Turmfrisur toupiert, eine Brille vor der Brust, an einer zierlichen, goldenen Kette – die Gräfin von Trosten.

Der Butler meldet mich an: „Frau Morgentau“

Sie hielt sich die Brille vor die Augen, musterte mich kurz und sagte dann: „Willkommen, bitte setzen Sie sich!“

Ich nahm in dem bequemen Besucherstuhl Platz und sie lächelte: „Sie sind hübsch, mein Kind, das verkompliziert die Sache ein wenig.“

Ich blickte sie fragend an: „Ich verstehe nicht?“

„Nun, sie müssen wissen, mein Sohn ist ein grandioser Schürzenjäger und wird ihnen nachstellen, bis er sie zur Strecke gebracht hat. Ich heiße das nicht gut, aber ich verstehe ihn bis zu einem gewissen Grad. Sie werden das auch tun, wenn Sie erst meine Schwiegertochter kennen gelernt haben. Nur

soviel – ich kann und werde es weder ihm noch Ihnen verbieten, ich warne Sie nur, er hat kein Herz, er ist Jäger!“

In mir klingelte etwas – so ein Jäger wäre mir gerade recht gewesen, wenn er halbwegs gut aussah und etwas Ansprechendes zwischen den Beinen hatte

„Aber nun zu uns“, riss sie mich aus meinen unschicklichen Gedanken, „mir ist zunehmend langweilig, meine Familie ignoriert mich mehr und mehr, man wartet auf mein Ableben, in dem trügerischen Glauben, dass dann ein warmer Regen über sie hereinbrechen wird. Das wird nicht stattfinden, denn ich habe eine Stiftung gegründet, in der das Familienvermögen gut aufgehoben sein wird. Dazu bedarf es aber einer fachkundigen Person, die ständig überprüft und nachrechnet, was der Stiftungsrat so veranstaltet – Controlling

nennt man das, glaube ich heutzutage. Meine Erben werden abgesichert sein, das ist selbstverständlich, und zwar gut, aber die Substanz bleibt erhalten – ich möchte nicht, dass meine liebe Schwiegertochter meinen Sohn im Bett dazu überredet, zum Beispiel unsere Wälder zu verkaufen, wenn sie verstehen, was ich meine!“

Ganz verstand ich das nicht – ich dachte, er sucht sein Glück bei anderen Frauen, weil seine eigene ihm nicht mehr gefällt oder er sie nicht mehr mag – aber das hörte sich gar nicht danach an.

„Merkwürdig“, dachte ich, „aber nicht mein Problem“ - wie sehr man sich doch täuschen kann.

Ich fragte: „Und Sie meinen, das sollte meine Aufgabe sein, Stiftungscontrolling?“

Die Gräfin nickte: „Ja, aber das können Sie in einigen Stunden pro Tag erledigen – mehr Zeit wird in Anspruch nehmen, mich zu unterhalten bzw. zu begleiten. Ich möchte noch ein bisschen reisen und vor allem ein wenig Abwechslung in mein Leben bringen. Mal nach München zum Einkaufen, mal nach Salzburg in die Oper – das kann ich jetzt auch, aber eben nur allein. Ich möchte einfach jemanden um mich haben – was sagen Sie dazu?“

„Darf ich erst fragen, wie Sie sich das vorstellen – soll ich bei Ihnen leben, hier im Schloss?“

„Ja, natürlich, wir haben im Seitenflügel sehr schöne Wohnungen und auch ein Büro für Sie, das ist alles vorhanden. Autos haben wir auch genug – Sie haben doch einen Führerschein? Ich möchte mich so unabhängig wie möglich machen.“

Ich nickte: „Ja, Führerschein habe ich. Was haben Sie sich denn als Bezahlung vorgestellt?“

„Nun“, jetzt lächelte sie verschmitzt und sah dabei wirklich sympathisch aus: „In Anbetracht dessen, dass Sie ja meine Familie und mich ertragen müssen, dass Sie ihren Wohnsitz verlegen und wahrscheinlich auch ihre Garderobe ein bisschen aufstocken müssen, habe ich an 5.000 Euro gedacht. Sind Sie damit einverstanden?“

War ich und wir vereinbarten, dass ich heimfahren und so bald wie möglich anfangen sollte. Ich sagte ihr zu, bis spätestens Freitag startbereit zu sein und sie klatschte begeistert in die Hände: „Gut, dann werde ich mich mal schlau machen, was die Bühnen so hergeben, am Wochenende. Und jetzt kommen Sie, ich zeige Ihnen das Haus und dann gehen wir Mittag essen!“

Behände kam sie hinter dem Tisch hervor und marschierte zielstrebig voraus – sie bewegte sich sehr flink und es war mir unmöglich, ihr Alter zu schätzen, aber nachdem ihr Enkel 24 war, konnte sie keine 60 mehr sein.

Wir wanderten durch das riesige Haus, sie zeigte mir die Salons, die Bibliothek, Speise - und Raucherzimmer, die Küche und Vorratsräume und dann die Wohnung, die sie für mich ausgesucht hatte – es war wie in einem Traum.

Von einem geräumigen Wohnzimmer mit allen Annehmlichkeiten kam man in ein Schlafzimmer mit großem Doppelbett und begehbarer Garderobe und von da in ein Bad mit Wanne und Dusche. Ein Balkon war von allen Räumen erreichbar und von ihm blickte man in den ausgedehnten Garten auf der hinteren Hausseite – exotische Bäume,

Rosenbeete, ein kleiner Irrgarten, wunderschöne Büsche, Lauben, versteckte Bänke und Sitzgruppen – wirklich toll.

„Hier wirst du es schon aushalten“, sagte ich zu mir selbst und vergnügt folgte ich der Gräfin ins Speisezimmer, wo mittlerweile der Tisch gedeckt worden war.

Sie setzte sich an die Stirnseite und wies mir den Platz rechts von ihr zu. Wir hatten kaum Platz genommen, da kam ein junger Mann herein, den ich unschwer als den Segelchampion identifizierte. Über das Gesicht der Gräfin glitt ein Lächeln und sie sagte: „Alex, ich wusste gar nicht, dass du heute da bist. Komm, her, gib mir einen Kuss.“

Er beugte sich artig zu ihr hinunter, küsste sie auf die Stirn und sagte: „Großmutter.“

Er sah in natura noch viel besser aus, als auf den Fotos im Internet - groß, athletisch, braun gebrannt, lange Haare, wirklich ein Bild von einem Mann. Ich spürte ein bekanntes Kribbeln im Bauch, als er um den Tisch herum auf mich zukam und halb fragend sagte: „Guten Tag?“, und die Gräfin stellte mich vor: „Alexander, das ist Frau Morgentau, Sie wird sich in Zukunft um unsere Finanzen kümmern und um mich als meine Gesellschaftsdame!“

Er machte einen artigen Diener und begrüßte mich; „Sehr angenehm, Alexander von Trosten. Herzlich willkommen.“

Sein Händedruck war fest und sein Lächeln dazu angetan, das Kribbeln in ein Sausen zu verstärken, das durch meinen Magen fuhr. Er öffnete dabei seine sinnlichen Lippen ein wenig und zeigte zwei Reihen schneeweisser Zähne – ein Typ zum Anbeißen.

Er setzte sich neben mich und fragte: „Mutter und Vater noch nicht da?“

Wie auf Kommando flog die Tür auf und es erschienen die Angesprochenen, in ein lautes Streitgespräch verwickelt und ohne uns so richtig wahrzunehmen. Gerade sagte sie: „... deine Finger nicht von ihr lassen kannst, dann beende ich das, darauf kannst du dich verlassen!“, und er: „Du wirst dich da schön raus halten, ich stelle ja deinen Tennislehrer und deinen Masseur und wer dich sonst noch ...!“

„Ruhe“, donnerte plötzlich die kleine, alte Gräfin mit erstaunlich lauter und kräftiger Stimme, „wenn ihr euch schon wegen mir nicht mehr beherrscht, nehmt wenigstens Rücksicht auf unseren Gast!“

Die beiden starrten zuerst die Gräfin an, dann mich und als Erster fing er sich, kam

auf mich zu, verbeugte sich, nahm meine Hand und deutete einen Handkuss an:
„Gestatten Sie, Graf von Trosten, verzeihen Sie die kleine Meinungsverschiedenheit, darf ich Ihnen meine Frau vorstellen, Gräfin von Trosten?“

Die beachtete mich aber gar nicht, sondern funkelte ihre Schwiegermutter an: „Wer ist das, wieso hast du nicht gesagt, dass du Besuch erwartest?“

„Weil ich das nicht muss, liebe Margret, weil das immer noch mein Haus ist und weil ich einladen kann, wen ich möchte. Darf ich Euch Frau Morgentau vorstellen. Sie wird ab sofort um die Finanzen der Stiftung besorgt sein, bei uns leben und mir Gesellschaft leisten. Gewöhnt Euch an Sie und benehmt Euch ihr gegenüber respektvoll – letztendlich liegen die Finanzen, aus denen ihr einen nicht unerheblichen Anteil

abschöpft, in ihrer Hand!“

Ihr Sohn, ein stattlicher Mann um die fünfzig, schlank, mit einem ausdrucksstarken, markanten Gesicht, grauen Augen und einer Raubvogelnase, hob die Augenbrauen in die Höhe: „Solltest du solche Entscheidungen nicht vorher mit uns besprechen, Mama?“

Sie lächelte: „Nein, sollte ich nicht, das musst du, solange ich noch krauchen kann, schon mir überlassen und danach der Stiftung. Aber bis dahin gedenke ich noch ein bisschen unter Euch zu verweilen und dabei wird mir Anita“, und jetzt zu mir, „so darf ich Sie doch nennen? - Gesellschaft leisten!“

„Und uns auch? Sie wird mit uns speisen? Das ist aber ganz neu, dass das Personal mit uns am Tisch sitzt?“ - die Schwiegertochter war erbost.

Bevor die Gräfin noch etwas sagen konnte, bemerkte ihr Sohn, hämisch lächelnd: „Plötzlich so empfindlich, wenn sie das Bett mit dir teilen, hast du ja auch nichts dagegen!“

Sie wurde ganz blass und überlegte sichtlich, ob sie den Raum verlassen oder die Beleidigung überhören sollte, entschied sich für Letzteres und wandte sich direkt an mich: „Nehmen Sie sich in Acht vor ihm, sie passen genau in sein Beuteschema. Er wird ihnen nachstellen, bis er sie im Bett hat. Mir ist das egal, aber er ist nur an Trophäen interessiert, seien Sie also auf der Hut!“

Lächelnd nahm ich meine Serviette und legte sie mir über die Knie: „Danke, ich werde Ihren Rat beherzigen, obwohl ich nur aus den Gründen hier bin, die Gräfin von Trosten Ihnen geschildert hat. Ihr Privatleben interessiert mich nur insofern, als es um

finanzielle Dinge geht.“

Großmutter und Enkel wechselten einen anerkennenden Blick und Graf von Trosten war intensiv mit der Wasserkaraffe beschäftigt, schenkte mir dann aber einen Augenaufschlag, der keinen Zweifel über seine Absichten und den Wahrheitsgehalt der Äußerung seiner Frau offen ließ.

Die setzte sich jetzt mir gegenüber hin und ich konnte sie in Ruhe betrachten. Sie war eine schöne Frau mit langen, blonden Haaren, sehr hellen, blauen Augen, einer etwas spitzen Nase und vollen, roten Lippen, die ihr Sohn offenbar geerbt hatte. Ihre Figur war sehr weiblich und sie war für ihr Alter – ich schätzte sie auf 45 – 50 ausgesprochen gut in Schuss. Die Brüste waren voll und zeichneten sich unter der roten Bluse sehr beeindruckend ab und ich konnte mir schon vorstellen, dass diverse junge Männer da

gerne dran saugten. Sie waren jedenfalls ein sehr attraktives Paar und mir wurde klar, dass sie ihre Reize bei ihm immer noch gezielt einsetzen konnte, wenn sie etwas wollte – ganz wie die alte Dame gesagt hatte.

Ein hübsches Mädchen in weißer Bluse, schwarzem Rock und Spitzenhäubchen trug das ausgezeichnete Essen auf und Alex unterhielt uns mit einer Erzählung von der Uni und Berichten vom neuesten Klatsch in Seglerkreisen.

Nach dem Kaffee schlug die Gräfin vor:
„Alexander, wenn du nichts vor hast, zeige doch Anita unsere Sportstätten, ich möchte mich ein wenig zurückziehen. Wir sehen uns dann am Freitag. Ich freue mich, dass wir uns einig geworden sind.“

Dann verließ sie uns und ich folgte ihrem

Enkel in den Seitenflügel, den mir die Gräfin nicht gezeigt hatte. Dort befand sich ein großer Pool, zur Hälfte im Haus, zur Hälfte im Freien, wobei dieser Teil im Winter mit einer Schiebekonstruktion ebenfalls überdacht werden konnte. Des Weiteren gab es einen Tennisplatz, ein Badminton – und ein Volleyballfeld, alles in Topzustand und offenbar auch bespielt.

Er erklärte mir: „Ich bin oft mit Freunden und Kollegen hier, ich studiere Sport und da ist es schon gut, wenn man diese Möglichkeiten hat. Großmutter ist da sehr großzügig, letztes Jahr hat sie mir auch eine Kraftkammer eingerichtet. Kommen Sie, die zeige ich Ihnen noch!“

Neben dem Pool war eine Sauna untergebracht und dahinter, in einem großen, hellen Raum standen eine Reihe von Folterinstrumenten zur Muskelstärkung. Er

führte mir ein paar vor und lud mich ein, auch das eine oder andere zu probieren. Er ließ mich auf eine Bank legen, über der auf einem Gestell eine Hantel ruhte und die hob ich hoch und stemmte sie ein paar Mal. Er sah mir dabei zu und sein Blick war mehr als interessiert. Das lag aber wohl zu einem guten Teil an meinem hochgerutschten Kleid und weniger an meiner Kraft – es waren mehr als die halben Oberschenkel zu sehen und ich beeilte mich, das schwere Stück zurückzulegen und mein Kleid wieder in anständige Form zu bringen. Wir wechselten einen Blick und ich wusste, dass er auf mich warten würde.

Er bekräftigte das auch bei der Verabschiedung, als er mir tief in die Augen schaute und sagte: „Ich freue mich, dass sie bei uns sein werden. Ich bin am Wochenende auf jeden Fall hier.“

Ich erwiderte seinen Blick: „Das ist schön, ich hoffe, wir finden ein bisschen Zeit füreinander!“

„Ganz sicher“, sagte er, „in der Nacht wird Sie Großmutter ja nicht brauchen!“

Ich drohte ihm lächelnd mit dem Zeigefinger, stieg ins Auto und fuhr davon. Im Rückspiegel sah ich, wie er mir noch lange nachblickte.

Zu Hause ordnete ich meine Angelegenheiten, verhandelte mit der Nachbarin wegen der Blumen und wegen Lüften, ließ ihr Geld da für alle Fälle und am Freitag Früh, nach einer Nacht im Hotel, klingelte ich wieder am Tor.

Der Butler, er hieß übrigens Konrad, öffnete und half mir mit dem Gepäck – die Wohnung war gelüftet, das Bett überzogen und im

Wohnzimmer stand ein Strauß Rosen - „mit den besten Empfehlungen von Graf Roderich“, wie Konrad sich ausdrückte.

„Gibt er also schon Gas“, dachte ich und lächelte insgeheim, denn mein Interesse galt viel mehr seinem Sohn, aber das musste ja niemand wissen.

Um zehn Uhr klopfte ich an der Tür der Gräfin, die mich fröhlich begrüßte: „Schön, dass Sie da sind. Ich habe bereits alle Unterlagen in ihr Büro bringen lassen, kommen sie, ich zeige es Ihnen.“

Was ich dann zu sehen bekam, war ziemlich beeindruckend – die Gräfin, bzw. die Stiftung verfügte über ein riesiges Vermögen, das jährlich trotz des aufwändigen Lebensstils der ganzen Familie noch mehrere Millionen Euro an Gewinn abwarf und ständig vermehrt wurde. Meine Aufgabe war

das Verfolgen der Investitionen, das Nachrechnen der Rentabilität und der Gräfin eine unabhängige Sicht der Dinge zu vermitteln.

Sie ließ mich mit den Unterlagen alleine und ich sah mich erst mal im Büro um. Es war perfekt eingerichtet und hatte einen schönen, breiten Balkon mit Ausblick auf den Garten und die Sportanlagen. Ich schnappte meinen Laptop und setzte mich in einen der Korbsessel, die rund um einen kleinen Tisch aufgestellt waren. Ich installierte gerade meine Programme, als mich Lachen und fröhliche Stimmen aufschauen ließen.

Die Gräfin in kurzem Tenniskleid erschien in Begleitung eines jungen Mannes, ebenfalls im Tennisdress und sie liefen ausgelassen Richtung Platz. Er griff immer wieder nach ihr, zog sie an sich und einmal küsstten sie sich sogar – waren also die Anschuldigungen

des Grafen nicht bloß leere Worte gewesen, sie hatte anscheinend wirklich eine Affäre. Der Eindruck verstärkte sich auch während des Spieles – immer wenn sie sich am Netz trafen, blieben sie stehen, unterhielten und umarmten sich und nach zwanzig Minuten verschwanden Sie plötzlich in dem kleinen Häuschen, das neben dem Platz stand und wohl so etwas wie eine Umkleidekabine war.

Lächelnd dachte ich darüber nach, was die beiden da jetzt wohl gerade anstellen würden, da klopfte es an meiner Tür.

“Ja, bitte“ rief ich, in Erwartung des Grafen. Ich dachte, er würde wohl bei erster Gelegenheit erscheinen und nach mir sehen.

Aber ich hatte mich getäuscht – es war Alexander, ebenfalls im Sportdress, der seinen Kopf durch den Türspalt steckte:

„Hallo, willkommen auf von Trosten. Haben Sie sich schon eingelebt?“

Ich lachte: „Naja, ich bin gerade dabei – waren Sie laufen?“

„Nein“ und seufzend ließ er sich in den Sessel neben mir fallen, „ich wollte sie fragen, ob sie mit mir schwimmen gehen wollen? Ein bisschen Bewegung vor dem Essen ist unheimlich anregend.“

Ich klappte meinen Laptop zu: „Das ist eine super Idee. Wenn Sie einen Moment warten, ziehe ich mich um und dann können wir!“

Er stand auf und grinste verschmitzt: „Ich könnte Ihnen ja vielleicht helfen?“

„Was?“, lachte ich, „beim Umziehen?“

Und er schüttelte den Kopf: „Na, zumindest beim Ausziehen?“

„Alexander!“, rief ich gespielt erbost aus,
„was fällt Ihnen ein. Ich dachte, sie wollten
schwimmen gehen?“

Gerade wollte er etwas sagen, da wurde
seine Aufmerksamkeit auf das Häuschen
gelenkt, dessen Tür sich gerade öffnete.
Hand in Hand erschienen die beiden und man
konnte von weitem sehen, was sie dort
gerade gemacht hatten – es war einfach die
Körpersprache, die darüber Auskunft gab,
dass sie es miteinander getrieben hatten.

Das fiel auch Alexander auf und er lächelte
gequält: „Tja, meine Mutter kann einfach
nicht genug kriegen und sie werden immer
jünger. Dieser Johnny ist so alt wie ich.“

Jetzt musste ich lachen und fuhr ihm mit der
Hand durch die Haare: „Ja, Frauen in
unserem Alter haben eben einen Hang zu
jungen Hengsten. Und ist es nicht auch

umgekehrt? Wer wollte mich gerade ausziehen?“

„Ach ja“, er hatte sich schnell gefasst,
„genau, na was ist. Darf ich mit?“

„Warum eigentlich nicht“, dachte ich, „wir würden ja sowieso bald miteinander schlafen, da kann er mich auch ruhig nackt sehen!“

„Also gut“, sagte ich, „aber ohne anfassen – ok?“

Er nickte: „Ok, ich werde es versuchen!“

In meiner Wohnung angekommen, gingen wir ins Schlafzimmer und ich zeigte aufs Bett:
„Los, hinsetzen und sitzen bleiben!“

Dann ging ich zu der kleinen Kommode, nahm meinen Bikini heraus, zugegeben, ein ziemlich gewagtes Stück mit mehr Riemchen,

als Stoff und warf ihn neben ihn auf die Bettdecke. Er griff danach, drehte ihn in den Händen, betrachtete die zwei Teile mit Bewunderung und einem Leuchten in den Augen: „Wow“, sagte er, „ich kann es gar nicht erwarten, dich darin zu sehen!“

Dann öffnete ich Reißverschluss und Gürtel meiner Jeans und zog sie aus, langsam und mit wiegenden Hüften schob ich sie über den Hintern und die Oberschenkel bis zu den Knien und stieg dann einfach aus Ihnen heraus. Dann begann ich die Bluse aufzuknöpfen und dachte bei mir, ob ich eigentlich noch richtig tickte – machte da einen Strip am helllichten Tag vor dem jungen Grafen, der fast mein Sohn hätte sein können, und erfreute mich an dem Verlangen, das aus seinen Augen sprach. Aber dann beruhigte ich mich – wenn seine Mutter am Vormittag schon mit dem Tennislehrer fickte und kein Hehl daraus machte, was war dann

an diesem Strip so verwerflich?

Die Bluse war offen und ich streifte sie nach hinten ab, ließ sie auf den Boden fallen und drehte mich, nur mehr in Unterwäsche, einmal langsam um die eigene Achse. Ich wusste, dass mein Popo durchaus herzeigbar war, vor allem in dem Tanga, den ich trug und dessen Bändchen ihn in zwei sehr appetitliche Hälften teilte. Dass meine Oberweite ihn faszinierte, das war klar, meine Titten waren auch wirklich sehenswert, selbst wenn sie noch durch den BH verborgen waren. Ich sah jetzt nicht nur den gierigen Blick, ich sah auch die Beule in seiner Hose und das animierte mich noch mehr. Ich beugte mich vor, griff nach hinten und öffnete den Verschluss des BHs, schälte die Titten aus den Körbchen und stand dann auf – schwer baumelten die Euter nun vor ihm hin und her – sie waren wirklich supergroß, hatten riesige Höfe und lange,

dicke Nippel, die jetzt auch meine eigene Geilheit dokumentierten. Es fiel ihm schwer, sitzen zu bleiben und als ich mich umdrehte, ihm den Rücken zu wandte und meinen String langsam auszog, hörte ich, wie er nervös hin und her rutschte auf der Bettkante.

Ich bückte mich, zeigte ihm mein Hinterteil und stieg schließlich aus dem Slip, drehte mich um, eine Hand über der Möse und sagte, jetzt per du: „Gib mir bitte den Bikini!“

Er grinste: „Erst, wenn du die Hand wegtust!“

Jetzt trat ich knapp vor ihn hin, legte ihm beide Hände auf die Schultern und fragte: „Zufrieden?“ - er beugte sich vor und presste seine schönen, vollen Lippen auf meinen nackten Venushügel.

Dann blickte er auf zu mir: „Willst du jetzt wirklich schwimmen gehen?“

Ich schaute ihn unschuldig an, über meine wippenden Brüste hinweg: „Hast du einen anderen Vorschlag?“

Jetzt stand er auf, umarmte mich und brachte sein Gesicht ganz knapp vor meines: „Ja“, sagte er, „habe ich!“ und dann verschmolzen unsere Lippen zu einem zärtlichen Kuss, der gleich viel leidenschaftlicher wurde, als sich unsere Zungen begegneten und ich eine Hand auf die Beule in seinem Schritt legte, die nun schon wirklich bedrohliche Ausmaße angenommen hatte.

Er massierte bereits meine Brüste und ich spürte, wie meine Möse nass wurde und heiß. Ich glitt mit der Hand unter den Saum seiner Shorts und suchte nach dem Verursacher der Ausbuchtung. Es war nicht

schwer ihn zu finden und er war sehr beeindruckend – ich packte seinen gräflichen Schwanz und brachte ihn ans Tageslicht, heiß und an der Spitze fühlte ich die Nässe seiner Lusttropfen. Ich schubste ihn zurück, sodass er wieder auf der Bettkante zu sitzen kam, und kniete mich vor ihn hin – diesen Schwengel wollte ich trotz meiner Sehnsucht, ihn in der Möse zu spüren, vorher noch blasen. Es war ein wunderbares Teil, die Eichel geschwollen und aus dem Pissloch, in das ich jetzt die Zungenspitze gleiten ließ, quollen ununterbrochen klare Tropfen, die ich weg leckte und saugte. Sie schmeckten salzig und nach mehr. Ich stülpte meine Lippen über dieses herrliche Teil, tief schob ich es mir in den Rachen und ließ die Zunge daran entlanggleiten. Er stöhnte schon leise, und als ich mit einer Hand nach seinen Eiern griff, wurde er immer lauter. Ich knetete seinen Sack, während ich an der Eichel saugte, und stellte fest, dass er im

Schambereich komplett rasiert war, was mich gleich noch mehr aufgeilte. Er zog sein T-Shirt aus, nahm dann mein Gesicht in beide Hände, zog mich hoch, weg von diesem herrlichen Schwanz und sagte: „Los, setz dich drauf!“

Ich setzte mich auf seinen Schoß, die Beine hinter seinem Rücken verschränkt und griff nach unten, suchte den Schwengel, hob meinen Hintern an und schob mir dieses Prachtstück langsam in meine triefende Möse. Ich ließ mich auf ihm nieder, er hielt mich fest, hatte mich an der Taille mit beiden Händen umfasst und zog mich an sich.

Ich begann mich auf und ab zu bewegen und verbarg mein Gesicht an seinem Hals, leckte ihn und keuchte: „Oh, Gott, ist das gut, dein Schwanz ist so hart, los, fick mich“ und er bewegte sich in meinem Rhythmus mit, kam mir bei jedem Stoß entgegen und jagte mir

seine Lanze tief in die Röhre.

Es war ein unheimlich geiles Gefühl und wir hielten uns fest, meine Titten wurden ganz platt gedrückt zwischen uns und die Nippel bohrten sich in seine Brust.

Lange hielt ich das nicht aus und so ließ ich meiner so lange aufgestaute Erregung freien Lauf, warf meinen Kopf zurück, als ich spürte, wie sich meine Möse um seinen Schwanz zusammenzog, wie sie ihn umschloss und anfing zu vibrieren, wie sich in meinem Bauch eine Kugel bildete und dann auseinander flog – ich schrie auf, presste meine Lippen auf seine und ließ sie da, bis die Wogen der Lust schwächer wurden und verebbten.

Schließlich löste ich mich von ihm, schubste ihn, dass er auf den Rücken fiel und legte mich neben ihn, seitlich, griff nach seinem

Schwengel, der feucht glänzend senkrecht nach oben ragte, und begann ihn sanft zu wichsen.

Leise und verführerisch flüsterte ich: „Jetzt, mein Graf möchte ich dich schmecken, und dann gehen wir schwimmen, mehr gibt's heute Nacht, wenn du möchtest!“

Ich kniete mich hin, leckte an seinem Schaft entlang, saugte ein wenig an der Eichel und dann wichste ich ihn, hart, zielstrebig und gierig – schon lange hatte ich den Geschmack des Samens entbehren müssen, das Gefühl, wenn er zäh durch die Speiseröhre lief oder wenn ich die Zunge darin badete.

Er entschädigte mich für diese Zeit der Enthaltsamkeit: „Anita“ keuchte er nur und ich öffnete den Mund und da kamen sie, die Fontänen. Mit jugendlicher Energie schoss er

sie mir direkt in den Schlund und ich hatte Mühe, sie zu schlucken, aber es gelang und er schmeckte großartig, so jung, so frisch, ein wenig salzig und ich saugte ihn aus bis zum letzten Tropfen, ließ seinen Schwanz in meinem Mund schrumpfen und gab ihn erst frei, als er wieder klein und harmlos war.

Dann legte ich mich zu ihm, wir küssten uns und er sagte: „Noch einmal willkommen auf Schloss von Trosten – jetzt bist du richtig angekommen.“

Zehn Minuten später schwammen wir in dem herrlich kühlen Wasser des Pools, alberten ein wenig herum, küssten uns, schmusten ein bisschen, und als ich sah, dass sich seine Hose schon wieder gefährlich ausbeulte, stieg ich aus dem Wasser, wackelte mit dem Hintern und sagte: „Heute Nacht, mein Herr!“

Dann verließ ich ihn, ging zurück und zog mich um, verbrachte noch eine halbe Stunde mit meinen Akten und um 13 Uhr war es Zeit zum Mittagessen.

Auf dem Weg dorthin traf ich Alexanders Vater, der mich überschwänglich begrüßte:
„Frau Morgentau, wie schön! Herzlich willkommen!“ - wieder ein Handkuss und ein Augenaufschlag, der wohl sagen sollte:
„Ich weiß, wir werden noch viel Spaß haben miteinander, aber du verstehst, wir müssen noch ein bisschen warten!“

Ich verstand, lächelte und bedankte mich für die schönen Blumen.

„Aber das ist doch selbstverständlich und bitte, wenn sie irgendeinen Wunsch haben, den ihnen meine Mutter nicht erfüllen kann,

kommen Sie zu mir!“ - na viel direkter ging es ja nicht mehr und ich lachte: „Danke, im Moment habe ich alles, was ich brauche, aber ich kann mir schon vorstellen, dass ich auf ihr Angebot zurückkomme!“

Das hatte gesessen, seine Augen leuchteten auf und sein Blick glitt anzüglich über meinen Körper mit einer langen Pause, in der sich seine Augen in meinen Vorbau brannten.

Er war schon ein attraktiver Mann und für mich war klar, dass er bald in meinem Bett landen würde und der Gedanke daran ließ mein Möschchen gleich wieder feucht werden.

„Alles der Reihe nach“, dachte ich, „jetzt werde ich mich erst mal an dem Jungen ergötzen, mit dem bin ich so schnell nicht fertig!“

„Heute Nachmittag fahren wir nach

München, Anita. Wir müssen uns ein bisschen um Ihre und meine Garderobe kümmern. Ich habe mich ein wenig umgesehen, in zwei Wochen beginnen die Festspiele in Salzburg, da werden wir wohl eine Woche hinfahren. Möchte jemand von Euch mitkommen?“

Ich hatte das Gefühl, die Frage war eher rhetorisch gemeint gewesen und umso erstaunter war ihr Gesichtsausdruck, als beide Herren sich meldeten.

Gräfin Margret war weniger überrascht: „Mutter, du wirst doch nicht glauben, dass sie plötzlich ihre Liebe zur Kultur entdeckt haben – das ist sie!“ und damit machte sie eine abfällige Kopfbewegung in meine Richtung.

Beide Männer starrten sie entrüstet an, und während Alex tatsächlich rot wurde,

reagierte Roderich gereizt: „Wie kannst du nur solche dummen und beleidigenden Sachen sagen. Dabei müsstest du doch froh sein. Stell dir vor, eine Woche ohne uns, wie viele deiner Verehrer du da empfangen kannst.“

„Schluss damit, ich muss doch sehr bitten!“, die Gräfin meldete sich zu Wort.

Damit war das Thema beendet und nach dem Kaffee brachen die Gräfin und ich auf. Alexander fuhr auf Geheiß seiner Großmutter einen Mercedes vor und ich übernahm das Steuer, nicht ohne ihm einen verführerischen Blick zu schenken.

Er grinste mich an und zwinkerte mir zu. Ich flüsterte: „Heute Nacht – lass mich nicht warten!“

Es war ein sehr angenehmer Nachmittag mit

Einkäufen und dem Besuch eines Cafés am Viktualienmarkt. Ich schleppte die Pakete, darunter auch eines mit einem atemberaubenden Kleid für mich – schwarz, anliegend mit einem Ausschnitt wie für mich und meine Möpse geschaffen.

Die Gräfin klatschte in die Hände und sagte lächelnd: „Sehen Sie nur zu, dass das die Männer daheim nicht zu Gesicht bekommen!“ - sie war sich schon meiner Wirkung auf die beiden bewusst, keine Frage. Aber es schien ihr wirklich egal zu sein, und als wir abends zuhause ankamen, sagte sie seufzend: „Ach war das schön – Einkaufen ist doch in Gesellschaft viel amüsanter.“

Beim Essen waren wir alleine, die anderen hatten schon früher diniert und wir taten uns an ausgezeichnetem Salat und einigen kalten Köstlichkeiten gütlich. Die Gräfin erzählte von den Aufführungen, die sie zu besuchen

gedachte und wir unterhielten uns über die notwendige Garderobe. Darüber verging die Zeit und es war fast neun Uhr, als ich in meine Wohnung kam. Ich rechnete mit Alex nicht vor zehn, elf Uhr und beschloss noch einmal ins Schwimmbad zu gehen. Das hatte mir gut gefallen und ich gedachte, das Schwimmen zu einer regelmäßigen Beschäftigung zu machen. Also schlüpfte ich in meinen Bikini, warf den Morgenmantel über und marschierte in den anderen Trakt des Hauses. Als ich die Tür zur Schwimmhalle öffnete, sah ich, dass Licht brannte und hörte entfernt Stimmen, laute, ja es klang fast wie ein Streit, aber ich war mir nicht sicher. Statt, wie es sich gehört hätte, umzudrehen, schlich ich näher, und als ich vom Korridor um die Ecke in den Poolbereich blickte, bot sich mir ein seltsames Bild.

Der Graf lag nackt auf dem Boden und

Margret, ebenfalls nackt, mit wippenden Brüsten ritt ihn, saß auf seinem Schwanz und sprang wild auf ihm auf und ab. Sie war eine unheimlich aufregende Frau und ihre Bewegungen waren purer Sex, pure Geilheit und Leidenschaft.

Aber da war noch etwas Anderes, sie schrie ihn an: „Ja, ich ficke mit Johnny, er ist so jung, sein Schwanz ist viel größer als deiner, und viel härter“, und während sie das sagte, gab sie ihm eine Ohrfeige und setzte fort: „Und morgen werde ich mit dem Fahrer vögeln, er nimmt mich am liebsten von hinten. Er ist ein ordinärer Mensch und bohrt mir immer einen Finger in meinen Hintern, während er mich fickt, den leckt er dann ab und schmatzt dabei - er ist ein Schwein, aber sein Schwanz ist ein Traum, viel besser als deiner!“ und wieder eine Ohrfeige, schallend und fest.

Jetzt stöhnte er: „Du verdorbenes Luder“, und schlug ihr von der Seite gegen die Titten, dass sie aufschrie: „Au, du tust mir weh!“ und ihm wieder eine knallte.

Er sprach aber weiter, während sie sich vorbeugte und mit ihrem geilen Arsch auf und ab fuhr wie ein Presslufthammer: „Und ich werde sie ficken, da kannst du machen, was du willst – ihre Titten sind viel geiler als deine“ und wieder schlug er sie „und ihr Arsch gefällt mir auch besser. Und wahrscheinlich ist sie auch geiler, sie hat einen richtigen Blasmund, alles Natur, nicht Botox, wie bei dir!“

Jetzt schrie sie auf, gab ihm zwei Backpfeifen hintereinander: „Du Schwein, da ist kein Botox, das ist alles echt, das weißt du!“

Und als sie ihn wieder schlagen wollte,

packte er ihre Hand, griff auch nach der anderen, zog sie an sich und versuchte sie zu küssen – sie prustete und wollte nicht, aber er drückte sie an sich, presste seine Lippen auf ihre und schließlich gab sie nach, und während sie sich leidenschaftlich zu küssen begannen, kam es ihr und sie schrie und tobte auf ihm und wand sich in seinen Armen wie eine verrückt gewordene Schlange.

Schließlich hob sie ihren Arsch, rückte zurück und begann seinen sehr ansehnlichen Schwanz zu wichsen, wie rasend ließ sie ihre Hand auf und ab gleiten und schrie: „Los spritz endlich, los, ich will dich schmecken.“

Plötzlich bäumte er sich auf, keuchte: „Es kommt!“ und sie stülpte ihre roten Lippen über seine Eichel und ich konnte es bis zu meinem Versteck um die Ecke hören, wie sie sich schwertat, alles zu schlucken.“

Noch einmal riskierte ich einen Blick und da lagen sie, eng umschlungen, lächelten sich an und küssten sich – eine merkwürdige Beziehung voll Obsessionen und Leidenschaft.

Nachdenklich trat ich den Rückzug an und dachte darüber nach, was er über mich gesagt hatte. Im Bad betrachtete ich meinen Mund und meine vollen Lippen – wie hatte er das genannt: „Blasmund“?

Amüsiert betrachtete ich mein Spiegelbild und dachte: „Na ja, wenn dir das alles so gut gefällt, dann werden wir ja viel Spaß haben miteinander, du bist nämlich auch ein stattlicher Bursche.“

Aber ich ertappte mich dabei, dass ich auch an Margret denken musste – sie hatte eine unheimliche Ausstrahlung, sie war Sex pur und zu meinem Erstaunen ging das an mir und

meiner Möse nicht spurlos vorüber. Ich spürte das berühmte Kribbeln im Bauch und mein Döschen wurde feucht - ich war verwundert, weil für eine Frau hatte ich noch nie irgendwelche derartigen Empfindungen gehabt.

Ein Blick auf die Uhr zeigte bereits elf und ich ging schleunigst in die Heia, natürlich nackt und einigermaßen geil nach meinem Erlebnis und den nachfolgenden Überlegungen. Ich hatte meine Beine leicht gespreizt und spielte nachlässig mit einer Hand am Kitzler, streichelte ihn ein wenig und zog immer wieder einen Finger durch meine nasse Spalte.

Gerade dachte ich so bei mir: „Na, wenn du nicht bald kommst, mein junger Freund, dann bist du spät, weil dann habe ich es mir selbst gemacht!“

Ich hatte schon eine Hand an den Nippeln und zwei Finger im Möschchen, da klopfte es leise: „Ja?“, fragte ich und das lächelnde Gesicht Alexanders erschien im Türspalt: „Darf ich noch eintreten? Entschuldige, es ist etwas spät geworden, aber ich war noch schnell in der Stadt bei einem Freund.“

Er war in T-Shirt und kurzen Hosen unterwegs und ich forderte ihn auf: „Los, zieh dich aus, komm zu mir“, und dabei zog ich die Decke weg und zeigte mich in meiner aufreizenden Stellung mit der Hand zwischen den Beinen und den erigierten Brustwarzen.

„Das lass ich mir nicht zweimal sagen“, lächelte er und sprang förmlich aus seinen Kleidern.

Mit steifer Lanze kam er zu mir, legte sich seitlich neben mich und begann mich am Busen zu streicheln. Ich gab Töne des

Wohlbehagens von mir und umarmte ihn, zog ihn zu mir und bearbeitete seinen Rücken und seinen festen, muskulösen Hintern.

Unsere Lippen fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss und die Zungen vollführten einen geilen Tanz. Schon hatte er eine Hand an meiner nassen Möse und ich tastete gerade nach seinem Prügel, da klopfte es laut an meiner Tür.

Wir fuhren auseinander, ich legte einen Finger an meine Lippen und dann fragte ich und tat ein wenig verschlafen: „Hallo, wer ist da?“

„Ich bins, Graf von Trosten, darf ich einen Moment eintreten?“

Alex und ich wechselten einen Blick und ich zeigte auf die Badezimmertüre. Er nickte, sprang auf, packte seine Sachen und

verschwand im Bad. Ich warf mir meinen Schlafmantel über und ging zur Wohnungstüre.

Mit einemverständnislosen Blick sah ich ihn an: „Graf von Trosten, wissen Sie denn nicht, wie spät es ist?“

Er machte ein schuldbewusstes Gesicht: „Ja, ich weiß, aber ich musste Sie sehen. Darf ich eintreten?“

Ich trat zur Seite und ließ an mir vorbei. Er blieb mitten im Zimmer stehen, machte eine theatricalische Geste und rief aus: „Entschuldigen Sie, aber ich hielt es einfach nicht mehr aus. Sie haben mich verzaubert. Ich muss dauernd an Sie denken und möchte Sie in die Arme nehmen und ...!“

Ich hob die Hand: „Also bitte, sprechen Sie nicht weiter, das geht doch nicht. Sie wollen

doch nicht, dass ihre Frau so schnell Recht behält. Ich kann doch nicht einfach so hier mit ihnen ..., das schickt sich nicht. Was, wenn Ihrer Frau Mutter das erfährt!“

Er trat vor mich hin: „Niemand wird etwas erfahren“ - „abgesehen von deinem Sohn“, dachte ich – „und ich kann nicht anders. Ich sehne mich so nach ihnen. Bitte küssen Sie mich, mehr verlange ich gar nicht, nur einen Kuss!“

Ich schüttelte den Kopf: „Graf, Sie bringen mich in eine unmögliche Situation, bitte gehen Sie, das geht wirklich nicht!“

„Ich bitte Sie nur um einen Kuss, dann gehe ich wieder!“ und dann legte er mir seine Hände auf die Schultern und zog mich an sich. Ich stützte mich an seiner Brust ab, wollte mich sträuben, aber er war stärker als ich und mein Widerstand schwand, auch weil

ich eigentlich nichts gegen einen Kuss einzuwenden hatte, und wäre Alex nicht im Badezimmer gestanden, hätte ich auch gegen mehr nichts gehabt.

So aber legte ich schließlich meine Arme um seinen Nacken, hob meinen Mund dem Seinen entgegen und er presste seine Lippen auf meine, fest, entschlossen und voll Verlangen. Er schmeckte gut, ein wenig nach Kognak vielleicht und ein wenig nach reifem, erfahrenem Mann, ganz anders wie sein jugendlicher Sohn. Wir ließen unsere Zungen Bekanntschaft schließen und der Kuss entwickelte sich so, dass ich die Reißleine ziehen musste, wollte ich nicht mit ihm vor den Ohren seines Sohnes vögeln.

„Aus“, sagte ich schwer atmend und entzog mich ihm, „aus. Sie haben es versprochen. Ein Kuss und Sie werden gehen.“

Er nickte, griff nach meiner Hand und sagte leise: „Anita, bitte lassen Sie uns das wiederholen, wann darf ich wieder kommen? Bitte geben Sie mir eine Chance, und ich sage es ehrlich, ich will mehr, ich will alles, ich will Dich!“

Ich legte ihm einen Finger auf die Lippen: „Pscht, sagen Sie das nicht, Sie sind verheiratet, ich arbeite für Ihre Frau Mutter – das geht einfach nicht!“

Er machte ein verzweifeltes Gesicht: „Ich bin wohl nicht der Typ Mann, den Sie mögen?“

Kopfschüttelnd sagte ich, und es war ein Fehler: „Nein, nein, im Gegenteil, aber die Umstände!“

„Die Umstände sind egal, ich werde wiederkommen, bitte denken Sie nach, ich

werde es weiter versuchen, bis Sie mich erhören.“

Damit drehte er sich um und verschwand.

Ich versperrte die Tür, ging ins Schlafzimmer und sagte halblaut: „Du kannst herauskommen, er ist weg!“

Grinsend erschien er: „Sieh dir mal den Schwerenöter an. Wie hast du ihn denn abgewimmelt?“

Leichthin sagte ich: „Ach, ich habe ihn auf später vertröstet. Ich habe gesagt, wenn ich mit dir fertig bin, dann melde ich mich, aber das kann noch etwas dauern!“

Er sah mich zuerst überrascht an, dann glomm ein Funken des Verstehens in seinen Augen und dann packte er mich, hob mich hoch, als wäre ich eine Feder und warf mich aufs Bett, stürzte sich auf mich und riss den

Mantel auseinander. Er warf sich zwischen meine Beine, packte meine Arme, streckte sie nach hinten aus, hielt sie mit einer Hand fest und mit der anderen schob er mir kurzerhand seinen steifen Schwanz in meine nasse Möse. Kaum war er drinnen, legte er sich mit seinem ganzen Gewicht auf mich und begann mich mit harten, schnellen Stößen zu ficken, hielt meine Hände ganz fest und presste seinen Mund auf meinen.

Da half keine Gegenwehr, er war einfach zu stark, er drückte mich in die Matratze und vögelte mich richtig durch: „Mit mir fertig – ich werde dir zeigen, wann du mit mir fertig bist, du. du ..., du Schlange. Ich werde dich ihm nicht überlassen, nein, nein. Du gehörst mir, hast du verstanden?“

Ich wimmerte: „Ja, aber lass mich los, du tust mir weh, au, au.“

Aber er hatte kein Einsehen und fickte mich mit seinem großen Prügel und es war so geil und aufregend, ich ließ ihn machen, schlängelte meine Beine um ihn, drückte ihm die Fersen in den Hintern und genoss seine tiefen Stöße.

Wir kamen zugleich, mitten hinein in die Spasmen, die durch meinen Körper jagten und mich erzittern ließen, schoss er mir eine Fontäne nach der anderen in meine Möse, füllte sie an mit seinem Saft und stöhnte laut. Er hatte sich aufgestützt auf meinen Armen, sich durchgebogen, den Kopf nach hinten geworfen und aufgestöhnt – jetzt lag er ermattet auf mir, das Gesicht zwischen meinen Titten und keuchte: „Mensch, war das geil!“

Ich umarmte ihn und nickte: „Ja, das war der Wahnsinn, aber du hast mir weh getan!“

Er lachte: „Ach komm, das war bloß im

Eifer des Gefechts, und ich denke, so schlimm war es auch nicht!“

Lächelnd hielt ich ihm meine Handgelenke vors Gesicht: „Nicht so schlimm, dass man es nicht mit ein paar Küssem wieder gut machen könnte.“

Er nahm sie und befolgte meinen Vorschlag, ließ dann seine Lippen den Arm aufwärts wandern bis zur Schulter und weiter zum Busen und dort verharrte er dann, saugte an den Nippeln und biss zärtlich hinein.

Ich streichelte sein Haar und flüsterte: „Junger Mann, es ist spät geworden, willst du bei mir schlafen, heute Nacht?“

Er nickte: „Ja, unbedingt, wenn ich darf?“

„Natürlich“, sagte ich leise und gab ihm einen Kuss, „komm her, hier zu mir, an meinen Busen und schlaf gut!“

Ich wurde als Erste wach und er lag neben mir, abgedeckt, selig schlafend und mit einer enormen Morgenlatte – senkrecht stand sein Schwanz nach oben und die Versuchung war groß, mich auf ihn draufzusetzen und ihm eine feuchte Überraschung zu bescheren, in aller Frühe. Aber ein Blick auf den Wecker belehrte mich, dass es angebracht war, schleunigst aufzustehen.

Und tatsächlich – die Gräfin saß bereits bei Kaffee und weichem Ei und Margret kam zeitgleich mit mir. Die Herren waren nicht zugegen. Das schien aber normal zu sein, denn ihre Abwesenheit fand keine Erwähnung.

Die Gräfin fragte Margret: „Und was hast du heute vor, liebe Schwiegertochter? Du bist so großstadtmäßig gekleidet.“

„Ich fahre nach München, Jennifer eröffnet

ein neues Geschäft, aber um zwei bin ich wieder zuhause. Ich möchte heute einen erholsamen Nachmittag am Pool verbringen. Ich habe meinen Masseur bestellt.“ Und dann wandte sie sich an mich: „Vielleicht möchten Sie auch eine Massage, Kemal massiert fantastisch?“

Ich war der Gräfin einen Blick zu: „Ja, wenn Sie mich nicht brauchen, heute?“

Sie winkte ab: „Nein, bis dahin sind wir längst zurück. Wir fahren nur zum Notar, wir müssen ja schließlich auch etwas schriftlich machen, zwischen uns, nicht wahr!“

„Ganz, wie Sie wünschen, wann möchten Sie denn fahren?“

„Gehen Sie ruhig noch ein wenig ins Büro, ich hole Sie dann ab!“

Ich sah noch schnell nach Alex, aber der war

schon weg, galant hatte er eine der Rosen seines Vaters am zerknüllten Kissen hinterlassen.

Ich musste lächeln - es war ja auch zu komisch, wie sie sich beide um mich rissen. Da hatte ich monate-, ja jahrelang keinen Verehrer und jetzt gaben sie sich die Klinke in die Hand.

Ich lächelte meinem Spiegelbild zu und sagte leise: „Na, es gibt Schlimmeres, nicht wahr, Anita-Kind?“

Nach einer guten Stunde kam die Gräfin, erkundigte sich nach meinen Fortschritten – ich zeigte ihr ein wenig von meinen Vorbereitungsarbeiten und dann fuhren wir zum Notar.

Dort erwartete mich eine neuerliche Überraschung.

Sie hatte nicht ihr gesamtes Vermögen in der Stiftung geparkt, sondern nur einen relativ geringen Teil. Das meiste war konventionell angelegt unter der Anleitung des Notars und auch dafür wollte sie mich jetzt als Controllingbeauftragte einsetzen.

Die Reaktion des Notars zeigte, dass das durchaus berechtigt war, denn er versuchte ihr das mit allen Mitteln auszureden, bis sie schließlich sagte: „Wenn Sie noch lange so weitermachen, Herr Zeigner, dann entziehe ich Ihnen das Mandat. Frau Morgentau wird ab Montag jeden Nachmittag bei Ihnen sein, und zwar so lange, bis Sie ihr alles erklärt und gezeigt haben und einen Bericht erstellen. Wenn der vorliegt, setzen wir uns alle drei zusammen und besprechen, wie wir weiter verfahren wollen. Haben wir uns verstanden?“

Er zuckte mit den Schultern: „Wie sie

wollen, aber ich sage Ihnen nochmals, es wird nichts bringen. Ich habe alles in Ihrem Sinne und nach bestem Wissen und Gewissen erledigt!“

„Na, dann ist es ja gut. Warum also diese Abwehrhaltung? Wir sitzen doch alle in einem Boot, in **meinem** Boot, nicht wahr?“

Er nickte und wir verabschiedeten uns. Im Auto sagte ich dann: „Frau Gräfin, darf ich Sie etwas fragen?“

„Natürlich fragen Sie, Anita?“

„Wie haben Sie denn das bisher gemacht, mit Ihrem Vermögen? Wer hat das kontrolliert, was der Notar mit dem Geld gemacht hat?“

Sie lachte: „Na, ich selbst. Aber das wird mir zu viel in letzter Zeit und es wird auch immer komplizierter – ich verstehe nichts von Fonds und all diesen

Anlagemöglichkeiten. Deshalb brauche ich einen Profi. Von diesem zweiten Teil des Geldes weiß niemand Bescheid, außer dem Notar und jetzt Ihnen. Das soll vor allem Alex unabhängig machen und auch meinem Sohn die Möglichkeit geben, sich freizukaufen, falls das mit Margret schief geht. Aber ich habe es auch so geregelt, dass sie nur das erwirtschaftete Kapital nutzen können, nicht die Basis. Deshalb ist es ja so wichtig, dass die nicht weniger wird und darauf sollen Sie in Zukunft achten. Verstehen Sie?“

Ich verstand. Das war ein sehr verantwortungsvoller, aber auch sehr interessanter Job und ich freute mich innerlich, dass sie so großes Vertrauen in mich setzte.

Als wir zuhause ankamen, sagte sie: „So, jetzt genießen Sie ihr Wochenende, freunden

Sie sich ein wenig mit Margret an, das kann nicht schaden. Sie ist kein böser Mensch, nur ein wenig“ – sie tippte sich mit einem Finger auf die Stirn – „verschroben, um es gelinde auszudrücken“, und dann, nach einer kleinen Pause, „und lassen Sie sich nicht täuschen, die beiden lieben sich, trotz allem. Es ist seltsam, aber die Wahrheit!“

Da hatte sie recht und ich hätte es auch nicht geglaubt, wäre ich nicht selbst Zeuge dieser Szene mit den beiden am Pool gewesen.

Margret und Roderich hatten jedenfalls ziemlich eigenwillige Ansichten zur ehelichen Treue. Das wurde mir auch wieder vor Augen geführt, als ich den Ruheraum vor der Sauna betrat, in dem die Massageliege stand.

Margret lag splitternackt auf dem Rücken, glänzte am ganzen Körper vor Öl und ein

kleiner, bärtiger, dunkelhäutiger Mann in weißer Hose und weißem T-Shirt bearbeitete sie. Er machte das allerdings in einem Bereich, der bei der klassischen Massage kaum vorkommt – er massierte nämlich ihre Möse, und zwar mit drei Fingern sozusagen von innen.

Ja, er fickte sie damit und sie schien schon ziemlich weit zu sein, denn sie umklammerte die Liege mit beiden Händen und stöhnte laut: „Ja, Kemal, ja, du bist der Beste, gleich bin ich so weit!“

Und das war sie auch. Sie kam mit einem lauten, lang gezogenen Schrei und er ließ seine Finger tief in ihr, bis sie sich beruhigt hatte und stilllag.

Jetzt machte ich mich auch bemerkbar und sagte: „Hallo, da bin ich ja rechtzeitig gekommen, ihr seid wohl gerade fertig

geworden.

Kemal sah mich misstrauisch an und Margret lachte: „Ja, das haben Sie genau richtig erfasst. Los, Schichtwechsel – und sie sprang vom Tisch, schlang sich ein Handtuch um die Hüften und setzte sich auf eine hölzerne Liege.

Ich hatte aber genug Zeit, um zu sehen, dass sie bis auf einen schmalen Streifen glattrasiert war und einen wirklich wunderschönen Körper hatte – was Roderich da wegen meinen und ihren Titten gesagt hatte, war reine Provokation. Dafür, dass sie einen 24 jährigen Sohn hatte, sah diese Frau einfach fantastisch aus und – sie erregte mich, wie es eine Frau noch nie getan hatte.

Also entblätterte ich mich, während Margret erklärte: „Das, Kemal, ist eine Angestellte meiner Schwiegermutter. Sie heißt Anita und

sie lebt hier im Schloss und ich dachte, wenn sie schon da ist, kann sie ja ruhig auch mitmachen. Also massiere sie schön – sieh nur, sie ist wirklich eine Augenweide.“

Ich hatte beschlossen, locker zu bleiben, zog mich nackt aus und legte mich auf den Massagetisch.

„Möchtest du die gleiche Behandlung wie ich, Anita?“ und dann, „oh, Entschuldigung, jetzt habe ich „du“ gesagt.“

Lachend sagte ich: „Aber das macht doch nichts, so wie ich das sehe, werden wir uns ja sowieso bald duzen, denn wer sagt schon „darf ich sie küssen?“, außer vielleicht dein Mann?“

Jetzt war es an ihr, zu lachen: „Hat er es also schon probiert? Und hast du ...?“

„Mit ihm geschlafen? Nein, noch nicht.“

„Und wirst du mit ihm schlafen?“

Während Kemal bereits begonnen hatte, mich mit Öl zu einträufeln, sagte ich, betont gelangweilt: „Ach, ich weiß nicht. Mal sehen, was er sich einfallen lässt.“

„Oh, du wirst dich wundern, er kann sehr charmant sein, er wird dich schon rum kriegen. Aber er ist eben nicht mehr der Jüngste. Wenn du wirklich gut ficken willst, dann musst du dir was Junges suchen, diese Burschen haben einfach einen härteren Schwanz!“

„Ich weiß, aber Ältere haben eben mehr Erfahrung, das kann vieles ausgleichen.“

„Das ist auch wieder wahr. Wie steht es bei dir mit Frauen, hast du es schon mal versucht?“

Jetzt hob ich den Kopf und sah sie an: „Bis

jetzt noch nicht, und du?“

„Ach, ja, ein paar Mal, es kann sehr schön sein, wenn man die richtige Partnerin hat.“

Ich verlor einen Moment die Konzentration, denn Kemal hatte begonnen, seine Hände einzusetzen und damit am Nacken und hinter den Ohren angefangen, wo ich besonders sensible Zonen habe. Er arbeitete sich weiter nach vor, zum Hals und dann vom Kinn abwärts zum Dekolleté und es war sehr, sehr angenehm – er fand genau die richtige Mischung aus Härte und Gefühl, die beim Massieren so wichtig ist und ich spürte, wie mich sein Tun erregte.

Aber ich spürte noch etwas und das erregte mich viel mehr. Margret war aufgestanden, hatte sich zum Fußende der Liege begeben und streichelte nun meine Waden, ließ ihre Hände, die sich auch sehr gut anfühlten, über

meine Füße wandern, vor bis zu den Zehen. Die knubbelte sie einzeln zwischen ihren Fingern und schließlich hob sie ein Bein an und begann es zu küssen – die Wade entlang, wieder bis zu den Zehen.

Als sie dann anfing, an ihnen zu lutschen, zuerst an jedem einzeln und dann am ganzen Fuß, wurde ich richtig geil und Kemal, der sich mit meinen Titten beschäftigte, verstärkte das erheblich. Ich begann mich unwillkürlich unter ihren Berührungen zu winden, und leise zu stöhnen. So wie er an meinen Nippeln zwirbelte, so leckte sie nun an meinen Zehen, - es war der Wahnsinn. Sie wechselte zum anderen Bein und Kemal zum Bauch, den er mit kräftigen Bewegungen knetete und das Öl einmassierte. Margret leckte und lutschte hingebungsvoll weiter und ich war bereits nass zwischen den Beinen, als Kemals Hände dort ankamen.

Was er dann allerdings aufführte, machte mich nicht nur nass, es ließ meine Säfte kochen – ich dachte, ich werde verrückt. Noch nie hatte jemand mich derartig berührt, meine Schamlippen so hingebungsvoll massiert und meinen Kitzler so stimuliert, wie dieser kleine Ägypter. Er straffte mit einer Hand die Haut rund um die Möse und massierte die Lustperle und die Ränder der Spalte mit kurzen festen Bewegungen, die mich den Hintern von der Liege heben ließen. Ich wollte ihm meinen Schoß entgegenstrecken und ich wollte, dass er endlich das Gleiche machte wie bei Margret. Und er spannte mich auch nicht allzu lange auf die Folter – erst schob er mir zwei und dann drei Finger ins Loch, ließ sie die Innenseiten entlang gleiten, einmal links, einmal rechts und dann, dann fickte er mich nur mehr, schnell, hart, raus und rein und massierte weiter den Kitzler und ich konnte mich nicht mehr beherrschen und schrie

meine Lust hinaus und Margret leckte und lutschte weiter an meinen Zehen und das alles brachte mich zu einem fulminanten Höhepunkt, der mich durchschüttelte und stöhnen und keuchen ließ. Erst als es vorbei war, zog er seine Finger aus meiner Spalte und sie legte meine Beine sanft zurück auf die Liege.

Dann kam sie nach vorn, streichelte meine Wange und sagte: „Na, ist das nicht ein herrliches Gefühl?“

Ich nickte und streckte die Arme nach ihr aus und sie beugte sich vor und legte ihre Wange an meine und ich umarmte sie – ich brauchte jetzt einfach ein bisschen Nähe.“

„Weißt du was?“, flüsterte sie mir ins Ohr, „wir schicken Kemal jetzt nach Hause und dann gehen wir in die Sauna, schwitzen ein bisschen und dann machen wir es uns im

Ruheraum so richtig gemütlich, du und ich, einverstanden?“

Ich nickte und so quasi als kleinen Vorgeschmack gab sie mir einen Kuss. Es war wie ein Hauch, wie das Schlagen von Schmetterlingsflügeln und nur ein kurzer Augenblick, aber es reichte, dass meine Nippel erneut hart und meine Möse feucht wurden - ihre Aura war unheimlich stark.

Ich stieg von der Liege, wir verabschiedeten uns von Kemal und auf dem Weg zur Sauna fragte ich sie leise: „Hast du mit ihm auch schon geschlafen!“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, er ist schwul, er schläft nicht mit Frauen, kategorisch. Ich habe ihm einmal einen geblasen, aber es war zu sehen, dass ihm das keinen richtigen Spaß machte, also haben wir es gelassen und beschränken uns auf

seine Fingerspiele – das ist für ihn nicht Sex, sondern gehört zu seiner Arbeit. Dass wir dabei kommen, das ist für ihn Nebensache. Aber ich finde, er macht es gut und besser als jeder Vibrator.“

Jetzt waren wir in der vorgewärmten Sauna, die allerdings höchstens 80 Grad hatte. Ich setzte mich auf die oberste Stufe und Margret eine tiefer. Ihr Handtuch hatte sie geöffnet und benutzte es als Unterlage. Meine Beine baumelten neben ihr und sie lehnte ihren Kopf an meinen Schenkel.

„Wie zart deine Haut ist. Wie alt bist du eigentlich?“

„Ich bin 39, und du?“

„Ach, frage nicht, ich bin schon 48. Ich darf gar nicht daran denken, dass ich in zwei Jahren fünfzig werde!“

„Aber ich bitte dich“, sagte ich und legte eine Hand auf ihre Schulter, „du bist doch eine wunderschöne Frau und hast eine so tolle Ausstrahlung, da spielt das Alter doch keine Rolle!“

„Na, ja, es wird schon immer schwieriger, so auszusehen, das kannst du mir glauben!“

Mittlerweile war es wärmer geworden und es bildeten sich die ersten Schweißtropfen auf der Haut. Sie wendete sich mir jetzt mit dem Gesicht zu und begann, da und dort diese Tropfen abzulecken, vor allem auf dem Bauch und dann richtete sie sich auf, kniete sich zwischen meine Beine und umarmte mich, rieb sich an mir und küsste mich am Hals und im Nacken, immer wieder auch mit der Zungenspitze nach Schweißtropfen angelnd. Ich legte meine Hände auf ihren Po und presste sie an mich und endlich fanden sich unsere Lippen und sie fing wieder mit

hingehauchten Küssen an, aber bald war mir das zu wenig und ich packte sie am Hinterkopf, drückte sie an mich und schob ihr meine Zunge durch die anfangs etwas widerspenstigen Lippen. Aber als ich sie tanzen ließ, in ihrer Mundhöhle und am Gaumen leckte, da öffnete sie sich und wir verfielen in einen leidenschaftlichen Kuss, der darin endete, dass sie sich auf den Rücken legte und mich mit sich zog, so dass ich auf ihr zu liegen kam, die Schenkel ineinander verschlungen und die Lippen aufeinander gepresst.

Wir waren nass vor Schweiß und leckten uns gegenseitig immer wieder über die feuchte Haut, ergötzten uns an der salzigen Nässe der anderen und saugten gegenseitig an unseren Zungen. Ich knabberte an ihren Nippeln, die lang und hart ihre fantastisch festen Titten krönten, wanderte weiter über den Bauch zum Nabel und verharrte dort, leckte ihn aus,

ließ meine Zunge in ihm tanzen und streichelte dabei weiter ihre Titten. Sie griff plötzlich nach meiner Hand, führte sie zum Mund und begann, an den Fingern zu lecken, schob sie sich schließlich einzeln und dann alle gemeinsam in den Rachen und saugte daran, als würde sie einen Schwanz blasen. Ich zögerte jetzt nicht mehr länger, tauchte ab in ihren duftenden Schoß, leckte über ihren dunkelrot leuchtenden Kitzler und entlockte ihr erste spitze Schreie.

Ihre Schamlippen waren dick und fleischig und ich saugte sie ein, schmatzend lutschte ich daran und teilte sie mit zwei Fingern auseinander, öffnete ihre Spalte, die mir nass und rosig entgegen leuchtete und dann tauchte ich mit meiner Zunge ein in diesen verheißungsvollen Schlund, leckte die Wände entlang und stieß vor, so weit ich nur konnte.

Sie wühlte in meinen Haaren, zog die Beine an, öffnete sich mir noch weiter und rief: „Oh, du machst das gut, los gib mir deine Finger.“

Und ich schob ihr zwei Finger ins Loch, fickte sie damit und leckte wieder an der Lustperle und sie bäumte sich auf und rief: „Ja, oh mein Gott, du bist verrückt, ja, es kommt!“

Und sie begann zu zittern, ich spürte es an den Oberschenkeln, die sie jetzt fest zusammenpresste, sodass ich mich nicht mehr bewegen konnte. Sie stöhnte und ächzte und zuckte - es war der Wahnsinn.

Endlich hörte es auf, sie entspannte sich, griff nach mir, zog mich auf sich und erwartete mich mit halb geöffneten Lippen. Wir küssten uns und sie leckte ihre Säfte von meinem nassen Gesicht und stammelte immer

wieder: „Oh, war das schön, oh, bin ich froh, dass du hier bist!“ und wir blieben lange so liegen, schweißgebadet, nass und erhitzt von innen und außen. Wir rieben uns langsam aneinander, vermischten unseren Schweiß und leckten uns gegenseitig die Hälse und Gesichter.

Schließlich sagte sie: „Komm, gehen wir hinaus, kühlen wir uns ab und dann werde ich dich ein wenig verwöhnen.“

Wir sprangen in das Kaltwasserbecken und genossen die erfrischende Wirkung, die unsere Körper kühlte, nicht aber die Hitze der Lust und wir konnten auch im Wasser nicht voneinander lassen, umarmten uns ständig, küssten uns und griffen uns an Titten und Mösen. Schließlich stiegen wir aus dem Wasser und legten uns auf eine breite Doppelliege.

Aber lange dauerte die Ruhephase nicht. Margret sagte plötzlich: „Komm, Anita, kne dich hin, ich möchte dich küssen, aber an einer speziellen Stelle.“

Ich befolgte ihre Anweisung und sie begab sich hinter mich, nahm meine Pobacken in ihre Hände, zog sie auseinander und begann, meine Ritze zu lecken, vom Ende des Rückens bis zur triefenden Möse. Dann aber blieb sie am Poloch, ließ ihren Speichel darauf tropfen und verteilte ihn mit der Zungenspitze rund um die Rosette, drückte dagegen und versuchte damit einzudringen in meinen Hintereingang. Sie machte die Zunge ganz hart und bewegte den Kopf auf und ab, wie ein Specht hämmerte sie gegen meinen Po und ich kam ihr zu Hilfe, ließ den Muskel immer wieder erschlaffen und öffnete mich ihr. Nach einer Weile schob sie mir zwei Finger in die Möse und fickte mich damit im selben Takt wie mit der Zunge und das war

ein supergeiles Gefühl, sie an beiden Löcher zu spüren, dass sich in mir alles zusammenballte und schließlich in einer gewaltigen Explosion zu einem Wahnsinnsorgasmus führte, der mich so zittern ließ, dass ich mich nicht mehr auf den Knien halten konnte.

Meine Hände knickten ein und ich ließ mich fallen, zuckend und stöhnend und sie legte sich auf mich, auf meinen Rücken, umfing mich und flüsterte mir ins Ohr: „Ja, genieße es, lass dich fallen, ja, es ist gut, mein Engel“ und küsste mich auf Ohren und Nacken.

Als ich mich dann langsam und schwerfällig umdrehte, nahm ich sie in die Arme und wir blieben eng umschlungen liegen, mit geschlossenen Augen und streichelten uns nur gegenseitig beruhigend und zärtlich.

Ich lag auf dem Rücken und sie in meiner Armbeuge und spielte mit meinen Nippeln, ließ einen Finger zart darüber gleiten und begann zu sprechen: „Ich denke, du hast einen guten Draht zu meiner Schwiegermutter. Sie mag dich und spricht nur in den höchsten Tönen von dir.“

„Ach, ich weiß nicht“, sagte ich, „sie kennt mich ja kaum!“

„Nein, nein, ganz sicher und sie vertraut dir. Sonst hätte sie dich doch nicht zum Notar mitgenommen. Dort hütet sie doch ihre ganzen Geheimnisse!“

Ich sagte ganz beiläufig: „Wir waren doch bloß wegen meines Vertrages dort!“, aber sie hob den Kopf und lachte mir ins Gesicht: „Aber Anita, ich bin doch nicht von gestern. Ich weiß doch, dass da noch ein Haufen Geld ist, von dem wir eben nichts wissen

sollen, aber ich habe auch meine Quellen!“

Jetzt ging mir langsam ein Licht auf – natürlich, für eine Frau ihres Kalibers und ihrer Ausstrahlung konnte es nicht schwer gewesen sein, den Notar um den kleinen Finger zu wickeln. Da war es wahrscheinlich nicht einmal notwendig gewesen, mit ihm zu schlafen. Jetzt hieß es aber auf der Hut sein und sich dumm stellen.

Ich drückte sie an mich: „Ach komm, du weißt doch, ich darf nichts erzählen, und wenn du sowieso alles weißt, dann lass uns doch von etwas anderem sprechen, oder“, jetzt näherte ich mich mit meinen Lippen den ihren, „oder gar nicht sprechen!“ und versuchte sie zu küssen.

Sie wich mir aus; „Warte, gleich, ich will ja gar nichts von dir, aber wenn die Gräfin auf dich hört, dann kannst du doch darauf achten,

dass ich nicht zu kurz komme, das kann ja durchaus auch in deinem Interesse sein, nicht wahr?“

Und dabei griff sie mir auf die Möse und begann mich zu küssen, ganz zärtlich und liebevoll. Ich ließ es geschehen und beschloss, so zu tun, als würde ich mitspielen – es interessierte mich, was Margret mit dem Notar laufen hatte und es war einfach geil mit ihr und warum sollte ich mir das entgehen lassen, solange sie sich um mich bemühte.

Als sie begann, mit ihrer Zunge meine Nippel zu bearbeiten, flüsterte ich nur leise: „Mach dir keine Gedanken, alles wird gut!“, und dann gab ich mich ihr einfach hin und sie leckte mich zu einem weiteren gigantischen Orgasmus.

Das Abendessen verlief außergewöhnlich

harmonisch, selbst Roderich und Margret unterhielten sich wie zivilisierte Menschen. Hauptthema war das bevorstehende Sommerfest. Es sollte in drei Wochen stattfinden und es war Zeit, die Einladungen auszuschicken.

Man diskutierte die Gästeliste und mir wurde schwindlig, als ich hörte, wer da alles eingeladen werden sollte – Hochadel, politische Prominenz, es war unglaublich und vor allem interessant, dass die von Trostens es über die Jahre geschafft hatten, das alles mehr oder minder unter Ausschluss der Öffentlichkeit ablaufen zu lassen.

Nach dem Essen, als ich mit der Gräfin im Salon saß, fragte ich sie danach und sie lächelte: „Wissen Sie, Anita, die Menschen brauchen ihre Rückzugsgebiete und wir sind ein solches. Das wissen sie zu schätzen und sprechen nicht groß darüber, wohl auch,

weil sie wissen, dass dies zum Ehrenkodex unseres Kreises gehört. Wer sich nicht daran hält, wird eben nicht mehr eingeladen. Das ist vor Jahren ein paar Mal vorgekommen und jetzt ist Ruhe. Wir haben hier oft Gäste, die sich ein paar Tage von dem Rummel erholen wollen, in dem sie sonst leben. Es gibt nicht mehr viele solche Refugien und man rechnet es uns hoch an, dass wir so eisern unsere Diskretion verteidigen – das hilft uns da und dort natürlich auch, vor allem in geschäftlicher Hinsicht. Roderich hat das auch verstanden und hält sich daran, genau so wie Margret, die zwar lieber öfter ihr Bild in diversen Magazinen sehen würde, aber auch begriffen hat, welche Vorteile unsere Lebensart bietet. Wie war übrigens euer Nachmittag?“

Ich bemühte mich, nicht rot zu werden und an die Ausschweifungen zu denken, denen wir uns hingegeben hatten, und antwortete: „Sehr

angenehm, vor allem, weil sie sich meiner Hilfe versichern wollte!“

„Ja, ich glaube, sie kann eine sehr aufregende Partnerin sein, und das nicht nur für Männer. Sie scheint sehr universell veranlagt. Manchmal denke ich mir, dass es schade ist, dass ich schon so alt bin“, sagte sie lächelnd.

Ich antwortete, ebenfalls befreit lachend:
„Ja, das stimmt, sie ist sehr einnehmend. Jedenfalls möchte sie mich als ihre Fürsprecherin bei Ihnen, wenn es ums Verteilen geht und sie macht sich offenbar Sorgen um den Notar!“

„Das habe ich erwartet. Nun, lassen Sie sie ruhig in dem Glauben, dass sie ihr helfen wollen, das ist wahrscheinlich für alle das Beste. Dass der Notar ihr hörig ist, das weiß ich und deshalb werden wir ihm auch

ordentlich auf die Finger sehen, und wenn es wirklich Unregelmäßigkeiten gibt, werden wir ihm das Mandat entziehen. Aber Margret muss sich nicht fürchten. Sie gehört nun mal zur Familie und wir werden keine Kriege führen, das passt auch nicht zu uns. Wir haben immer alles durch Verhandlungen, Diskretion und Vernunft gelöst – so werden wir es auch weiter halten. Ich denke, Sie sind da mit mir einer Meinung. Und die Lorbeeren dürfen sie ruhig einheimsen. Ein bisschen Genuss darf schon dabei sein, bei ihrem trockenen Geschäft.“

Und den Genuss hatte ich noch in dieser Nacht. Kaum war ich auf meinem Zimmer und gerade auf dem Weg zur Dusche, klopfte es leise an der Tür. Vorsichtig geworden, schlüpfte ich in meinen Morgenmantel und fragte: „Wer ist da?“, und als ich die leise Stimme meines jungen Galans hörte, öffnete ich freudig.

Er trat ein und ich fiel ihm um den Hals – nach all den weiblichen Zärtlichkeiten freute ich mich jetzt auf einen harten Männerkörper und einen steifen Schwanz.

Wir küssten uns und dann fragte ich ihn: „Ich wollte gerade duschen, kommst du mit?“

„Nichts lieber als das“, sagte er und fünf Minuten später kniete ich unter dem warmen Wasserstrahl vor ihm und hatte seinen wundervollen Schwanz bis zur halben Länge im Mund uns saugte an ihm. Es war herrlich und ich ließ ihn nicht mehr los, bis er mir seine Sahne in den Mund und auf die Brüste spritzte. Dann ließ ich mich von ihm waschen. Er seifte mich ein, überall, aber vor allem vorne und hinten zwischen den Beinen und dann brauste er mich ab und die feinen Strahlen der Dusche ließen meine Sensoren aufglühen, und als wir ins Bett fielen, noch feucht vom Bad, gab es kein

Halten mehr für uns. Sein starker junger Schwanz war bereits wieder einsatzfähig und er fickte mich zu zwei wundervollen Orgasmen, bevor er sich von hinten in mich entlud.

Ich kuschelte mich an ihn, spürte das warme Sperma zwischen meinen Beinen und ließ es da, genoss die klebrige Flüssigkeit und sagte zu ihm: „Bleibst du wieder da, die Nacht?“, und er nickte und gab mir einen Kuss: „Natürlich, das lasse ich mir doch nicht entgehen!“

Wir küssten uns und schliefen ein, eng aneinander geschmiegt.

Obwohl es Sonntag war, stand ich früh auf, ließ Alex weiterschlafen, duschte und ging ins Hallenbad, schwamm eine halbe Stunde und gerade, als ich das Becken verlassen wollte, erschien Margret, in einem rosaroten

Morgenmantel.

„Hallo, Anita, wieso hast du nichts gesagt, wir hätten gemeinsam schwimmen können. Warte, ich komme zu dir.“

Natürlich war sie nackt und ihr Anblick ließ mich wieder erschaudern – sie erregte mich schon aus der Ferne, und als sie auf mich zuschwamm, wurde meine Möse bereits wieder nass.

Aber diesmal hatten wir kein Glück, gerade, als sie vor mir auftauchte und mich küssen wollte, erscholl von der Tür die Stimme Roderichs: „Hallo, ist jemand hier?“ und sie antwortete: „Ja, deine beiden Lieblingsfrauen!“

Er kam um die Ecke: „Guten Morgen, die Damen, darf man sich zu Ihnen gesellen?“

Er zog Pullover und Trainingshose aus und

ich sah ihn zum ersten Mal mehr oder minder nackt, denn er trug eine ziemlich kleine Badehose. Für sein Alter war auch er gut in Schuss und der Kopfsprung, mit dem er sich ins Nass stürzte, war erste Sahne. Prustend tauchte er vor uns auf: „So züchtig, Frau Morgentau? Wie schade.“

Ich lachte: „Na, Sie sind ja auch bekleidet, nicht wahr?“

„Ja, aber wenn meine Frau nicht hier wäre, würde ich das glatt ändern.“

Es war unglaublich, wie freizügig die beiden mit ihrem Liebesleben umgingen. Mir wurde das zu gefährlich und ich stieß mich vom Rand des Beckens ab, schwamm zur Treppe und rief ihnen zu: „Ich gehe frühstücken, bis später!“

Was die beiden trieben, als ich weg war,

weiß ich nicht, jedenfalls kamen weder sie noch Alex, der aus meinem Bett verschwunden war, in das Esszimmer, wo ich auf die Gräfin traf, wie immer hübsch zurechtgemacht.

„Guten Morgen, Anita, was für ein schöner Tag. Was halten Sie davon, fahren wir ein bisschen an den See? Vielleicht eine Runde mit dem Ausflugsboot und dann irgendwo eine Brotzeit, ganz so wie Ausflügler?“

Dagegen hatte ich überhaupt nichts – ein wenig frische Luft, weg aus der aufgeladenen Stimmung im Schloss, das war genau das Richtige.

Und tatsächlich, wir verbrachten einen wundervollen Tag am Chiemsee, genau, wie ich es mir vorgestellt hatte. Die „Brotzeit“ war ein fantastisches Mittagessen in einem traumhaften Ausflugslokal und die Schiffahrt

ausgesprochen lustig, vor allem, weil die Gräfin es genoss, völlig anonym unter all den Leuten zu sitzen, die uns wohl für Mutter und Tochter hielten. Wir hatten jede Menge Spaß und waren bestens gelaunt, als wir gerade rechtzeitig zum Abendessen erschienen.

Margret, Roderich und Alex hatten schon Platz genommen und begrüßten uns geradezu überschwänglich. Roderich stand auf, küsstet uns beiden die Hand und Margret sagte: „Mama, wie gut dir so ein Ausflug tut, du siehst so jugendlich aus!“

„Ach Margret, du Schmeichlerin! Aber ausnahmsweise hast du recht, ich fühle mich wirklich wie neu geboren. Es war ein schöner Nachmittag und die Gesellschaft von Anita tut mir so gut.“

Margret hob ihr Glas und sagte lächelnd:
„Nun ich denke doch, sie tut uns allen gut,

nicht wahr, Roderich?“ Und der schloss sich an: „Wie recht du hast!“

Alex wusste nicht recht, wo er hinsehen sollte und hüstelte in sein Glas. Ich warf ihm einen freundlich neutralen Blick zu und machte alles noch schlimmer.

Nach dem Essen gingen die Damen noch in den Salon und Margret eröffnete das Gespräch. Unschuldig fragte sie: „Anita, möchten Sie morgen Nachmittag mit mir nach München fahren?“

Lächelnd gab ich zur Antwort: „Danke, sehr lieb, aber morgen kann ich nicht. Überhaupt sind meine Nachmittenage nächste Woche verplant!“

Sie tat überrascht: „Ach, so viel zu tun?“

Um mich zu unterstützen, fiel die Gräfin ein:
„Ja, Anita muss unserem Notar ein bisschen

auf die Finger sehen. Ich habe das schleifen lassen, in letzter Zeit?“

„Was hast du schleifen lassen, Mama?“

Etwas unwirsch gab die Gräfin nun zur Antwort: „Ach Margret, lass doch diese Spielchen, du weißt doch genau, dass er einen Teil meines Vermögens verwaltet. Ich habe das nicht mehr im Griff und das soll sich Anita ansehen. Aber keine Sorge, ihr habt nichts zu befürchten, ich lege es ja für euch an. Es geht mir ja nur darum, dass das Kapital auch ordentlich Rendite abwirft. Das kommt dann der Familie zugute. Wenn er das nicht macht, ist es schlimm, denn am Kapital darf er nicht rühren. Er darf nur mit den Überschüssen arbeiten. Aber das wird er dir ja sowieso alles erzählt haben, oder etwa nicht!“

Margret schaute ein wenig bekommene aus

der Wäsche und wusste nicht recht, was sie sagen sollte.

Ich half ihr und fuhr fort: „Ich soll ihn eben kontrollieren, das ist etwas ganz Normales und das wird er auch verstehen müssen. Niemand kann mit solchen Summen jonglieren, ohne kontrolliert zu werden.“

Margret warf mit einer energischen Bewegung die Haare zurück: „Ach ich glaube, ihr macht euch da zu viele Gedanken, so wie ich ihn kenne, macht er das alles sehr gewissenhaft. Sie werden das feststellen, Anita. Entschuldigt mich, ich gehe noch ein bisschen in den Park, es ist so schön heute!“

Ich verabschiedete mich auch, ich wollte noch schwimmen gehen - ich fühlte, wie mir das gut tat und wenn ich jetzt ginge, würde ich sicher sein. Ich wollte im Moment keinen Schwimmbadsex mit Margret.

Aber meine Sorge war völlig unbegründet, als ich nämlich aus dem überdachten Teil ins Freie schwamm, sah ich in der Ferne, unter einer Buche mit weit ausladenden Ästen Margret stehen, und zwar nicht alleine. Ich konnte aus der Entfernung nicht sehen, wer es war, aber es musste ein Angestellter sein und da kamen nur der Gärtner und der Fahrer in Frage. Hatte sie nicht gesagt, der Fahrer hätte einen so tollen Schwanz?

Wasser tretend beobachtete ich die beiden und trotz der Entfernung konnte ich sehen, wie sie ihr Kleid über den Hintern hochzog, sich am Baum abstützte und dem Mann ihren nackten, weißen Po präsentierte. An den Bewegungen, die er gleich darauf machte, war eindeutig auszumachen, dass er sie vögelte – sie war wirklich der Wahnsinn, unersättlich.

Ich zog weiter meine Runden, und als ich das

nächste Mal genauer hinsah, schien sie vor ihm zu knien – wahrscheinlich melkte sie gerade die Sahne aus seinem Schwanz. Eine halbe Stunde später hatte ich es mir vor dem Fernseher gemütlich gemacht, da klopfte es an der Tür.

Da ich züchtig in meinen Trainingsanzug gehüllt war, blieb ich sitzen: „Herein!“ rief ich und wer erschien – Roderich.

„Hallo, Frau Morgentau, störe ich?“

„Wenn Sie mich nicht küssen wollen oder noch Schlimmeres mit mir vorhaben, stören sie nicht!“, sagte ich lächelnd,

Er schüttelte bedauernd den Kopf: „Sie verstehen mich nicht, ich möchte das wirklich und ich bin sicher, eines Tages werden Sie mich erhören. Aber jetzt komme ich tatsächlich wegen etwas anderem.“

„Bitte, nehmen Sie doch Platz. Was kann ich für Sie tun?“

Er setzte sich, seufzte und begann: „Ich mache mir Sorgen um meine Mutter. Sie ist in letzter Zeit krankhaft misstrauisch und regt sich wegen jeder Kleinigkeit furchtbar auf, vor allem, wenn es um finanzielle Dinge geht. Sie tut so, als würden wir am Hungertuch nagen müssen, wenn sie nicht die Zügel in der Hand hält, und befürchtet anscheinend, dass wir, kaum ist sie unter der Erde, was hoffentlich noch lange nicht passieren wird, das ganze Geld verprassen!“

Ich wollte ihm nicht erklären, dass er dazu keine Gelegenheit haben würde, zumindest, was die Stiftung anbelangt. Wenn er das bis jetzt nicht verstanden hatte, dann konnte ich ihm auch nicht helfen. Ich blieb ruhig sitzen und wartete, was er noch von sich geben würde.

Er rang die Hände: „Ich weiß nicht recht, wie ich es ihnen klar machen soll. Ich möchte nicht, dass sie sich unnötig alteriert und ich wollte sie bitten, sollte ihnen etwas auffallen, was ja wahrscheinlich nicht der Fall sein wird, aber wenn doch, besprechen sie es zuerst mit mir. Ich werde es ihr dann, wenn überhaupt nötig, schonend beibringen.“

Wenn er als Liebhaber auch so lausig war, wie als Diplomat, dann würde es sich wohl kaum lohnen, sein Flehen zu erhören. Es war fast unglaublich, wie blauäugig er an die Sache heranging und eigentlich eine Frechheit – er schien mich für völlig verblödet zu halten.

Trotzdem spielte ich meine Rolle weiter, so wie mit der Gräfin im Fall Margret besprochen. Ich beruhigte ihn: „Graf Roderich, machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Mir liegt sehr am Wohlbefinden

ihrer Frau Mutter, und wenn ich das Gefühl habe, irgendwelche Erkenntnisse meinerseits könnten ihr schaden, werde ich das ganz in ihrem Sinne erledigen.“

Er stand auf: „Dann bin ich beruhigt. Ich verlasse Sie jetzt, aber“, und jetzt setzte er wieder sein Verführerlächeln auf, „ich komme wieder und hoffe auf Ihr Entgegenkommen. Leben Sie wohl!“

Lächelnd brachte ich ihn zur Tür: „Gute Nacht, Graf!“

Sehr nachdenklich ging ich zurück zum Sofa – was würde ich wohl bei diesem seltsamen Notar erleben? Ich war mir ziemlich sicher, dass die drei irgendetwas ausgeheckt hatten. Anders ließen sich diese plötzliche Besorgnis wegen der Mutter und die überschäumende Liebe Margrets zur Controllerin der Schwiegermutter nicht

erklären.

Lächelnd dachte ich an Alex, wie anders und wie erfrischend war er doch, einfach ein fantastischer Bettgefährte ohne Hintergedanken, der die Stunden mit seiner reifen Partnerin zu genießen schien. Mit geschlossenen Augen lehnte ich mich zurück, nippte an meinem Glas Wein und ... wurde von erneutem Klopfen aufgeschreckt.

Es war Alex, der lächelnd auf mein „Herein“ eintrat und auf mich zugeeilt kam. Ich stand auf und wir umarmten und küssten uns stürmisch.

Er hielt mich um den Hintern herum fest und lehnte sich ein wenig zurück: „Ich bin eigentlich nur gekommen, um mich zu verabschieden. Ich werde erst zum Fest wieder kommen – wir haben Trainingswochen in Kiel aber danach bin ich

ein Monat hier. Wirst du mich dann noch mögen, was meinst du?“

Ich gab ihm einen Stupser auf die Nasenspitze – das glaube ich nicht, wenn du dich jetzt einfach so sang – und klanglos verabschiedest!“

Er drückte mich wieder an sich und flüsterte; „Na, dann bleibe ich eben noch ein bisschen. Was hast du denn vor mit mir, liebste Anita?“

Ich legte eine Hand in seinen Schritt und sagte leise: „Na, was glaubst du?“

Da hob er mich plötzlich hoch, nahm mich in seine starken Arme und trug mich ins Schlafzimmer. Dort legte er mich aufs Bett und sagte: „So, jetzt machst du gar nichts, außer mir ein bisschen helfen, wenn ich dich ausziehe, ok?“

Er zog mir die Flip-Flops aus, die ich nach dem Duschen trug, gab mir ein paar kleine Küsse auf die Zehen, dann griff er unter den Saum meiner Jogginghose, zog daran und ich hob meinen Hintern hoch, damit er sie mir ausziehen konnte. Als er sah, dass ich darunter nackt war, pfiff er durch die Zähne - „Wow, und ich Narr wäre um ein Haar gegangen!“

Er kniete sich rasch aufs Bett, beugte sich vor und küsste meine Venushügel, ganz sanft und sachte, aber es reichte, dass mein Döschen nass wurde. Dann richtete er sich auf, zog am Reißverschluss meiner Trainingsjacke und legte meine Titten frei. BH trug ich natürlich auch keinen mehr und das veranlasste ihn, kurz an meinen Nippeln zu knabbern, bevor er mir aus der Jacke half. Jetzt lag ich nackt vor ihm, blickte ihn voll Verlangen an, leckte mit der Zungenspitze über meine Lippen, zog mit zwei Fingern

meine Spalte auseinander und zeigte ihm meine rosige, glänzende Vulva.

Er stand auf und zog sich aufreizend langsam aus, ließ aber meine Möse nicht mehr aus den Augen, und als er Jeans und Boxershorts gemeinsam abstreifte, sprang sein Schwanz wie eine Sprungfeder aus seinem Gefängnis. Rasch noch das Hemd ausgezogen und dann lag er auch schon auf mir.

Ich schlang Arme und Beine um ihn, drückte ihn an mich und flüsterte ihm ins Ohr: „Fick mich, Alex, fick mich hart, es muss ja vorhalten für zwei Wochen – ich weiß gar nicht, wie ich das aushalten soll!“

Ich griff zwischen unseren Bäuchen durch, packte seinen harten Schwanz knapp unter der nassen Eichel, schob ihn vor mein Loch und sagte Leise: „Komm zu mir, stoß zu, ich will dich!“

Und als er in mir war und ich seinen heißen Schwengel spürte, wie er die Innenseiten meiner Spalte stimulierte und gegen die Rückwand meiner Möse prallte, gab es kein Halten mehr. Ich krallte mich an ihm fest, presste meinen Mund auf seinen und ließ mich ficken, als wäre es das letzte Mal. Er hämmerte in mich hinein, während wir uns wild küssten, unsere Gesichter gegenseitig ableckten und uns aneinander pressten. Schon nach wenigen Minuten kam ich zum ersten Mal und er machte einfach weiter, unbeeindruckt von den Zuckungen meiner Möse und den Spasmen, die durch meinen Körper rasten. Unbeeindruckt auch von den Fingernägeln, die ich ihm im Moment höchster Lust in den Rücken bohrte.

Immer wieder feuerte ich ihn an: „Los, Alex, fick mich, ja, du machst das so gut, oh mein Gott, es kommt schon wieder!“

Wir waren beide schweißgebadet, als ich nach dem dritten Höhepunkt völlig außer Atem auf seine Schulter klopfte und stöhnte: „Hör auf, ich kann nicht mehr, mach ein Ende, komm, gib mir deinen Saft, spritz in meinen Mund!“

Er kniete sich über mich, legte seinen Schwanz zwischen meine Titten, aus denen ich einen Tunnel formte und fickte mich in diesen Kanal – jedes Mal wenn seine Eichel erschien, direkt vor meinem Mund, leckte ich darüber.

Es dauerte nicht lange, da rief er: „Anita, ich komme“, richtete sich auf und schob sein Becken nach vor, ich stülpte meine Lippen über seinen Schwengel und dann spritzte er auch schon ab, seine Fontänen landeten direkt in meinem Rachen und durchflossen heiß und zäh meine Speiseröhre – es war ein so geiles Gefühl, dass ich spürte, wie sich

noch einmal ein Orgasmus in mir aufbaute und während ich wie wild an seinem Schwanz saugte, durchliefen mich noch einmal die Wellen der Lust. Völlig außer Atem ließ ich ihn schließlich los und lag ermattet auf dem Rücken, schwer atmend und erschöpft.

Er kniete noch immer über mir und ich legte meine Hände auf seine Schenkel und ächzte: „Wow, das war aber genial – ich denke, das reicht für zwei Wochen!“

Er lachte und ließ sich neben mich fallen, legte seine Wange auf meine Schulter und flüsterte: „Mir nicht, ich werde sterben vor Sehnsucht. Darf ich dich manchmal anrufen?“

„Natürlich, mein Graf, ruf mich an, wann immer du willst“, sagte ich und gab ihm einen Kuss.

Schmusend bleiben wir noch ein Weilchen liegen, dann küsste er meine Brüste und meinen Schoß, stand auf und sagte: „Geliebte, ich fahre, aber ich komme wieder, harre meiner!“

Lachend winkte ich ihm zu: „Fahre mein Ritter und kehre wieder, dies alles ist Euer“ und dabei zeigte ich auf meinen nackten, heißen Körper und vor allem die noch immer glühende Muschi.

Er ging und ich konnte endlich einschlafen.

Der nächste Tag brachte meinen ersten Auftritt bei Herrn Zeigner. Er begrüßte mich beinahe unterwürfig höflich und fragte mich nach meinen Wünschen.

Ich verlangte Einsicht in alle Bücher und wollte von ihm vorab wiesen, wie er das Kapital der Gräfin angelegt hatte.

Bei einem Espresso erklärte er mir, zuerst nervös, dann immer sicherer werdend, wie er verfahren war.

Im Grunde nicht sehr einfallsreich, aber betont konservativ und vorsichtig – ein Drittel in Gold und fest verzinslichen Wertpapieren, ein Drittel in Pensionskassen und ein Drittel in Immobilien – Wohnungen und Häuser in München, Salzburg und Wien.

Der Gesamtumfang des von ihm verwalteten Kapitals belief sich auf immerhin fast 80 Mio. Euro und die jährliche Rendite lag bei durchschnittlich 2%, also 1,6 Mio., die er nach einem bestimmten Schlüssel an die Familie und nicht zu vergessen an sich auszahlte bzw. sämtliche Kosten bestritt, die am Schloss anfielen.

Das hörte sich alles ganz vernünftig an und nach unserem Gespräch nahm ich mir die

Bücher vor. Natürlich interessierten mich vor allem die Immobilien, denn hier waren Machinationen am ehesten zu vermuten.

Das Einzige, was mir sofort auffiel, war, dass er eine einzige Firma mit der Verwaltung der gesamten Liegenschaften und Gebäude betraut hatte - eine Firma „ImmoKont“ mit Sitz in München, die für ihre Dienste, das hatte ich schnell ausgerechnet, im letzten Jahr immerhin 250.000 Euro eingenommen hatte.

Ich sah mir die Kaufverträge für die einzelnen Immobilien an und stellte fest, dass auch hier fast immer die Firma „ImmoKont“ ihre Finger im Spiel hatte und fleißig Provisionen kassierte.

Das wäre ja im Prinzip nichts Besonderes, auffallend war nur, dass die Objekte alle über Makler gekauft wurden, warum also

noch eine Firma zwischenschalten?

Ich überlegte, ob ich Herrn Zeigner befragen sollte, entschied mich aber dagegen - ich wollte zuerst ein wenig im Internet recherchieren und vor allem überprüfen, ob diese Immobilien überhaupt existierten.

Also nahm ich den Packen Papiere mit und verließ den Notar mit der unbestimmten Aussage, dass ich wiederkommen würde, wenn ich Fragen hätte.

„Gibt es denn irgendwelchen Anlass für Beanstandungen?“, fragte er mit besorgtem Unterton und ich antwortete lächelnd: „Nein, im Moment noch nicht, aber was nicht ist, kann ja noch werden, nicht wahr, Herr Zeigner?“ Und damit ließ ich ihn stehen.

In meinem Büro angelangt, machte ich mich im Firmenregister schlau über die

Besitzverhältnisse bei der Firma „ImmoKont“, druckte den Registerauszug aus und rief die Gräfin an.

„Anita, hier, haben Sie einen Moment Zeit für mich?“

„Oh, so schnell fündig geworden? Ja, kommen Sie nur, ich bin ja so neugierig!“

Auf dem Weg zu ihr dachte ich, was sie doch für eine schnelle Auffassungsgabe hatte und wie schrecklich gemein es war, von Roderich, mir solche Sachen zu erzählen, von wegen, er mache sich Sorgen. Es war an der Zeit, dass er sich selbst Sorgen machen musste, um seine Zukunft.

„Also, was haben Sie herausgefunden, mein Kind?“

Ich erzählte ihr in groben Zügen von den Veranlagungsvarianten des Notars, erklärte

auch, dass das durchaus ok sei und vertiefte mich dann in die Immobiliengeschichte, berichtete von der Firma „ImmoKont“, davon, dass ich Zweifel hegte, welche Leistungen dieses Unternehmen erbracht hätte und dann zeigte ich ihr den Auszug: „Hier, lesen Sie, wer die Eigentümer sind: „Roderich Graf von Trosten, Margret Gräfin von Trosten, Manfred Zeigner.“

Sie lehnte sich in ihrem Lehnstuhl zurück, blähte die Backen auf und ließ dann die Luft deutlich hörbar entweichen: „Was sagt uns das, Anita?“

Bevor ich noch etwas sagen konnte, gab sie selbst die Antwort: „Dieser Zeigner ist ein Gauner, das ist ganz offensichtlich und mein Sohn ist ein Dummkopf, das ist noch viel offensichtlicher. Er stiehlt sein eigenes Geld, nur um es mit einem Fremden zu teilen und kommt sich dann auch noch besonders schlau

vor. Anita, was machen wir?“

„Frau Gräfin, das hängt ganz von Ihnen ab. Grundsätzlich ist dieser Betrug ein Fall für den Staatsanwalt, wobei ich noch gar nicht überprüft habe, ob die Objekte tatsächlich existieren. Denn wenn das so weit gegangen ist, dass sie auch die Kaufpreise abgezweigt haben, dann wäre es wirklich schwer kriminell. Dafür habe ich aber noch keinerlei Anzeichen entdeckt und das glaube ich auch nicht, ehrlich gesagt!“

„Wie schnell können sie das herausfinden?“

„Ich habe alle Verträge hier, in zwei Stunden, denke ich!“

„Gut, dann machen sie das gleich, ich möchte Klarheit. Und dann kommen Sie wieder zu mir. Ich will, dass sie bei mir sind, wenn ich mit den beiden spreche!“

Eineinhalb Stunden später gab ich Entwarnung – die Objekte waren alle da und tatsächlich im Besitz der Gräfin, auch alle vermietet und alle brachten Geld ein, wenn auch nicht so viel, wie es eigentlich rechtens wäre.

Sie atmete auf: „Na, ja, wenigstens etwas. Ich habe das aber auch so erwartet. Roderich ist nicht kriminell, er ist nur dumm. Aber ich nehme an, er wurde bei der ganzen Angelegenheit tatkräftig von Margret unterstützt, die ja offensichtlich auch weit weniger klug ist, als sie denkt. Anita, ich weiß schon, wie wir es machen, setzen Sie sich und hören Sie zu ...!“

Zum Abendessen waren alle pünktlich erschienen und wir nahmen es ziemlich schweigend ein. Keiner der beiden war sehr gesprächig, vor allem waren sie gar nicht neugierig, wie es mir denn bei dem Notar

ergangen war. Die Gräfin sprach ein wenig über das Sommerfest und dass sie gedenke, den und den Prominenten nicht oder sehr wohl einzuladen.

Kaum war der Nachtisch verputzt, wollte Roderich sich davon machen. Die Gräfin erhob ihre Stimme: „Bleib sitzen und du auch, Margret. Ich habe mit Euch zu reden!“

Die beiden sahen die Gräfin an und dann mich und ihrer Gesichter wurden zuerst blass, dann rot und beiden zeigten einen entrüsteten Ausdruck.

Die Gräfin begann: „Ich hätte nicht gedacht, dass ihr beide so hoffnungslos dumm seid – sei still“, sagte sie zu Roderich, der aufbegehren wollte - „ich sage nur „ImmoKont“. Ja seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen? Leidet ihr Not, habe ich nicht immer alle euren, wenn auch

noch so idiotischen Wünsche erfüllt? Müsst ihr euch der Hilfe eines Gauners bedienen und ihn auch noch dafür bezahlen? Euch mit hineinziehen lassen in kriminelle Praktiken?“

Er versuchte es noch einmal: „Mutter ich weiß nicht, was dir diese, diese ..., diese Frau Morgentau erzählt hat, aber du siehst das völlig falsch ...“

Weiter kam er nicht, Margret fiel ihm ins Wort: „Jetzt sei doch still, ich bitte dich. Ich habe dir gesagt, sie ist klug, aber du hast es ja nicht glauben wollen“ und dann weiter, „Mama, es ist wirklich dumm gewesen, aber wir haben eben gedacht, du willst uns womöglich in Zukunft kürzer halten und da haben wir ...“

„.... etwas abgezweigt, mit der Hilfe eines Außenstehenden. Versteht ihr denn nicht, dass er euch in der Hand hat. Ich kann

überhaupt nicht gegen ihn vorgehen. Er würde alles an die Öffentlichkeit zerren. Wisst ihr, was das bedeutet? Unser ganzer Nimbus, alles, worauf sich unsere Familie seit Jahrhunderten so gut versteht, Diskretion, Verlässlichkeit, Integrität, alles beim Teufel - pfui, schämt euch!“

Margret fasste sich als Erste: „Was sollen wir jetzt machen, Mutter?“

„Ihr werdet überhaupt nichts mehr machen, jetzt bin ich an der Reihe bzw. Anita wird versuchen, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wir müssen versuchen, alles so diskret und schnell wie möglich zu beenden. Aber natürlich wird sich einiges ändern, das kann ich euch jetzt schon versprechen. Es ist wohl klar, dass ich von euch beiden sehr, sehr enttäuscht bin und das ist noch untertrieben, mir fällt nur kein anderes Wort ein.“

Dann stand sie auf: „Anita, kommen sie“ und wir rauschten hinaus und gingen in ihr Arbeitszimmer, wo wir uns den Kaffee servieren ließen.

Ein wenig ratlos sah sie mich an: „Ich weiß nicht, wie wir diesem Zeigner das Handwerk legen können, ohne das es einen Skandal gibt!“

„Gräfin, das lassen sie nur meine Sorge sein, das regle ich, versprochen.“

„Wenn Sie das schaffen, haben sie etwas Großes gut bei mir, mein Kind. Fahren Sie morgen zu ihm?“

„Nein, wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich ihn herbestellen, aus taktischen Gründen!“

Lächelnd sagte sie: „Da habe ich überhaupt nichts dagegen, wollen Sie, dass ich dabei

bin?“

„Nein, das wird nicht nötig sein. Ich will Ihnen das nicht zumuten!“

„Anita, ich danke Ihnen. So und jetzt sollten wir uns ein bisschen ausruhen, morgen wird ein harter Tag.“

Wir verabschiedeten uns herzlich voneinander und ich marschierte in mein Quartier. Eigentlich hatte ich erwartete, dass sich einer der beiden bei mir zeigen würde, aber es blieb ruhig und ich ungestört – sie wollten wohl abwarten, wie es weiter geht und wie sie sich mir gegenüber verhalten sollten.

„Danke, dass Sie es einrichten konnten“, sagte ich zur Begrüßung und bot ihm einen Platz an, mir gegenüber an dem kleinen Arbeitstisch.

„Nun, ehrlich gestanden, ich war neugierig, wieso es so eilig war, Frau Morgentau, ich hatte gedacht, es sei alles in Ordnung!“

„Ob alles in Ordnung sein wird, das hängt ganz vom Verlauf dieses Gesprächs ab – ich sage es rund heraus: Entweder ich kann Gräfin von Trosten informieren, dass wir uns geeinigt haben, oder ich muss unverzüglich den Staatsanwalt informieren.“

Er hob die Augenbrauen ein paar Millimeter, sagte: „Ich verstehe nicht ganz, ich denke, das muss ich mir nicht anhören“, und stand auf.

„Hinsetzen!“, sagte ich, „wenn Sie ihre Zulassung behalten wollen. Sie haben zwei Möglichkeiten – erstens, wir entziehen Ihnen das Mandat, sie übergeben mir sämtliche Vollmachten und Verträge und wir vergessen die ganze Angelegenheit und liquidieren die

Firma „ImmoKont“. Sollten Sie aber irgendein Wort in der Öffentlichkeit über die Verbindung zwischen Ihnen und dem Grafen verlieren, zeige ich sie an und sie sind ihre Zulassung los und das ist wahrscheinlich nicht alles, denn der Straftatbestand des Mandantenbetruges ist eindeutig erfüllt. Das ist die zweite Möglichkeit. Haben Sie das verstanden?“

Er knirschte mit den Zähnen und war plötzlich überhaupt nicht mehr der zuvorkommende Notar, sondern einfach ein ertappter Dieb. Er startete noch einen Versuch: „Was hätte ich denn machen sollen. Graf Roderich hat mich praktisch gezwungen. Als mein Klient ...!“

„Ach hören Sie doch auf, ihre Klientin war die Gräfin, und die haben Sie schändlich hintergangen. Also, wie entscheiden Sie sich?“

Er zuckte mit den Schultern: „Was bleibt mir anderes übrig. Ich weiche der Gewalt. Kommen Sie morgen in mein Büro ...!“

„Nein, Herr Zeigner, ich komme nicht in ihr Büro, sie bringen die Unterlagen oder lassen Sie bringen und ich empfehle Ihnen, dass sie vollständig sind. Ich möchte ihnen nämlich noch eines mit auf den Weg geben. Wenn es nach mir gegangen wäre, würden sie bereits in Untersuchungshaft sitzen, und zwar nur Sie – es so dazustellen, dass sie den Grafen und die Gräfin missbraucht haben, das wäre angesichts der Dokumentenlage kein Problem gewesen. Verschwinden Sie jetzt und danken Sie dem lieben Gott, dass der Gräfin Diskretion heilig ist. Guten Tag.“

Er verflüchtigte sich und ich ging zur Gräfin, die mir gespannt entgegen sah: „Und, wie war es!“

Ich ging zu ihr und griff nach ihrer Hand:
„Alles in Ordnung, er wird schweigen!“

Sie stand auf und reichte mir ganz förmlich die Hand: „Anita, ich danke Ihnen aus ganzem Herzen. Sie haben großes Unheil abgewendet von unserer Familie. Ich verspreche Ihnen, das werde ich nicht vergessen. So und jetzt gehen wir zu Tisch, zu unseren Möchtegernkriminellen!“

Lachend betraten wir das Esszimmer, wo Roderich und Margret bereits auf uns warteten, mit betretenen Gesichtern und blass um die Nase.

Als sie uns lachen hörten, entspannten sie sich etwas und als wir uns gesetzt hatten erlöste sie die Gräfin: „Meine Entscheidung, mich der Dienste Anitas zu versichern, hat sich bereits mehr als einmal als richtig erwiesen, aber was sie heute

geleistet hat, beweist, wie klug, durchsetzungsfähig und loyal sie ist. Dieser Mensch wird uns nicht mehr behelligen und die Angelegenheit ist damit erledigt, zumindest für euch. Alles, was jetzt noch zu tun ist, wird Anita übernehmen. Außerdem habe ich euch noch etwas zu sagen. Ich werde die gesamte Finanzierung unsres Hausstandes, auch eurer Apanagen und deren Berechnung bzw. Auszahlung in die Hände von Anita legen. Sie wird auch alle notwendigen Entscheidungen mit mir abstimmen, und zwar federführend.

Ich möchte von Euch bis Ende der Woche eine Liste der Mittel, die ihr monatlich benötigt, bitte genau ausgefüllt und mit jeweiliger Begründung. Das werden wir uns ansehen und darüber entscheiden. Haben wir uns verstanden?“ und als beide nickten, „gut, dann Mahlzeit!“

Das Essen verlief in sehr stiller Atmosphäre, die Gräfin war rundum zufrieden, ich auch, klarerweise und die beiden wussten nicht so recht, wie sie sich fühlen sollten, also blieben sie schweigsam.

Ich zog mich nach Tisch in mein Büro zurück und machte mich über die Aufarbeitung der Dokumente von Zeigner, die ich mitgenommen hatte. So verging der Nachmittag und vor dem Essen ging ich ins Schwimmbad, in der Hoffnung, dort niemanden anzutreffen. Dieser Wunsch blieb allerdings unerfüllt – Margret zog, wie immer unbekleidet, ihre Runden.

Ich ging zum Beckenrand und rief: „Hallo, na, wie ist das Wasser?“

Sie winkte lächelnd: „Wunderbar, komm rein!“ und schwamm zum Beckenrand, wo sie sich mit den Armen beidseits an der

Überlaufrinne abstützte und auf mich wartete.

Ich paddelte knapp an sie heran und stellte mich vor ihr auf. Sie umfing mich unter Wasser und zog mich an sich. Ich spürte ihren vorgewölbten Venusberg an meinem Höschen und wurde schon wieder heiß – sie war wirklich unglaublich. Sie sah mir in die Augen und sagte: „Anita, vielen Dank, du hast uns gerettet und wir sind dir etwas schuldig, Sag, was können wir für dich tun?“

Irgendwie hatte ich mit dieser Frage gerechnet und mir auch etwas überlegt. Ich neigte mich vor und flüsterte ihr meinen Wunsch ins Ohr. Ihr Gesicht verzog sich zu einem seligen Lächeln und sie sagte: „Welch charmante Idee. Wann? Heute Nacht?“

Ich nickte, umarmte sie und drückte ihr einen festen Kuss auf die Lippen. Dann stieß ich

mich ab und begann, meine Längen abzuspulen. Sie sah mir eine Weile zu, dann schwamm sie zur Treppe und hüllte sich in ihren Bademantel. „Bis später!“, rief sie und verschwand.

Die Gräfin und ich speisten an diesem Abend auswärts. Sie rief mich an, als ich das Schwimmbad verließ und sagte: „Los, machen Sie sich hübsch, in einer Stunde fahren wir nach Rosenheim. Ich führe sie zum Essen aus, als kleines Dankeschön!“

Ich wurde gerade so fertig und wir ließen uns diesmal von Erich, dem Chauffeur der Familie und zeitweiligen Beglückter Margrets fahren. Ich sah ihn zum ersten Mal und konnte nicht verstehen, wie sie sich mit ihm einlassen konnte. Er war ein grober, unschöner Mann mit riesigen Pranken und einem brutalen Zug um den Mund - vielleicht war es das? - rätselte ich und natürlich sein

wunderbarer Schwanz, wie sie sich ausgedrückt hatte, als sie auf Roderich ritt. Sie war schon eine seltsame Frau.

Beim Essen im Extrazimmer eines gemütlichen Landgasthauses nahm die Gräfin plötzlich meine Hand und sagte: „Anita, ich bin so froh, dass Sie da sind. Haben Sie einen Wunsch? Nennen Sie ihn!“

Ich sah sie offen an: „Gräfin, mir fällt nichts ein, wirklich. Ich bin zufrieden mit ihrer Zuneigung und mit meiner Arbeit. Sie haben mir heute eine große Verantwortung auferlegt, aber darüber bin ich froh. Ich liebe schwierige Aufgaben.“

Sie streichelte kurz meine Finger: „Na gut, dann warten wir einfach. Irgendwann werden Sie schon einen Wunsch haben und dann sagen sie es mir. Versprochen?“

Ich nickte: „Versprochen!“

Es war zehn Uhr durch, als wir wieder zuhause waren und ich zog mich zurück, ging rasch unter die Dusche und zu Bett, nackt und duftend nach meinem Lieblingsparfüm. Außerdem hatte ich mich noch eingecremt und vor allem an den intimen Zonen rund um Möse und Poloch nicht mit der Creme gespart, von der ich wusste, wie zart sie die Haut machte.

Ich lag wartend unter meiner kuscheligen Bettdecke und spielte an meinem Kitzler, der schon angeschwollen war und die Erwartung auf das, was folgen würde, machte mich heiß.

Es dauerte keine Viertelstunde, da hörte ich, wie sich die Wohnungstür öffnete und eine Gestalt näherte sich im Schein meiner Nachttischlampe – es war Margret, in einem

dünnen Nachthemdchen, dass sie sich über den Kopf zog, als sie vor meinem Bett stand. Leise sagte sie: „Rück ein Stück!“

Ich lüftete die Decke und dann spürte ich ihren warmen Körper, der sich an mich schmiegte. Wir umarmten uns und begannen uns zärtlich zu küssen. Sie leckte mit der Zungenspitze an meinen Ohren und über mein Gesicht und streichelte gleichzeitig meine Titten. Ich wurde in Sekundenschnelle geil und meine Möse triefend nass und glühend heiß.

Ich schob ein Bein zwischen ihre und fühlte, dass auch sie feucht war – leise sagte ich: „Lecken wir uns ein bisschen, ich bin so geil auf dein Möschchen.“

Sie nickte, „Ja ich auch auf deines. Komm, leg dich auf mich!“

Und ich kniete mich verkehrt über sie und wir versenkten uns auf 69 gegenseitig in unsere Muschis und leckten uns mit spitzen Zungen. Sie hatte meine Pobacken gepackt, zog sie auseinander und küsste mich vom Kitzler bis zum Poloch mit feuchten Lippen und immer wieder mit ihrer heißen Zunge. Nach einiger Zeit schob sie mir einen Finger in die Möse und konzentrierte ihr Zungenspiel auf meinen Hintern. Sie leckte über die Halbmonde und schließlich begann sie mein Arschloch zu penetrieren, hackte mit der Zungenspitze drauf ein und drang immer weiter vor. Ich entspannte mich total und öffnete mich ihr und sie leckte tief hinein in meinen Anus. Derweil vergrub ich mich in ihrem Schoß und schob ihr meine Zunge so tief es ging in die Möse, umklammerte ihre Schenkel und hielt mich daran fest, wenn sie wie wild in meine Pussy fickte.

Schon spürte ich, wie ihre Schenkel zu

zittern, und ihre Möse zu zucken begann, und presste mein Gesicht ganz fest zwischen ihre Beine. Sie nahm jetzt den Finger aus meiner Möse und schob ihn mir, nass und schleimig von meinen Säften ansatzlos in den Arsch und das reichte auch mir zum ersten Höhepunkt, den wir gemeinsam erlebten. Stöhnend verkrallten wir uns ineinander und genossen die Wellen der Lust, die uns durchtobten. Wir spürten uns gegenseitig so intensiv, dass es lange dauerte, bis wir uns beruhigten. Ich drehte mich auf ihr um und wir drückten unsere Gesichter aneinander, leckten uns gegenseitig unsere Säfte von den Lippen und verschränkten unsere Zungen miteinander.

Wir waren so in unser Tun vertieft und so mit dem Austausch von Zärtlichkeiten beschäftigt, dass wir ihn erst bemerkten, als er neben dem Bett stand und sagte: „Meine Damen, darf ich mich zu Ihnen gesellen!“

Erschrocken blickte ich auf – Roderich, so wie Gott ihn geschaffen hatte, mit einer prächtigen Lanze, die uns aus einem tränenden Auge anblickte und nach Erleichterung flehte.

Wir setzten uns auf, stürzten uns gemeinsam auf seinen steifen Schwanz und leckten ihn. Jede hatte eine Hand auf seinem immer noch recht knackigen Arsch, und während ich den Schwengel mit der anderen festhielt, und wichste, vergrub Margret ihre darunter auf der Suche nach Sack und Eiern. Sie saugte an der Eichel, ich leckte am Schaft entlang und manchmal trafen sich unsere Lippen zu einem feuchten Kuss. Dann wechselten wir uns ab und ich stülpte mich über sein nasses Pissloch und leckte die Lusttropfen ab, die sich ununterbrochen bildeten. Margret ließ ihren Speichel auf seinen Schaft tropfen und ich schlürfte ihn genussvoll von seinen geschwollenen Adern, in denen das Blut

pochte. Dann schob ich mir seine Eier in den Rachen und lutschte daran – kurz, wir spendierten ihm das volle Programm.

Schließlich sagte Margret, ein wenig außer Atem: „Ich denke, er sollte dich jetzt ficken, was meinst du? Los besteige ihn und mich soll er lecken, während du ihn reitest.“

Also legten wir ihn auf den Rücken, ich kniete mich über seinen Schwanz und senkte mich auf ihn ab, während er ihn festhielt, bis er zur Hälfte in meiner nassen Muschi verschwunden war. Margret ließ sich über seinem Gesicht nieder, drückte ihm ihre Möse auf den Mund und beugte sich vor, bis sie meine hin und her schwingenden Titten erwischte. Sie massierte sie und drückte sie zusammen und ließ ihre Daumen über die Nippel streichen, die ohnehin schon hart waren, als wären sie aus Eisen. Dabei rutschte sie mit ihrer Muschi auf seinem

Gesicht vor und zurück – er brauchte nur die Zunge auszustrecken und leckte sie so in ganzer Länge durch die Spalte. Sein Schwanz war wirklich wunderbar, lang, dick und steif und es war eine Wonne, ihn zu reiten. Wir stützten uns jetzt beide auf seiner Brust ab und küssten uns leidenschaftlich, während wir unser Löcher auf so geile Art behandeln ließen.

Wieder spürte ich, wie sich ein Orgasmus aufbaute in mir und ich sah es an Margrets Augen, die sich verschleierten vor Lust, dass auch sie bald so weit war.

Ich umarmte sie und wir drückten die Wagen aneinander und ich flüsterte: „Los, komm, ich bin so weit!“, und plötzlich schrie sie: „Ich auch, oh Gott es kommt!“ Und eng umschlungen erlebten wir unseren zweiten Orgasmus – es war ein Traum.

Nachdem wir uns etwas beruhigt hatten, wechselten wir die Positionen und Margret kniete sich vor ihren Mann, der sich hinter ihr positionierte und sie mit seinem Schwanz aufspießte, was ihr sofort einen langgezogenen Lustschrei entlockte. Ich legte mich mit gespreizten Beinen vor sie auf den Rücken und sofort tauchte sie ab und begann, mit nasser Zunge an meiner Fotze zu schlecken und stieß sie mir ins Loch, im selben Rhythmus, in dem sie von Roderich gevögelt wurde. Immer wieder hob sie den Kopf, sah mir in die Augen und ich konnte darin lesen, wie gut ihr meine Idee gefiel, diesen Dreier zu veranstalten und wie geil sie auf mich war.

Ich streichelte ihr übers Haar und sie leckte weiter inbrünstig meine Scheide. Auf einmal richtete sie sich auf, mit glasigen Augen und schrie: „Oh, Gott, es kommt schon wieder“, und ließ sich einfach auf mich fallen. Ich

umfing sie, hielt sie fest, drückte sie an meinen Busen und ließ sie ihre Spasmen ausleben. Sie zuckte wild in meinen Armen, keuchte und presste ihre Lippen auf meinen Oberarm, prustend und wimmernd.

Roderich kniete noch da und wichste sich langsam seine Rute und betrachtete uns versonnen, wie wir so dalagen, eng umschlungen. Nach ein paar Minuten tippte ich ihr auf die Schulter: „Du, ich denke, wir müssen noch etwas erledigen.“

„Wa ..., was?“ Sie war noch ganz versunken gewesen in sich selbst und sah mich jetzt ein bisschen verstört an.

Ich zeigte auf den armen Roderich mit seinem Ständer und sie lächelte: „Tatsächlich, der Nachtisch, wie konnte ich das vergessen ...!“

Gleich darauf lag er auf dem Rücken und wir beide knieten neben ihm und wichsten ihn mit vereinten Kräften, massierten Sack und Eier und lutschten an seiner Eichel – lange dauerte es nicht und er bäumte sich auf, hob uns das Becken entgegen und Margret rief: „Los, du zuerst!“, und ich empfing die ersten heißen Fontänen seines Samens und sammelte sie im Mund, dann stürzte sich Margret über ihn, nahm ihn auf und saugte aus, was übrig geblieben war und das war nicht wenig.

Dann näherten wir uns einander mit vollem Mund, pressten unsere Lippe aufeinander und vermischtten die Soße in unseren Mundhöhlen, mischten sie durch mit unseren Zungen, schluckten sie schlussendlich und leckten uns die Münster aus, bis nichts mehr da war von seinem Saft.

Schließlich lagen wir zu dritt nebeneinander,

Margret in meiner Armbeuge, Roderich ein wenig abseits, mit Margrets Füßen auf seinem Bauch.

Sie war es auch, die zu sprechen begann:
„Das war eine gute Idee von dir, Anita. Wir sind dir wirklich zu Dank verpflichtet und das so auszudrücken ist natürlich ein besonderes Vergnügen.“

Ich seufzte: „Ihr seid mir gar nichts schuldig, es war der Wunsch der Gräfin und so haben wir es gemacht. Sie liebt Euch doch und würde nie etwas zu eurem Schaden machen. Das wird sie auch weiterhin nicht und ich natürlich auch nicht. Wir werden sicher einen Weg finden, wie wir gut auskommen miteinander, auch wenn der nicht durchs Bett führen wird. Der Grund, warum ich das unbedingt heute noch mit Euch machen wollte, ist der – ab morgen ist das zu Ende. Ich kann nicht mit Euch schlafen und dann

über die Mittel für Euch entscheiden. Das wäre der Gräfin gegenüber unmöglich und auch nicht viel anders, als Eure Partnerschaft mit diesem Notar. Ich hoffe, ihr versteht das und glaubt mir, vor allem du, Margret, dass es mir sehr, sehr schwer fällt!“

„Nein, Anita, das kannst du nicht machen, das hat doch nichts miteinander zu tun, bitte!“

Sie hatte sich aufgesetzt und starrte mich erschrocken an – mit der Reaktion hätte ich ehrlich gestanden nicht gerechnet, nicht bei einem so auf Sex fixierten Wesen. Sie bekam feuchte Augen: „Anita, tu das nicht, es ist so schön mit dir, bitte, das muss einen anderen Weg geben!“

Jetzt mischte sich der Graf ein: „Margret, sie hat recht, stell dir vor, Mutter erfährt davon – es wäre wirklich unmöglich. Nein, so leid

es mir tut, aber ich verstehe Frau Anita!“

Ich lächelte: „Jetzt, wo wir miteinander geschlafen haben, ist das „Frau“ aber schon ein bisschen unpassend, nicht wahr?“

Er wurde rot: „Gut, dann Anita. Danke!“ Und dann setzte er fort: „Ich wollte mich auch noch bei Ihn ..., äh, dir bedanken, du hast uns sehr geholfen. Ich habe das zuerst nicht richtig verstanden, aber, nun vielen Dank und ich sage ganz ehrlich, ich bedaure deine Entscheidung sehr und bin froh, dass es wenigsten ein Mal ...!“

„Ja, und jetzt sei still und lass uns alleine, ich will jetzt mit Anita alleine sein, los, verschwinde!“

Das war mir jetzt eigentlich gar nicht recht, denn einmal hätte ich schon noch gerne seinen Schwanz zwischen den Beinen

gehabt, aber er stand sofort auf und schlich davon, wie ein geprügelter Hund.

Kaum war er draußen, da warf sich Margret auf mich: „Das darfst du nicht, ich brauche dich doch, ich muss dich spüren, ich muss dich einfach haben, du darfst das nicht beenden. Bedeutet es dir denn gar nichts?“ Sie redete und küsste mich gleichzeitig, überall, im Gesicht, auf den Brüsten, am Hals im Nacken und auf der Stirn.

Ich packte sie schlussendlich an den Armen, drehte sie um und legte mich auf sie, ein Bein zwischen ihren Schenkeln, direkt auf ihrer feuchten Muschi. „Margret“, ich schüttelte sie ganz fest, „Margret, es geht nicht. Mir tut es ja auch leid, aber wir können das nicht tun. Vielleicht später, wenn alles klar ist und ich nicht mehr diese Verantwortung habe, aber jetzt geht es nicht!“

Sie hatte tatsächlich feuchte Augen, als sie mich ansah und sagte: „Aber bis morgen früh geht es noch, oder?“

Ich lächelte sie an - „ja, bis morgen früh geht es noch!“

Ich ließ ihre Arme los und im nächsten Moment umarmte sie mich und dann begann ein Liebesreigen, den ich nie vergessen werde. Wir küssten, streichelten, leckten und fingerten uns tatsächlich bis zum Morgengrauen und es war eine ununterbrochene Folge von Höhepunkten – die meisten zugleich – und unendlichen Umarmungen.

Schließlich schlief sie in meinen Armen ein, nicht ohne mein Versprechen, dass wir uns vor dem Aufstehen noch einmal lieben würden.

Um halb acht rüttelte ich sie wach, und als sie mich völlig verschlafen anstarnte, sagte ich: Margret, wir müssen aufstehen, es ist Zeit!“

Sie umarmte mich, legte sich auf mich und sagte, traurig lächelnd: „Und wenn ich dich einfach nicht aufstehen lasse?“

Ich gab ihr einen Kuss: „Sei jetzt ein braves Mädchen, komm, gehen wir noch gemeinsam duschen, möchtest du?“

Aber sie schüttelte den Kopf: „Wenn ich jetzt mit dir duschen gehe, vergewaltige ich dich dort und binde dich fest oder entführe dich. Nein, ich gehe, lebe wohl, mein kleiner Liebling, aber versprich mir, wann immer du dich anders entscheidest, komm zu mir und sag es mir, einverstanden!“

Wir umarmten uns noch einmal und dann ging

sie, in ihrem kurzen Hemdchen und sah trotz dieser stürmischen Nacht zum Anbeißen aus.

Ich schlepppte mich mehr oder weniger zum Frühstück und traf dort natürlich auf die putzmuntere Gräfin, die eine Augenbraue anhob, als sie mich sah, aber kein Wort sagte.

„Ich weiß, dass Sie keine Erklärung einfordern würden, aber es ist mir ein Bedürfnis, Sie aufzuklären. Ich habe Abschied gefeiert und stehe jetzt voll und ganz und ohne Ablenkung und Abhängigkeiten zu ihrer Verfügung.“

Zufrieden nippte sie an ihrer Teetasse: „Sie sind ein kluges Kind, Anita, deshalb mag ich Sie auch so! Übrigens, wie viel hat sich dieser Zeigner eigentlich für seine zweifelhaften Dienste ausbezahlt?“

„Es gibt einen Vertrag, wonach ihm 10 % der Reinerträge zustünden, das waren im letzten Jahr ungefähr 180.000 Euro.“

„Gut“, sagte sie und rieb sich die Hände,
„diesen Vertrag werden wir beide jetzt
abschließen. Es ist nämlich nicht einzusehen,
dass Sie weniger verdienen sollten, wie
dieser Betrüger!“

Das war natürlich eine tolle Überraschung:
„Aber Gräfin, das ist ...!“

„Papperlapapp“, winkte sie energisch ab,
„das ist nur gerecht und ich gehe davon aus,
dass es sogar mehr geben wird, so wie Sie
gebaut sind. Ach ja, einen neuen Notar
brauchen wir auch, kümmern Sie sich gleich
darum. Seine erste Amtshandlung wird die
Beglaubigung dieses Vertrages sein. Setzen
Sie ihn auf, und dann kann es endlich
losgehen!“

Es geschah alles so, wie die Gräfin es gewollt und geplant hatte, die nächsten beiden Wochen vergingen mit viel, viel Arbeit – die Reise nach Salzburg hatten wir abgesagt – ich arbeitete mich in die Papiere von Zeigner ein, besuchte einige Banken und Anlageberater, mit denen er gearbeitet hatte, änderte das eine oder andere, organisierte eine neue Hausverwaltung und einen Notar und mein einziges Vergnügen bestand aus meinen täglichen Schwimmübungen, die ich teilweise allein, teilweise mit Margret absolvierte. Sie warf mir zwar sehr begehrliche Blicke zu, blieb auch bei ihrer Gewohnheit des Nacktbadens, war aber äußerst diszipliniert. Ein, zwei Umarmungen, und einmal ein kleiner Kuss war alles, was wir uns erlaubten und ich gestehe, es fiel mir sehr schwer, hart zu bleiben. Jedes Mal, wenn ich sie sah und auch nur in ihre Nähe

kam, wurde meine Pussy feucht und meine Nippel verhärteten sich und ich hatte wirklich große Sehnsucht nach ihr und ihrem Körper.

Ein paar Mal rief Alex an, wir scherzten und turtelten ein wenig und das war's mit meinen sexuellen Betätigungen in diesen Tagen.

Die Gräfin und Margret waren mit der Organisation des Festes beschäftigt, ich natürlich auch, immer wenn es um finanzielle Fragen ging und endlich war es so weit. Freitagabend trudelten die ersten Gäste ein, Verwandte und ein paar Freunde von Roderich, alle mit Frauen, kein einziger alleinstehender Herr war dabei, was ich bedauerte, denn meine Libido war denkbar unterbeschäftigt.

Bei allen Auftritten der Gräfin war ich an ihrer Seite und sie stellte mich jedes Mal als

ihre Freundin und Finanzberaterin vor, was mir mindestens eben so viele anerkennende Blicke eintrug, wie meine Garderobe. Die hatte ich bei einem Ausflug mit der Gräfin nach München erstanden und das war die teuerste Shopping-Tour meines Lebens gewesen. Das Ergebnis konnte sich aber wirklich sehen lassen und ich machte auch neben der wunderschönen Margret eine gute Figur.

Samstag Mittag kam Alex in Begleitung einer hinreißenden jungen Dame, die ich schon ein paar Mal in Modezeitschriften gesehen hatte – ein Model der Extraklasse, aber eines mit Kurven, wie es wieder modern wurde.

Als wir uns begrüßten, wurde er glatt rot und stotterte etwas: „Darf ich Ihnen, äh, dir, äh, Marion, das ist Anita, eine Vertraute meiner Großmutter, das ist Marion, meine, äh ...!“

Die resolute junge Dame ergriff das Wort:
„Sehr erfreut, ich bin Marion, wir wollen
uns demnächst verloben!“

„Da gratuliere ich aber!“, sagte ich
schmunzelnd und dachte: „Du kleiner
Gauner, na warte, das zahle ich dir heim!“

Aber ich war nicht böse, es war ja natürlich,
dass er nicht ewig mit einer alten Schachtel
wie mir schlafen würde, aber büßen würde
er mir schon, dass er die Beziehung
verheimlicht hatte.

Ab dem späten Nachmittag trudelten dann
die Gäste ein, nacheinander fuhren schwere
Limousinen vor, deren Insassen wir
begrüßten – die Gräfin und ich, Alex und
seine Eltern. Es war schon ein
merkwürdiges Gefühl, das halbe „Who is
Who“ des Landes als quasi Familienmitglied
zu empfangen.

Die Gäste wurden in den Park geleitet, wo neben einem großen, strahlend weißen Zelt auch im Freien Tische und Stühle mit weißen Überzügen aufgestellt waren. Zahlreiche Sitzgelegenheiten für private Gespräche unter den Bäumen und an verschiedenen intimen Plätzen harrten der Gäste und die frisch mit Kies bestreuten Wege waren ebenfalls beliebt für Gespräche über Gott, die Welt und das Geschäft.

Viele bekannte Gesichter, viel Prominenz aus Politik und Wirtschaft und natürlich die Vertreter des Hochadels – eine bunte Gesellschaft, mit der ich aber nicht viel anfangen konnte. Ich stand gerade an einem der Tischchen neben dem Zelt und nippte an einem Glas Champagner, da hörte ich hinter mir eine Stimme: „Na, Sie scheinen sich zu langweilen, stimmt's?“

Ich fuhr herum und starnte in ein mir völlig

unbekanntes Männergesicht, allerdings ein sehr markantes, ausdrucksstarkes. Dunkle Haare, dunkle Augen, eine scharf geschnittene Nase, Drei-Tage-Bart, klassischer dunkler Anzug, weißes Hemd, Schlipss – sehr gediegen, manikürte Fingernägel, kein Ring, wie ich mit geübtem Blick feststellte und sehr wohl wusste, dass das nichts zu bedeuten hatte.

Ich musste ihn übersehen haben bei der Begrüßung, wahrscheinlich hatte ich gerade jemanden zum Festplatz begleitet, jedenfalls sah ich ihn zum ersten Mal.

„Gestatten Sie, Frank Steiger, ich bin!“

„.... Bankdirektor Steiger? Wir haben Montag einen Termin?“

Er war der Direktor unserer Hausbank, aber die letzten beiden Wochen auf Urlaub

gewesen.

Er nickte: „Ja, entschuldigen Sie, dass ich Sie einfach so anspreche, aber Gräfin von Trosten hat mir gesagt, wo ich Sie finde. Ich wollte mich vorstellen. Wir werden ja jetzt einiges zu tun haben miteinander!“

Wir schüttelten uns die Hand und ich dachte mir dabei: „Ja, da hätte ich nichts dagegen, mit dir möchte ich schon allerhand zu tun haben, mein Lieber!“ Und während ich das dachte, fragte ich: „Sie haben auch keine Bekannten hier?“

Er lachte: „Nein, aber die Gräfin legt Wert darauf, dass ich komme und daher ist es eine Selbstverständlichkeit!“

Da hatte er recht – ich denke, seine Bank, wenn auch eine recht bedeutende, hatte nicht viele Kunden wie die Gräfin von Trosten.

Noch dazu wurden über sein Haus alle Zahlungen abgewickelt und die Familienmitglieder hatten ihre persönlichen und auch ich zum Beispiel mein neues Konto dort.

Ich lächelte: „Haben Sie Lust auf einen kleinen Spaziergang durch den Park? Wir können ja so tun, als würden wir übers Geschäft reden!“

„Gerne“, sagte er lächelnd, „wir können aber auch ein bisschen übers Geschäft reden!“

„Nein, nein“, ich schüttelte energisch den Kopf, „das machen wir am Montag, heute ist Wochenende!“

Dann hakte ich mich bei ihm unter und wir wanderten durch den mittlerweile von vielen kleinen Lampen und Lampions erleuchteten Park. Er war ein angenehmer Gesellschafter,

erzählte von seinem Hobby, dem Fliegenfischen, und dass er allein lebe, nach einer Scheidung vor mehreren Jahren und, nein, Kinder habe er keine.

Wieder zurück beim Zelt trafen wir auf die Gräfin, die uns schmunzelnd entgegen kam: „Ah, Sie haben sich schon bekannt gemacht. Na, Anita, was sagen Sie zu meinem Lieblingsbankdirektor?“

„Ich bin hingerissen“, sagte ich etwas übertrieben und schenkte ihm einen betörenden Blick.

Die Gräfin lachte: „Na, dann werden Sie ja sicherlich gut zusammenarbeiten. Entschuldigen Sie, Herr Steiger, aber ich muss Ihnen Frau Morgentau jetzt entführen. Bedienen Sie sich doch am Büfett!“

Er verneigte sich und sagte dann zu mir: „Ich

hoffe, wir sehen uns noch!“

Ich nickte: „Selbstverständlich – und wenn nicht heute, dann am Montag!“

Seinem Gesichtsausdruck entnahm ich, dass ihm heute aber viel lieber gewesen wäre und ich muss zugeben, mir eigentlich auch. Aber jetzt wandte ich mich der Gräfin zu:
„Brauchen Sie etwas von mir?“

„Ach ja, es ist zu ärgerlich, Margret ist verschwunden und ich weiß nicht, wo sie sein kann. In ihren Räumen ist sie nicht, da hat Adele – das Zimmermädchen - schon nachgesehen. Versuchen Sie sie zu finden bitte, sie muss sich schon ein wenig zeigen und um die Gäste kümmern.“

Mir schwante Übles und ich überlegte, wo sie sich wohl gerade vergnügen könnte. Im Freien wohl kaum, bei den vielen Menschen,

die sich im Park tummelten, wäre das denn doch zu gefährlich gewesen. Also im Haus, aber wo – am ehesten natürlich am Pool.

Ich machte mich auf den Weg und öffnete leise die Tür zum Schwimmbad. Der große Raum war leer, das Wasser lag ruhig vor mir, keine Bewegung, nichts nur das leise Plätschern der Umwälzanlage. Ich lauschte angestrengt und dann hörte ich es, weit entfernt vernahm ich Stimmen – ich tippte auf die Sauna und das schien zu stimmen, denn die Geräusche wurden lauter und lauter. Aber sie kamen nicht aus der Sauna, sie kamen aus dem Ruheraum dahinter, von dort, wo auch ich schon einmal mit Margret aufregende Stunden verbracht hatte und es war wieder die Doppelliege. Diesmal aber lag dort auf dem Rücken ein dicker Mann, mehr konnte ich nicht erkennen, nur die Wampe, die aufragte und natürlich Margret, die ihn ritt – sie hatte ihr Kleid anbehalten,

nur hochgerafft und hielt es jetzt mit einer Hand, während sie sich mit der anderem am Bauch des Mannes abstützte und auf ihm ritt, schon ziemlich wild und wohl in den letzten Zügen. Trotzdem öffnete ich die Tür ganz weit und sie sah mich sofort. Begütigend legte ich einen Finger an die Lippen und dann zeigte ich ihr, dass man nach ihr suche und dass sie eiligst erscheinen sollte.

Sie nickte mit hochrotem Kopf und stöhnte: „Ja, ich komme!“, und das war durchaus zweideutig gemeint, denn in dem Moment brach sie auf ihm zusammen, warf sich auf seinen Bauch und schrie auf, stöhnte und wand sich, so wie ich sie kannte.

Ich zog mich zurück und hörte nur noch, wie sie rief; Los, komm, gib mir deinen Saft, spritz mir in den Mund!“, dann ging ich und berichtete der Gräfin, dass Margret sogleich erscheinen werde.

Zehn Minuten später klopfte sie mir tatsächlich auf die Schulter, als ich mich gerade mit einer alten Schauspielerin unterhielt, und stellte sich zu uns. Wir plauderten ein bisschen und nutzten das Eintreffen eines Kollegen der Dame zur Flucht. Sie hängte sich bei mir ein und führte mich zu einem etwas abgelegenen Tisch: „Danke, dass du nichts gesagt hast, aber du weißt ja ...!“, sagte sie achselzuckend. Ich nickte und lächelte: „Ja, ich weiß. Sag, wer war denn das?“

Sie lächelte: „Ein sehr alter Freund, er, siehst du ihn“ und mir fielen beinahe die Augen aus dem Kopf – ein Weltstar, einer der wenigen hiesigen Schauspieler, die den Sprung nach Hollywood geschafft haben. „Was? Ihr seit Freunde?“

„Ja, wir haben schon miteinander geschlafen, da hat ihn noch niemand gekannt und jetzt

machen wir es immer, wenn wir uns sehen.“

Ich war wirklich beeindruckt und sie lächelte: „Ja, mein Liebling, du bist in illustrier Gesellschaft. Was ist, hast du keine Sehnsucht nach meiner Muschi?“

„Ach Margret, hör auf, natürlich, das weißt du doch und im Vertrauen“, jetzt beugte ich mich ganz nahe zu ihr, „meine Muschi hat überhaupt Sehnsucht nach Beschäftigung!“

„Na, dann lach dir doch diesen Steiger an, das ist doch ein zackiger Bursche und sieht gut aus. Der wäre doch was für dich!“

„Kennst du den näher? Hast du etwa ...!“

Jetzt lachte sie laut auf: „Na, mit jedem schlafe ich ja auch nicht, obwohl, mit ihm hätte es mich schon gereizt. Nein, keine Angst, hat sich nicht ergeben, ja aber er ist ein toller Mann, los, dort ist er, mach dich

ran!“

„Na, ja, vielleicht hast du ja recht. Probieren geht über studieren. Und was hast du noch vor?“

„Ich bin jetzt erst mal ein bisschen solide und spiele den Gästen die brave Schwiegertochter vor und dann suche ich mir noch ein Opfer. Das eben kann ja wohl nicht alles gewesen sein.“

Sie zog ab und hakte sich bei einem älteren Herren unter, der gerade aus dem Zelt kam – ein Baron irgendwas, ich hatte den Namen vergessen. Auf dem Weg zu Steiger traf ich auf Alex, der sich von einem Herren verabschiedet hatte, der schon aufbrach.

Er nahm mich am Ellenbogen und zog mich ein bisschen zur Seite: „Anita, gut, dass wir endlich reden können!“

„Wo ist denn deine entzückende Verlobte“?, fragte ich ihn sarkastisch und ein leichter Anflug von Röte machte sich breit auf seinem hübschen Gesicht.

„Wir sind ja noch gar nicht verlobt. Sie macht sich frisch, Anita, ich wollte es dir ja erzählen, aber ich dachte, du ...!“

„Du dachtest, wenn ich es gewusst hätte, wäre das nicht passiert, zwischen uns? Ha, du hältst mich wohl für eine Heilige. Das musst du schon mit dir selbst ausmachen. Ich habe das sehr genossen, aber ich bin froh, dass du versorgt bist.“

„Wie meinst du das – versorgt?“

„Na, dass du jemanden hast, fürs Bett, meine ich. Denn ich hätte unsere Beziehung, wenn es denn so etwas war, sowieso beenden müssen!“

„Ja, aber wieso denn, hast du jemanden?“

Jetzt lachte ich: „Schön wär's, nein, nein. Aber du hast ja sicherlich gehört, deine Großmutter möchte, dass ich mich um die Finanzen der Familie kümmere. Na und da kann ich ja schlecht nachts mit dir schlafen und dir am Morgen sagen, dass du diesen oder jenen Betrag im Moment nicht kriegen kannst.“

Jetzt blitzte es auf in seinen dunklen Augen:
„Was, du meinst, du wirst meine Ausgaben kontrollieren?“

„Nur, wenn deine Großmutter das möchte. Du kennst sie ja, sie will immer alles ganz genau wissen. Aber darüber unterhalten wir uns, wenn du wieder da bist, in Ruhe und du kannst dir ja Gedanken machen, was du so brauchen wirst in den nächsten Monaten. Du weißt schon, Verlobungsfeier und so und

dann sprechen wir darüber, ganz in Ruhe, ok?“

Und als er nickte, drehte ich mich um und ließ ihn stehen. Sollte er ein bisschen nachdenken, das würde ihm nicht schaden.

„Na, sie langweilen sich anscheinend ein bisschen, stimmt's?“, sagte ich zu Herrn Steiger, als ich ihn alleine an einem Tischchen stehen sah.

Er drehte sich mit leuchtenden Augen um:
„Ach wie schön, ich fürchtete schon, ich müsste wirklich bis Montag warten.“

Lächelnd stellte ich mich neben ihn: „Nein, ich habe alles erledigt, jetzt habe ich Zeit für Sie. Die meisten Gäste werden ohnehin bald aufbrechen, dann wird es ruhiger. Wissen Sie was, wir suchen uns ein nettes Plätzchen im Park und plaudern ein bisschen,

einverstanden?“

Er machte eine kleine Verbeugung: „Nichts lieber als das, aber gestatten sie, dass ich noch rasch für Getränke sorge?“ und er verschwand im Zelt. Ich blickte mich um und schaute ein wenig dem bunten Treiben zu, dass sich immer mehr Richtung Ausgang verlagerte. Die Gäste strebten langsam und miteinander plaudernd den Limousinen zu, blieben immer wieder stehen, lachten, schüttelten Hände, vereinbarte nächste Treffen und gaben sich Küsschen. Andere lehnten weinselig an den Tischen vor dem Zelt oder flanierten noch über die Wege und dann sah ich Margret, die anscheinend wirklich ein weiteres Opfer gefunden hatte – sie hatte sich bei einem Herrn untergehakt und zog ihn weg vom Weg in den Schatten einer Baumgruppe. Zu gerne hätte ich gewusst, was sie da veranstalten würde. Aber schon kam Herr Steiger mit zwei

Gläsern in der Hand und reichte mir eines, gefüllt mit dunkel glitzerndem Rotwein.

Wir schlenderten Richtung Park und fanden alsbald eine kleine Bank, auf der wir uns niederließen. Es war kühl geworden und wir saßen eng nebeneinander. Ich spürte die angenehme Wärme, die er ausstrahlte, und hatte nichts dagegen, dass wir uns an den Schultern berührten. Wir prosteten uns zu, tranken und plauderten. Ich erzählte ihm, wie und warum ich hier gelandet war und dann fragte er mich: „Und so eine schöne Frau wie sie hat keinen Verehrer?“

Lächelnd sah ich ihn an: „Verehrer habe ich vielleicht, aber Verhältnis habe ich keines. Nein, ich bin alleine.“

Da legte er eine Hand auf meine und sagte: „Nun, zumindest von einem Verehrer weiß ich ganz bestimmt.“

Ich schaute ihn belustigt fragend an und da beugte er sich zu mir, und als unsere Lippen sich schon beinahe berührten, sagte er: „Du bist eine wunderschöne Frau!“

Ich legte meine freie Hand, die ohne Weinglas, um seinen Nacken und dann küssten wir uns – seine Lippen fühlten sich gut an, hart und doch geschmeidig, fest und doch zärtlich und wir kosteten lange voneinander, bevor ich seine Zunge spürte, wie sie sich ihren Weg bahnen wollte und ich gab nach, öffnete mich ihm und schon bald wurde der Kuss leidenschaftlich und intensiv.

Schließlich löste ich mich von ihm, etwas außer Atem und sagte: „Aber Herr Direktor, das schickt sich doch wirklich nicht, wenn uns jemand sieht.“

Er lächelte und seine Augen bekamen einen

verwegenen Ausdruck: „Dann müssen wir eben einen Platz suchen, wo uns niemand sieht!“

Ich tat erschrocken: „Aber das wird ja immer schlimmer. Was schlagen Sie denn da vor?“

Er stand auf und reichte mir die Hand:
„Vielleicht zeigst du mir dein Zimmer.
Briefmarkensammlung wirst du ja keine
haben!“

Ich lächelte und schlug ihm spielerisch die Faust in den Magen: „Nein, habe ich nicht,
aber zeigen könnte ich dir trotzdem
allerhand!“

„Na, worauf warten wir noch?“

Während wir zum Zelt zurückgingen, das jetzt schon fast leer war und uns unter die Gäste mischten, die Richtung Haus strebten,

dachte ich kurz darüber nach, ob das recht war, was ich tat. Aber ich beruhigte mich rasch. Was tat ich denn – ich war erwachsen, frei, ungebunden und wollte mit einem ebenso ungebundenen Mann schlafen – was war da dabei? Noch dazu in diesem Haus, wo man das sowieso alles sehr locker nahm und an einem Abend, wo so viele Leute hier schlafen würden, da fiel doch mein neuer Verehrer überhaupt nicht auf.

Das dachte ich, aber dann trafen wir im Foyer die Gräfin, die unverwüstlich wie immer, mit einigen Gästen unterwegs war: „Oh, na ihr zwei, wohin des Wegs?“

Ich entschied mich für die Wahrheit, wenn es mir auch schwerfiel: „Gräfin, ich habe Herrn Steiger eingeladen, heute Nacht hier zu bleiben. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen?“

Ihr Lächeln drückte alles aus – Verständnis, Freude, ein bisschen Wehmut, aber vor allem Zufriedenheit mit sich selbst: „Aber ich bitte Sie, Anita, das Haus ist doch groß genug!“

Salomonischer hätte man das nicht beantworten können und wir wünschten uns eine „Gute Nacht!“

Als wir durch den langen Korridor eilten, sagte ich leise zu ihm: „Also man könnte meinen, sie freut sich, so als hätte sie das beabsichtigt!“

Er lachte leise: „Nachdem, wie sie dich in höchsten Tönen gelobt hat, könnte man das wirklich glauben. Aber das ist doch gut, oder nicht?“

„Ja“, sagte ich, „das ist gut.“

In meiner Wohnung angekommen, breitete ich die Arme aus: „Bitte, das ist mein Reich.“

„Hübsch“, sagte er, „und was wolltest du mir zeigen?“

Ich stupste mit einem Finger an seine Nase:
„Sei nicht so neugierig. Jetzt gehe ich erst mal duschen.“

„Darf ich mit?“

„Nein, das kommt nicht in Frage. Ich kenne dich ja noch gar nicht“, tat ich entrüstet.
„Warte hier, ich bin gleich wieder da, dann kannst du duschen und dann ist es ohnehin Zeit, zu schlafen.“

Bevor er noch etwas erwidern konnte, war ich weg.

Nachdem ich fertig war, band ich mir das Handtuch über dem Busen fest und erschien wieder: „So, mein Herr, das Bad ist frei, ein Handtuch habe ich raus gelegt.“

Dann schlug ich die Bettdecke zurück und lächelte verführerisch: „Ich warte dann hier!“

„Ich eile“, rief er und das tat er wirklich - noch ganz nass und mit dem Handtuch um die Hüften kam er aus dem Bad und blieb abrupt stehen – damit hatte er wohl nicht gerechnet.

Ich hatte mich aufs Bett gelegt, natürlich ohne Handtuch und die Beine gespreizt – fast obszön, aber ich wollte, dass er vom ersten Moment an wusste, dass ich bereit war und jetzt zog ich mit zwei Fingern meine Schamlippen auseinander und flüsterte: „Das wollte ich dir zeigen, interessiert es dich?“

Er brauchte nichts zu sagen, denn als er das Handtuch wegnahm und darunter sein Schwanz auftauchte, war das schon beantwortet – er stand beinahe senkrecht in die Höhe und er war sehr, sehr groß – der

größte, den ich bis jetzt hatte und er war beschnitten.

„Komm zu mir!“, sagte ich und er legte sich neben mich und wir umarmten uns. Ich schmiegte mich an ihn, an seinen schlanken, sehnigen Körper und er schob einen Schenkel zwischen meine Beine und ich rieb meine Möse an seinem Knie.

Seine Hände glitten über meinen Körper, kräftige, aber empfindsame Finger und streichelten meine Haut. Ich spürte diese heiße Rute an meinem Bauch und griff danach, begann sie zu streicheln und legte die Handfläche über die feuchte Eichel, wischte die Lusttropfen ab und leckte sie von meinen Fingern. Dann sagte ich, schon außer Atem: „Ah, du schmeckst gut, los leg dich hin, davon will ich mehr!“

Er legte sich auf den Rücken und ich kniete

mich zwischen seine Beine, legte meine Lippen um seine Eichel und saugte daran, während ich den pulsierenden Schaft wichste. Er wühlte in meinen Haaren und drückte mich immer fester auf seinen Schwanz, den ich aufnahm in meinen Rachen, bis ich würgen musste und den Kopf hochriss. Er wollte aber mehr, also stülpte ich mich wieder über seinen Riemen und er hob sein Becken und begann mich in den Mund zu ficken – es war unheimlich geil und ich spürte, wie auch sein Schwanz immer härter wurde und immer mehr Saft absonderte. Meine Möse war in der Zwischenzeit tropfnass und ich begann mich mit einer Hand selbst zu streicheln, während er unablässig in meinen Mund fickte.

Endlich riss ich mich los und sagte außer Atem: „Hör auf, ich will noch mehr von dir, ich will, dass du mich fickst, los, komm, gib mir deinen Schwanz!“

Ich legte mich hin und zog ihn auf mich, ich wollte ihn tief in mir spüren und kaum lag er zwischen meine Beine, rammte er mir auch schon seine Lanze ins Loch und begann mich hart und stürmisch zu vögeln. Er füllte mich voll aus mit diesem großen Ding, dehnte meine Pussy bis zum Äußersten und stimulierte die Innenwände derart geil, dass es nicht lange dauerte und sich eine heiße Kugel in meinem Inneren bildete, die plötzlich auseinander flog. Ich umklammerte ihn mit Armen und Beinen, hängte mich an ihn und übergab mich dem Toben in meinem schweißgebadeten Körper.

Er machte weiter, auch schon keuchend fickte er in mich hinein, packte mich und zog mich hoch, sodass ich auf seinen Schenkeln zu sitzen kam und presste mich an sich, küsste mich wild und stürmisch und ich überkreuzte meine Beine hinter seinem Rücken und saugte ihn auf in meine Muschi,

so tief es nur ging. Eng umschlungen vögelten wir und es war unheimlich geil. Sein Schwanz durchbohrte mich beinahe und ich fühlte ihn bis in mein tiefstes Innerstes und dann, auf einmal rief er: „Anita, ich bin soweit“, und es war so schön, so eng miteinander verbunden zu sein, also stöhnte ich: „Bleib, bleib in mir, ich will dich spüren!“

Als ich merkte, wie seine Rute in mir zu vibrieren begann und seine Schenkel zitterten, er seinen Kopf zurück warf und aufstöhnte, da gab es auch für mich kein Halten mehr. Ich barg meinen Kopf an seinem Hals und presste meine Fingernägel in seinen Rücken, als die Krämpfe mich durchfluteten und ich die Einschläge seiner Fontänen in meiner Möse spürte. Lange blieben wir so sitzen und keuchten heftig, küssten uns zärtlich und drückten unsere Körper aneinander.

Endlich löste ich mich von ihm, ließ mich zurückfallen und zog ihn mit mir. Halb lag er auf, halb neben mir und ich streichelte seine stachelige Wange und lächelte ihn an: „Na, hat es dir gefallen, was ich dir zeigen wollte?“

Grinsend sagte er: „Ja, und es war noch schöner, als ich es mir erträumt habe. Du bist eine unheimlich aufregende Frau.“

„Und du ein sehr attraktiver Mann, es ist nett, dich zu kennen. Übrigens ist es eigentlich nicht meine Art, gleich mit jedem ins Bett zu springen, aber ...!“

„.... ich bin froh, dass du es mit mir getan hast. Es wäre aber sehr schön, wenn es nicht bei einem One-Night-Stand bliebe, liebe Anita!“

„Lieber Frank, das wird es nicht, wie denn

auch, wenn wir so viel Miteinander zu tun haben werden. Da freue ich mich schon richtig darauf.“

Irgendwie waren wir beide total befriedigt von diesem wunderbaren Fick und brauchten nicht mehr in dieser Nacht. Ich kuschelte mich an ihn, genoss den herben Geruch, den sein Körper verströmte, und schlief traumlos bis zum hellen Morgen.

Wach wurde ich, als Frank mich am Hintern zu streichelte und sagte: „Guten Morgen, meine Königin, wie haben Sie geruht!“

Ich drehte mich zu ihm um, er nahm mich in die Arme und nach einem ausgiebigen „Guten Morgen“- Kuss sagte ich: „So gut, wie schon lange nicht, sehr zufrieden und ruhig!“

Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es

dringend Zeit war, aufzustehen. Ich nahm ihn an der Hand und zog ihn hoch.

„Wenn du immer noch mit mir duschen möchtest, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt!“

Fünf Minuten später kniete ich vor ihm, das warme Wasser prasselte auf meinen Rücken und ich tat das, was ich gestern bewusst verschoben hatte – ich holte mir erstes Frühstück. Es war gar nicht schwierig – erst küssste ich seine Eichel und leckte daran, dann schob ich mir seine Rute in den Mund und griff ihm gleichzeitig an die Eier, und als ich merkte, wie er die Beine breitmachte, wusste ich sofort, was er wollte – ohne seinen Schwanz noch einmal frei zu geben, ließ ich meine Finger weiter nach hinten gleiten über die Kimme zum Anus und als ich leicht gegen die Rosette drückte, merkte ich, wie es ihn erregte, wie er sich

aufbäumte und seine Muskeln sich verhärteten. Also war ich auf dem richtigen Weg. Immer heftiger saugte ich am Schwanz und immer fester drückte ich gegen den Muskelring, so lange, bis ich mit einem Finger Einlass fand und in dem Moment, in dem ich die Rosette durchdrang, in dem Moment spritzte er unter lautem Stöhnen ab und mir direkt in den Schlund, in die Speiseröhre, in den Magen. Ich hielt ihn fest und wartete, bis der letzte Tropfen in mir verschwunden war, dann stand ich auf und wir küssten uns, lange und liebevoll.

Als er mir an die Pussy greifen wollte, schüttelte ich den Kopf: „Nein, nein, das heben wir uns für heute Nacht auf, du glaubst doch nicht, dass ich nicht wissen will, wie du wohnst?“

Er wohnte sehr schön - das stellte ich am Ende eines vergnüglichen Tages fest, der

schon mit dem Frühstück im Schloss sehr heiter begann. Wir erschienen gemeinsam, und während Margret, die aussah, als käme sie von einer Frischzellenkur, schelmisch grinste, verfärbte sich Alex dunkelrot und Roderich erblasste leicht.

Am besten aber reagierte die Gräfin - „Herr Steiger, wie nett, haben sie gut geschlafen?“ - sie tat, als wäre es das Selbstverständliche von der Welt, dass er hier übernachtet hatte.

Nach dem Frühstück bat ich die Gräfin um eine kurze Unterredung – mir lag etwas auf dem Herzen, aber sie wusste es schon, bevor ich etwas sagen konnte: „Nein, nein, mein Kind, sagen Sie nichts und denken Sie nicht darüber nach. Auch Herrn Steiger ist daran gelegen, dass wir möglichst viel verdienen, da gibt es keinen Konflikt. Haben Sie kein schlechtes Gewissen, hören Sie auf Ihr

Herz!“

Ich schaute sie einigermaßen verblüfft an und sie lachte: „Was ist los, wieso gucken Sie so?“

„Ich wundere mich immer wieder, wieso Sie schon im Vorhinein wissen, was ich sagen will!“

Sie lachte, aber mit ein bisschen traurigen Augen: „Weil ich sehr alt bin, schon viel erlebt habe und euch junge Leute ein bisschen beneide. Also, gehen Sie jetzt zu ihrem Frank, Sie haben bis morgen frei. Sie haben ohnehin die letzten Wochen ohne Pause gearbeitet.“

Also fuhren wir an den Chiemsee und verbrachten einen richtig schönen Tag wie das frisch Verliebte eben so machen. Abends lud er mich in ein Restaurant ein und dann

führen wir zu ihm.

Nach einer ausgiebigen Runde im Bett lagen wir nebeneinander und immer noch ein wenig atemlos sagte ich zu ihm: „Frank, wenn du damit leben kannst, dass ich im Schloss bleiben werde und wir uns bloß zwei, drei Mal die Woche sehen, aber jeden Abend telefonieren, dann möchte ich gerne mit dir zusammenbleiben und einfach sehen, was die Zukunft bringt!“

Er lächelte, drückte mich an sich und murmelte leise: „Vorschlag angenommen, mit Freuden!“

Und so geschah es auch. Ich machte weiter meinen Job bei der Gräfin, und zwar wie geplant, als „Finanzminister“ und mittlerweile Freundin, und immer, wenn es meine Zeit erlaubt, treffe ich mich mit Frank. Die Zusammenarbeit mit ihm klappt auch

sehr gut und die Gräfin hat nichts dagegen, wenn sie ihn manchmal beim Frühstück trifft. Roderich hat sich mit allem abgefunden, weil seine Mutter ihm seine Hobbys weiter finanziert. Er ist oft auf Jagd und beim Golf und Margret vergnügt sich neuerdings mit einem Tanzlehrer aus den USA, der ihr in einem neuen Studio im Schloss Unterricht gibt.

„Anita, du glaubst es nicht, aber er hat den größten ..., na du weißt schon, den ich jemals gesehen habe, ein Wahnsinn.“

Alex hat sich tatsächlich verlobt, aber mit der Tochter eines Barons aus Brandenburg, die zwar nicht so hübsch ist, wie das Model, dafür aber sehr adelig.

Und die Gräfin wacht über all dem, wie eine Königin aus dem Märchen – es ist schön hier und ich habe meinen Entschluss noch kein

einziges Mal bereut.

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com / syaochka